This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

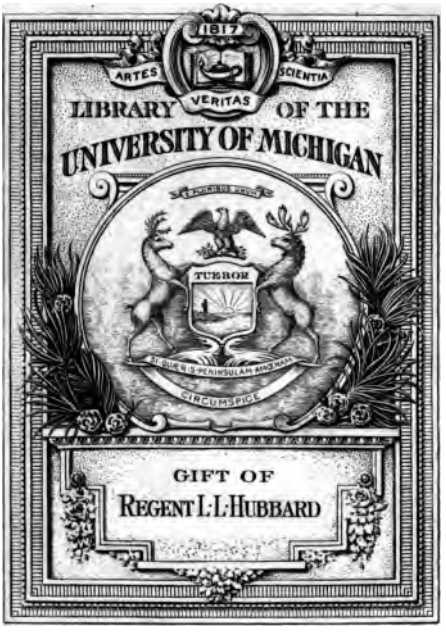
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

E
166
.I57

A 401264

In 2000


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
GIFT OF
REGENT I. L. HUBBARD

166
.D5

Erlebniſſe

auf meiner Wanderung

durch

Nordamerika und Weſtindien

von

Ludwig Dietrich.

Seitenſtück zu „Der deutſchen Auswanderer Fahrten und Schickſale“

von

Fr. Gerſtäcker.

Grimma und Leipzig,

Druck und Verlag des Verlags-Comptoirs.

1851.

Vorwort.

Wenn ich dieſe „Erlebniſſe“ auf meinen Reiſen dem Publikum übergebe, ſo iſt es nicht nur mein Wunſch, den geehrten Leſern ein müſſiges Stündchen auszufüllen und zu verkürzen, ſondern ich möchte damit zu gleicher Zeit auch eine Warnung für diejenigen verbunden wiſſen, welche die Rebenhügel des deutſchen Vaterlandes mit der transatlantiſchen Küſte vertauſchen wollen, die mit trüglicher Zauberkraft viele Tauſende an ſich lockt und zu Grunde richtet; aber wollen ſie, nach reiflicher Ueberlegung, dennoch überſiedeln,

ſo mögen ſie ſich, wie Odyſſeus vor dem Geſange der Sirenen, die Ohren verſchließen vor den excentriſchen Schilderungen manches Reiſenden, und kein Eldorado, ſondern ein Land der Mühe und Arbeit erwarten. —

Erlebnisse.

Gift
Regent L. L. Hubbard
18-11-31

7-27-32 WFP

Wären die Gärten der Hesperiden oder das goldene Widderfell auf Kolchis ohne Schwierigkeiten zu erreichen gewesen, gewiß hätten beide die Anziehungskraft nicht gehabt, einen Herkules und Jason zur muthigen Bekämpfung der mit Erlangung jener Kleinodien verbundenen Hindernisse aufzufordern; denn ich wenigstens bin der festen Ueberzeugung, daß die Goldäpfel und das Goldvließ weniger, als die Gefahren, durch deren Ueberwindung sie ihre Namen der Nachwelt unvergeßlich zu machen gedachten, den Helden das Schwert in die Hand drückten. Aehnliche Beweggründe, wenn auch nicht so edle, mögen es wohl auch sein, die ganze Schiffsladungen voll Auswanderer, nach den Küsten des westlichen Continents hinüberführen, obgleich die Meisten vorgeben, nur deshalb das Weltmeer durchsegelt zu haben, um das Glück zu genießen, unter dem Sternenbanner Ame-

rika's frei zu athmen; und giebt es wirklich solche Schwärmer, so hat ihnen ihre Phantasie einen üblen Streich gespielt, denn ich selbst habe nicht selten Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie sie weinend am Ufer, den Schiffen, die sie herübergeführt, nachgesehen haben, welche unter dem lauten Jubel der Matrosen der alten Heimath wieder entgegensteuerten. Da stehen sie nun, die Armen, und bezahlen oft mit jahrelangem Elend die Freiheitsgrille, die ihnen so verführerisch in die Ohren gesungen; da stehen sie und strecken jammernd ihre Hände nach dem Lande aus, das ihnen jetzt erst theuer wird, nachdem sie es muthwillig verlassen haben. Ich selbst habe mich manchmal an das: „Cum subit illius etc.“ erinnert, das der römische Elegiendichter in Tomi sang, wenn ich einsam durch die finstern Eichenwälder ging, die ihren Reiz verloren hatten, sobald ich die Noth kennen gelernt, die als unabweisbare Begleiterin dem Wanderer durch dieselben zu folgen pflegt. — Wollen Sie auf ein Stündchen, oder zwei, mir Ihre Aufmerksamkeit nicht versagen, so werde ich mich bemühen, Ihnen eine möglichst detaillirte Aufzählung meiner Erlebnisse zu geben; vielleicht, daß Sie dadurch ein Bild von den Eigenthümlichkeiten eines Urwaldes oder einer Prairie zu gewinnen, im Stande sind.

Bevor ich Sie in die Waldungen und Wiesenflächen der westlichen Staaten Amerika's führe, müssen Sie mich erst über den Ocean begleiten, dessen Launen

wenigstens für die Interesse haben können, die entweder schon eine Seereise gemacht haben, oder eine solche noch machen wollen. Ich kann kurz sein, weil ich später Gelegenheit haben werde, noch einmal auf das Meer zurückzukommen, und begnüge mich für jetzt damit, von den Einrichtungen eines Kauffartheischiffs, von dem Thun und Treiben der Seeleute und von den gewöhnlichen Erscheinungen zu sprechen, die auf einer Seereise nicht auszubleiben pflegen.

Den 16. September bestieg ich den Bord des Adler und schon den 18. wurden die Anker unter dem Gesange der Matrosen gehoben, die Segel aufgezogen und nach wenigen Stunden lag Bremerhafen hinter uns und die grünen Wellen der Nordsee vor uns, die mannigfaltigen Klippen und Sandbänke, die gefährlichsten Feinde der Fahrzeuge, gleisnerisch verdeckend, und oft denselben einen traurigen Untergang bereitend. — Ein immer westlich wehender Wind hinderte uns, dem Canale zuzusteuern, da die Bänke an der Küste von England, die vielleicht manchem meiner Leser, wegen der, vor Kurzem noch daselbst gestrandeten Fahrzeuge im frischen Andenken sind, nur mit großer Gefahr passirt werden können. Der Lootse hatte uns verlassen, ein frischer Wind trieb uns nordwärts nach der Spitze von Schottland; es dürfte daher wohl jetzt die beste Gelegenheit sich darbieten, Ihnen das Innere eines Schiffes zu zeigen, auf dem Europamüde ihre Ueberfahrt in

gelobte Land zu bewerkstelligen pflegen. Ich führe Sie zuerst auf dem Deck umher, wo sich Ihnen stolz die gewaltigen Masten mit ihren Raaen präsentiren, von denen die Segel sich vor dem Winde entfalten. Es ist ein majestätischer Anblick, wenn ein Schiff bei schlichter See mit seinem vollen Segelschmucke durch die Wellen steuert, die schäumend vor dem mächtigen Gegner weichen müssen, und selbst die Seevögel scheinen dem rüstigen Schwimmer dadurch zu huldigen, daß sie oft Tage lang seinem Kielwasser folgen und eifrig die Brocken verschlingen, die von des Herrn oder des Capitains Tische fallen.

Die Höhe der Masten ist nach der Länge des Schiffs genau bestimmt und damit dieselben dem Sturme trotzen können, sind sie mit dicken Kabeltauen, die zu gleicher Zeit die Strickleitern der Matrosen bilden, an den Seiten des Schiffes befestigt. Ueber den Masten erheben sich noch zwei Stangen, die abgenommen werden können, wenn der Sturm so gewaltig wird, daß man fürchten muß, dieselben zu verlieren; übrigens ist dies ein Manövre, was nur sehr selten ausgeführt wird, weil es mit zu großer Arbeit und Gefahr verbunden ist. Am Vordertheil des Schiffes befindet sich gewöhnlich der Raum, wo die Matrosen ihre Schlafstellen oder Kojen zu haben pflegen, während die Kajüte, gleichviel, ob über oder unter dem Deck, am Hintertheil des Fahrzeugs angebracht ist. Zwischen Mittel- und Fockmast

ist das sogenante Rettungsboot festgemacht, das wohl zuweilen die Mannschaft an's Land zu bringen vermag, wenn durch widrige Winde das Schiff auf Strand gesetzt wird. Daß auf einem Segelschiffe Raaen und Stengen doppelt vorhanden sind, versteht sich von selbst; ich führe Sie daher ohne Aufenthalt in die Kajüte und das Zwischendeck und beanspruche Ihre Geduld nur noch auf wenige Minuten. Die Kajüte sieht einem chambre garni nicht unähnlich; die höchstmöglichste Bequemlichkeit, verbunden mit einer gewissen Eleganz, scheint gewissermaaßen da zu sein, um den Passagieren die kleinen, oder, wenn man will, die großen Leiden des Seelebens so viel als möglich vergessen zu machen. Selbst die nothwendigen Instrumente, wie Compaß und Barometer, sind so schön gearbeitet und so blank geputzt, daß man über ihre Zierlichkeit einen Augenblick ihre Wichtigkeit vergessen kann. Die Schlafzimmer oder Kojen, welche sich an beiden Seiten der Kajüte hinter polirten Mahagonythüren befinden, dürften freilich etwas geräumiger sein, damit man nicht so häufig des Morgens unangenehme Contusionen an Kopf und Knie zu beklagen hätte, denen lebhafte Träumer vorzüglich fast gar nicht auszuweichen vermögen. Unter der Kajüte befindet sich die Vorrathskammer, welche mit Mehl-, Brot-, Fleisch- und Butterfässern so reichlich angefüllt ist, daß man selbst bei einer ungewöhnlich langen Reise vor halben Rationen nicht bange zu sein braucht. Und

jetzt, verehrte Leser, lassen Sie uns von der Speisekammer aus einen Blick in das Zwischendeck werfen; wollte ich Sie selbst hinunterführen, würde ich Gefahr laufen, Ihre Gunst zu verscherzen.

Gegen zweihundert Auswanderungslustige liegen, sitzen oder stehen, jenachdem die Seekrankheit ihre Kräfte erschöpft hat, in buntem Gewühl auf Kisten und Betten, während die Schwankungen des Schiffes die blechernen Speisegeschirre klirrend durcheinander werfen, und nicht selten sogar die bleichen Inhaber derselben gar unsanft aus ihren Positionen verdrängen, daß sie, wenigstens minutenlang, über die laidirten exteriora den erbärmlichen Zustand des Magens vergessen, der schon durch Kaffee und Wassersuppe zu vulkanischen Eruptionen veranlaßt wird. Das Knarren der Masten, das Geräusch der Wellen, die sich an den Seiten des Schiffes brechen, entlockt den Meisten laute Seufzer und gewiß Vielen den stillen, aber um so herzlichern Wunsch, wieder in der Heimath zu sein, die ihnen im Traum und Wachen mit ihren grünen Wäldern und Fluren vor den Augen schwebt. Aber lassen Sie uns auf's Deck eilen, hinweg von dieser tragi-komischen Scene, und uns der frischen Briese freuen, die uns rasch den Shetlandsinseln vorbeiführt, deren blaue Berge in weiter Ferne schon sichtbar werden. Da lag er nun vor uns, der gewaltige Ocean und ich glaubte in der That, nicht müde werden zu können, über die sonnigen Wel-

len hinwegzuschauen, als ob ich einen Gegenstand erspähen müßte, wo das Auge einen Ruhepunkt finden möchte. Aber nur selten zeigte sich ein Fahrzeug, und seltener noch Fische, die sonst oft schaarenweise in lustigen Luftsprüngen vor dem Bugspriet einherziehen; so floß ein Tag, eine Woche nach der andern vorüber, ohne daß ich im Stande wäre, etwas Interessantes zu berichten, wenn ich nicht dem sogenannten Seeleuchten hier ein Plätzchen gönnen wollte. Bei wenig erregter See wird oft ganze Nächte hindurch auf der Oberfläche des Meeres ein Glanz sichtbar, der sich in den durch den Lauf des Schiffes hervorgebrachten Wellen stärker, und am stärksten im Kielwasser zeigt. Wie mancherlei Vermuthungen, z. B., daß Phosphortheile, oder daß dem Johanniswurme ähnliche Infusionsthiere dieses Leuchten hervorbringen, von verschiedenen Naturforschern auch aufgestellt worden sind, so ist es doch noch nicht möglich gewesen, die Ursache zu entdecken, warum nur an manchen Nächten diese Erscheinung so allgemein wird. Es gehört nicht hierher, die Ansichten der Physiologen über diesen Gegenstand zu besprechen, und begnüge ich mich, auf einige der wichtigern Quellen zu verweisen, in denen der geneigte Leser das Wesen dieses Phänomens weitläufig exponirt findet *).

*) Kingston's Wonders of the Ocean. Conning's On sea.

Schon sechs Wochen mochten wohl vergangen sein, seitdem wir den Küsten Europa's Lebewohl gesagt hatten, als ein irisches Passagierschiff, Industry, von Dublin, in Sicht kam und von dem unsern bald eingeholt wurde. Durch wechselseitige Hurrahs begrüßten sich die Einwanderer, die einem gleichen Ziele entgegeneilten, und erst die hereinbrechende Nacht machte dem Jubel ein Ende. Das Deck war leer geworden und nur die wachthabenden Matrosen lehnten rauchend und plaudernd an den Wasserfässern, während der Capitain und ich durch Kartenspiel uns die langweilige Zeit vertrieben, die von Stunde zu Stunde durch den einförmigen Schlag der Schiffsglocke verkündet wurde. Es war ungefähr Mitternacht, als sich ein stärkerer Wind durch plötzliche, heftige Stöße ankündigte, die sich immer schneller auf einander folgten, bis sie zu einem anhaltenden Brausen verschmolzen, das selbst die lautesten Commandoworte beinahe übertönte. Schwarze, tiefhängende Wolken trieben vogelschnell über uns hin und immer neue und immer neue tauchten an dem noch kaum erkennbaren Saume des Horizontes empor, bis der vor wenigen Viertelstunden noch freundliche Mondhimmel mit einem finstern Trauerschleier überzogen war. Die Wellen wuchsen zu Bergen und brachen sich schäumend an den Seiten unsers Fahrzeugs, das, von fast allen Segeln befreit, bald rechts, bald links geschleudert wurde. Klappernd schlug der Sturm das Tauwerk an einander

und selbst die Masten schienen dem gewaltigen Gegner nicht länger trotzen zu können, und immer noch wuchs der Sturm und mit ihm die Wogen, die oft dröhnend an den Bug zerschellten, oder über Deck sich ergossen, und mit sich führten, was der Wassermacht nicht zu widerstehen vermochte. „Refft das große Marssegel,“ schrie der Capitain mit lauter Stimme und schnell hatten die Matrosen die Leitern erstiegen, und saßen singend auf der schwanken Raa, die das Segel kaum mehr zu halten vermochte. In weiten Kreisen berührte sie fast die Wellen, deren Spitzen der Sturm im dünnen Regen durch die Lüfte peitschte. Es mochte eine Riesenarbeit sein, in das gebauchte Segel ein Reff zu stecken, und dennoch vollendeten sie acht Hände in wenigen Minuten. So sah das Schiff einem Baum nicht unähnlich, den der Herbstwind seines Blätterschmuckes beraubt, und dem nur ein Ast übrig blieb, besetzt mit wenig dürrem Laube. Ein schwacher Lichtstreifen verkündete endlich die aufgehende Sonne, deren Strahlen sich mächtig Bahn brachen durch die schweren Wolken und die Scene beleuchteten, welche die schwarze Nacht so furchtbar gemacht hatte. Der Sturm ließ nach und ein frischer Ostwind würde uns bald nach den nahen Küsten der neuen Welt geführt haben, wären die hohen Wellen, die Ueberbleibsel der vergangenen Nacht, nicht ein zu besiegendes Hinderniß gewesen. — Balken und Blanken trieben nicht selten an dem Schiffe vor-

über, vielleicht die Trümmer der gescheiterten Industry, die in der That in Folge eines Lecks gesunken war. Langsam zwar ging unsere Reise, aber sie ging doch vorwärts, und die immer häufiger werdenden Fahrzeuge waren die sicheren Vorboten des längst ersehnten Landes. Endlich kam ein Lootsenboot und brächte uns einen tabakkauenden Yankee an Bord, der die Function des Befehlshabers übernehmen und den Adler durch die Cheapseakebai in Baltimore vor Anker bringen mußte. Wenn die geehrten Leser glauben, daß die Einwanderer jubelnd den Boden ihres selbstgewählten Vaterlandes begrüßt und freudig das Schiff verlassen hätten, auf dem sie so lange der Bequemlichkeiten des Landes entbehren mußten, würden sie sehr im Irrthum sein; ich habe manches thränende Auge und manche sich ängstlich hebende Brust gesehen, in der sich die reizenden Frühlingsbilder, die sie daheim vom Lande der Freiheit erfüllten, in Winterlandschaften verwandelt haben mochten, vorzüglich, da das schon weit vorgerückte Spätjahr das Gras gegelbt hatte und der Herbstwind dürre Sycamorenblätter durch die Straßen jagte. Manchen vermochten wohl die geschwätzigen Zungen der Wirthe einen leidigen Trost einzuflößen, indem sie ihnen die Ahnungen einer kummervollen Zukunft, die ihnen das Herz schwer machte, als eine begreifliche Sehnsucht nach der Heimath schilderten, welche man durch inländische Spirituosa vertreiben müsse, die sie ihnen, auf's Wohl der

großen Union, zum Ueberfluß in den Magen nöthigten. Noch hörten sie die süßesten Klänge der deutschen Muttersprache, noch befanden sie sich im Kreise ihrer Schiffsgenossen — wie aber dann, wenn ihnen der Beutel leer und der Wirth kalt geworden war, ja ihnen wohl gar lakonisch die Eröffnung gemacht hatte, daß sie sich nach Arbeit, jedenfalls aber nach einem andern Kosthause umsehen sollten. Ein fremdes, ihnen unbekanntes Idiom klingt ihnen von nun an in die Ohren, sie wandern, einsam und verlassen von ihren Freunden, durch die Straßen der Stadt und erhalten kurze oder keine Antworten, wenn sie einen Vorübergehenden um Auskunft bitten, in dem sie mit Recht einen Deutschen vermuthen, der aber zu stolz ist, die Muttersprache zu reden, seitdem er good night und good morning verstehen gelernt.

So war ich denn endlich noch der Einzige übrig von allen den Reisenden, die sich theils nach den westlichen Staaten aufgemacht, theils aber auch in oder um Baltimore verloren hatten.

Meine erste Sorge war nun, nächst dem Studium der englischen Sprache, der landesüblichen Fashion zu huldigen, ohne die man ewig ein green Dutchman bleibt, selbst wenn man Tabak kaut und Whiskey trinkt. Eine zierlich aufgeputzte Modewaarenhandlung sollte mich amerikanisiren und während mir die elegantesten Artikel vorgelegt wurden, versuchte ich meine eng-

lische Gelehrsamkeit von acht Tagen an den Mann, oder besser, an das Fräulein zu bringen, das freundlich genug war, mein Kauderwelsch nur zu belächeln, und mich auf die begreiflichen Fehler aufmerksam zu machen. Es war sehr natürlich, daß ich, aus Eifer für die Sprache, die niedliche Sprachmeisterin wieder aufsuchte und ihr wohl auch zuweilen, als Recompense für ihre Bemühungen, eine seltene Frucht oder eine Zuckerdüte mitbrachte, die bei den Landesschönen wie ein elixir d'amour wirken sollen. Hätte die schöne Kleine nicht einem Rufe ihrer Großmutter in Philadelphia Folge leisten müssen, ich würde sicher bald im Stande gewesen sein, trotz einem Amerikaner zu conversiren; aber sie ging, und überließ ihren Schüler wieder seinem Lexicon und seiner Grammatik, die viel trockener waren, als der kleine Rosenmund der gelehrten-Professorin. Sie ging und ich auch.

Philadelphia hieß die Perle der Union, und die hätte ich ja doch sehen müssen, selbst wenn meine Kasse dadurch einen effectiven Banquerott gemacht hätte; vielleicht beseelte mich auch eine leise Hoffnung, den halbvollendeten Cursus meiner Lectionen fortsetzen zu können und mich dadurch um so eher dem Lande zu acclimatisiren, das mir jetzt noch gar nicht so langweilig vorkam, als es mir von länger hier wohnenden Deutschen geschildert wurde.

Ich lief die Straßen auf und ab
Und frug nach allen Namen,

doch Martha Larmour war verschwunden und blieb verschwunden, und meine fruchtlosen Rundreisen durch die Quäkerstadt hatten mich so ermüdet, daß ich mißmuthig Engel und Wolf aufsuchte, deren vorzügliches Lagerbier mir schon in Baltimore angepriesen worden war, und den heroischen Entschluß faßte, den Gott Cupido dem königlichen Gambrinus zu opfern, der mit schäumendem Glase von dem Schilde herab die Vorübergehenden zum Genusse einlud. Der Gerstensaft linderte meinen Kummer und etwas leichtern Herzens bestieg ich den Dampfwagen und fuhr der Welthandelsstadt New-York entgegen, die ich, wenigstens für eine Zeit lang, zu meiner Residenz zu machen beschlossen hatte. — Ich suchte und wollte keine Bekanntschaften, und begnügte mich damit, einige Tage lang die Merkwürdigkeiten bewundert zu haben, an denen New-York nun nicht eben sehr reich ist. — Aus Geographien und Reisebeschreibungen kennen Sie die Stadt sicher schon zur Genüge und ich würde Ihnen nur langes Gehörtes repetiren, wollte ich Ihnen von Williamsbourgh und Brooklyn erzählen. Es war am 10. März, meinem Geburtstage, als ich, über meine Zukunft philosophirend, einsam in dem Saale eines gefeierten Vergnügungsortes saß und Pläne schmiedete, wie ich mir eine Existenz sichern könne. Die Gesellschaft, die sich nach und nach der noch leeren Sessel

bemächtigte, war mir gänzlich fremd, um so überraschender war mir daher ein Schwall von Fragen nach meinem Befinden, wie ich hierher gekommen u. s. w., der sich aus dem Munde einer niedlichen Amerikanerin über mich ergoß. Es war meine kleine Sprachmeisterin, die am Arme eines breitschulterigen Begleiters durch den Saal schlenderte und neben mir Platz nahm. „Ich reise in Begleitung meines Gatten," sprach sie, „nach dem Niagarafall, und benutze die wenigen Stunden bis zum Abgang des Bootes, die Schönheiten New-Yorks zu bewundern. Aber was führt Sie hierher? Sicherlich wollen auch Sie sich die mit so wenigen Kosten verknüpfte Gelegenheit nicht entgehen lassen, das großartige Naturschauspiel zu sehen, und wir machen die Reise zusammen."

Ich erinnere mich nicht mehr deutlich, was ich geantwortet haben mag; es hatte wenigstens den Zweck, meine Freude auszusprechen, sie hier wiederzufinden und das Glück, nun mit ihr eine so angenehme Reise machen zu dürfen. Daß meine Rede etwas lang und langweilig gewesen sein mag, konnte ich fast aus dem lauten Gähnen des trockenen Herrn Gemahls schließen, der sich mit heißem Brandypunsch den Magen wärmte, während der glühende Ofen gemächlich an seinen Stiefelsohlen zehrte. Ich ging, um meinen kleinen Reisebedarf zusammenzupacken und ihn auf's Dampfschiff bringen zu lassen. Es war zwar eben nicht mein Plan

nach Buffalo zu fahren; aber der in der That billige Paſſagepreis und die hübſche Wegweiſerin wirkten ſo bezaubernd, daß ich mich ſchon am Bord befand, ehe ich noch recht zur Beſinnung gekommen war. Es war ein herrlicher Tag; der nahende Frühling hatte längſt den Schnee geſchmolzen und hie und da erſchloſſen ſchon die Erſtlingsblumen ihre bunten Blätter den warmen Strahlen der Sonne. Brauſend durchſchnitt der Dampfer die Wellen und heitere Menſchengruppen ſtanden auf dem Deck und plauderten von der politiſchen Zukunft Amerika's, oder von der herrlichen Landſchaft, die ſtündlich ein anderes, aber immer ſchönes Bild darbot. Der gähnende Yankee allein ſchien wenig Geſchmack an der Fahrt zu finden und ſchien es kaum zu bemerken, daß mir ſeine junge Frau einſtweilen den Roman ihrer Liebe und Ehe erzählte. Er war amerikaniſch, kurz und einfach; ſie hatten ſich geſehen, ſich kennen gelernt, Blicke gewechſelt geſeufzt und geheirathet, alles das in einem Zeitraum von acht Tagen. Ob ihre gegenſeitige Neigung ſehr herzlicher Natur war, weiß ich nicht; ich möchte es aber faſt bezweifeln, wenn ich mir den phlegmatiſchen Gentleman neben der lebensluſtigen Martha denke, die wohl mehr ſeiner Geldtaſche huldigte, als dem Spleen des Eheherrn. „Mein Gott," ſagte ſie, als ich mir eine leiſe Frage über dies Verhältniß erlaubte, „iſt es nicht genug, daß wir uns gegenſeitig achten? Mein Mann iſt zu vernünftig zu verliebter Tändelei und ich

zu jung, neben ihm zu vertrocknen.“ Mit diesen Worten machte sie mir eine flüchtige Verbeugung und ging in die Kajüte, vielleicht weil sie fühlen mochte, daß es pflichtgemäßer sei, sich an der Seite ihres Gemahls zu langweilen, als neben mir die schönen Ufer des Hudson zu bewundern. Erst in Albany, als das Boot landete, kam sie wieder zum Vorschein, und ging am Arm ihres Mannes einem Omnibus entgegen, rief mir im Vorbeigehen auf Wiedersehen in Buffalo zu, und fort rollte der Wagen mit dem langen Yankee und der hübschen Martha, die mir um so reizender vorkam, je steifer und mürrischer er sich gerirte.

Ich ließ meinen Koffer auf den Dampfwagen schaffen und ohne Aufenthalt fuhr ich weiter nach Buffalo, wo ich das großartigste Naturschauspiel und meine angenehme Reisegesellschaft wiederfinden sollte. Zwischen Buffalo und dem Fort Niagara mündet der Fluß gleichen Namens in den weltberühmten Wasserfall, der sich in zwei Theile scheidet, der eine auf der Newyorker, der andere auf Canadischer Seite, und bei einer Breite von **4730** Fuß, sich **166** Fuß in die Tiefe stürzte. Schon von weither hört man das Brausen des Falles und weiße Dampfwolken entsteigen dem schäumenden Becken das immer umfangreicher wird, je mehr der Fall durch die nicht selten herabfallenden Felsenmassen zurückweicht. Der Hufeisenfall auf Canadischer Seite ist der bei weitem schönste und wird durch Goat Island von dem

andern Theile an Newyorker Seite getrennt. Ich habe auf Goat Island einen angenehmen Morgen verlebt. Der Himmel war heiter, die Luft frisch und der beginnende Frühling hatte Viele herausgelockt, das große Naturwerk und das beinahe eben so große Menschenwerk, die Ueberbrückung des Falles, zu besichtigen; nur der Yankee mit seinem Weibchen war nicht zu finden, und da ich vergessen hatte, mich nach seinem Namen zu erkundigen, wurde mir selbst das Fragen nach ihm unmöglich gemacht. Man erzählt sich hier fabelhafte Geschichten: daß es ein Engländer gewagt habe, in das Becken zu springen, und daß er wohlbehalten am Ufer angekommen sei; ein zweites Mal, heißt es, sei ihm der Versuch mißlungen, und nach Tagen erst habe man den furchtbar verstümmelten Leichnam des Tollkühnen gefunden. Wie weit man diesen Geschichten Glauben beimessen soll, wage ich nicht zu bestimmen, indessen sind sie eben so glaubhaft, als die Wagnisse Byrons und Leanders, die den Hellespont durchschwimmen haben wollen. Der herrliche Niagarafall wird mir immer eine angenehme Erinnerung bleiben; die Natur scheint ihre Schönheiten verschwenderisch über das Panorama ausgegossen zu haben: hier die schroffen Felsen, dort das waldige Eiland, im Hintergrunde der blaue See, durch dessen klaren Spiegel das Pittoreske der Landschaft einen friedlicheren Charakter annimmt. Ich bin befriedigt weiter gegangen und beneide fast diejenigen, die den

ewigen Donner immer hören, und die grünen Gärten von Goat Island immer sehen dürfen.

Meine Reise von dem Niagarafalle bis nach Baltimore ist zu einfach, um ihrer Erwähnung zu thun; ich würde zu oft mich selbst wiederholen müssen, wollte ich Ihnen jedes Landstädtchen beschreiben, in denen ich bei Tage gefrühstückt, oder bei Nacht gerastet habe. In Baltimore hoffte ich, vermöge meiner Bekanntschaft, ein bescheidenes Plätzchen zu finden, das mich vor der drückendsten Noth bewahren sollte; es ist ja eine lebhafte Handelsstadt, mit Verkehr nach allen Weltgegenden, warum sollten hier nicht meine bescheidenen Wünsche gekrönt werden, vorzüglich, da ich schon recht leidliche Fortschritte in der englischen Sprache gemacht hatte? Aber es vergingen Tage und Wochen, und Niemand kam, meine Dienste in Anspruch zu nehmen, und wenn ich kam, zuckte man bedauernd die Achseln, sprach von schlechten Zeiten und versicherte, es an Empfehlungen nicht fehlen zu lassen, wenn sich eine Stelle finden sollte, die meinen Wünschen und Kräften angemessen sei. Es ist dies eine bequeme Art, Supplicanten los zu werden, und ich machte, freilich etwas spät, die Bemerkung, daß die elenden Atteſtate meiner Fähigkeiten zu nichts nütze waren, als meine Pfeife damit anzuzünden, die in der That mein einziger Trost blieb, wenn die Sorge um die Zukunft mich mißmuthig machen wollte. Aber der Frühling war vor der Thüre, die Sonne schien freund-

lich und belebte die Wälder und grünte die Felder, warum sollte ich verzagen? Der Westen Amerika's war mir oft als ein reiches Land geschildert worden, da wollte ich mein Glück machen; ich hatte ja auch im Nothfall zwei gute Arme, die nicht selten mehr werth sind, als ein guter Kopf; also auf! nach den grünen Gestaden des Missisippi, und singend und pfeifend verließ ich die Stadt der Monumente und wanderte wohlgemuth, mit meiner Flinte am Arm und den nothwendigsten Kleidungsstücken auf dem Rücken, den Weg nach Washington. So langweilig am Ende auch die Straße bis zur Residenz des Präsidenten ist, so war mir doch der Anblick der fremden Bäume, der einfachen Blockhäuser und der Einfriedigungen der dazu gehörigen Felder und Wälder zu neu, um nicht Geschmack daran zu finden. Bunte Vögel flogen zwitschernd von Zweig zu Zweig, von Baum zu Baum, und ganze Schwärme von Kranichen belebten die frische Frühligsluft, die von Blatt und Blume die glänzenden Tropfen schüttelte, welche vom nächtlichen Regen daran haften geblieben. Ich hatte nicht ohne Absicht den 3. April zum Beginn meiner Wanderschaft gewählt, denn gerade der Tag war mir lieb geworden durch süße Erinnerungen an die Heimath, und daß der Morgen so schön und die Sonne so wohlthuend war, galt mir als ein günstiges Zeichen für den glücklichen Ausgang meiner Reise. Ein Jahr vorher, um dieselbe Zeit, saß ich vergnügt im warmen

Stübchen und arbeitete eifrig an einem Geburtstagsgedichte, durch das ich mich dem Wohlwollen und dem Andenken derjenigen zu empfehlen gedachte, an die es gerichtet war; heute ging ich auf einem fremden Erdtheile, einem unbekannten Geschicke, vielleicht bitterer Noth, vielleicht auch einer hellen Zukunft entgegen. Auch heute wollte ich mich im Geiste wieder nach dem Vaterlande versetzen, und dazu sollte mir die Dichtkunst ihre Schwingen leih'n. Alle diese Erinnerungen an meine Wanderungen sind mir zu theuer, als daß ich ihnen nicht ein Plätzchen in diesem Büchlein gönnen möchte, und ich weiß, Sie sind freundlich genug, meine Leser, mir diese Grille zu Gute zu halten, und meinem poetischen Versuche ein geneigtes Ohr zu leihen:

„Aus fernem Land, von Meeren rings umschlungen,
Naht sich zu Deinem Wiegenfest ein Lied;
Wohl ist Dir schon ein Fremdling, der's gesungen,
Fremd, wie das Land, aus dem's herüberzieht,
Doch ist es ja zu Deinem Preis erklungen,
Aus einer Brust, von Wünschen reich durchglüh't,
D'rum nimm dies Lied, den Wand'rer über Meere,
Ob Dir auch unbekannt sein Autor wäre.

„Und jedes Jahr, wenn sich der Tag erneuert,
An dem Dir heut' mein Morgengruß erklingt,
Sei er von mir auch durch ein Lied gefeiert,
Das Deinen Preis und Deinen Ruhm besingt,
Und einst, wenn kein's mehr durch die Fluthen steuert
Und Dir vom Westen meinen Glückwunsch bringt,

Deckt wohl auch den, der Dir dies Liedchen sandte,
Ein stilles Grab schon, fern vom Vaterlande.

„Doch klag' ich nicht, bringt auch kein freundlich Zeichen
Das theure Bild vom Vaterland mir nah',
Denn weit entfernt, wo Menschenstimmen schweigen,
Im tiefsten Urwald von Amerika,
Da däucht mir oft, als flüstr' es aus den Zweigen:
„Est ubi bene, ibi patria,"
Und glänzt nicht hier, so wie in Deutschlands Ferne,
Dasselbe Mondlicht und dieselben Sterne?

„So träum' ich oft, such' ich an schatt'ger Quelle
Mir Kühlung vor der Sonne glüh'ndem Licht,
Und plaud're mit dem Laub' und mit der Welle,
Die plätschernd sich am grünen Ufer bricht.
Sie wird mir just ein freundlicher Geselle,
Der traulich mit mir von der Heimath spricht,
Auch scheint sein Flüstern und des Laubes Leben,
Auf süße Fragen Antwort mir zu geben.

„Und rings umher, Laub, Welle, Wald und Wiesen
Gewinnen sichtbar Leben und Gestalt,
Aus jeder Blume scheint ein Freund zu grüßen,
Zur fernen Stadt wird mir der dunkle Wald,
Und dort, wo freundlich duft'ge Rosen sprießen,
Am klaren Silberquell, erkenn' ich bald,
Schau't aus der schönsten Rose an dem Strauche,
Mit heiterm Glanz Dein liebes, blaues Auge.

„Und lieblich ruft es längstvergang'ne Stunden,
Die schönsten mir, in meine Brust zurück,
Und was ich da gefühlet und empfunden,
Empfind' ich neu in diesem Augenblick,

Und ſind ſie auch ſchon längſt dahingeſchwunden,
So bleibt mir doch ein Troſt im Mißgeſchick,
Denn die Erinnerung ſchon an ſel'ge Zeiten
Iſt Seligkeit für eine Bruſt voll Leiden.

„O, möchte doch das ſüße Traumbild währen
Bis mir der Tod die Hand zum Frieden reicht,
Wohl möcht' ich dann ein ander' Glück entbehren,
Das mir nur ungewiß die Zukunft zeigt;
Doch ach! was hilft mein Wünſchen und Begehren,
Schon wenn die Sonne ſich zur Rüſte neigt,
Sind auch die ſüßen Bilder all' entflogen,
Die mich ſo freundlich in die Heimath logen.

„Mein Lied iſt aus, und ſieh! kein Wort verkündet
Den Wunſch, daß Dir ein lächelndes Geſchick
Die ſchönſten Blumen hold zum Kranze bindet;
Doch wer, wie ich, ſein höchſtes, ſchönſtes Glück
In dem Gedanken nur an Dich ſchon findet,
Dem bleibt kein Wort für einen Wunſch zurück;
Denn eines Herzens ſeligſtes Empfinden.
Kann eine Sprache niemals treu verkünden.“

Wie doch die Erinnerung an vergangene, glückliche Zeiten ſo ſelig machen kann; ich bemerkte kaum den Mangel aller Bequemlichkeiten, der mir jeden anderen Tag fühlbar geweſen ſein würde. Die grüne Wieſe war mein Tiſch, die ſprießenden Zweige der Sycamore mein Dach und mein Mundſchenk das graue Geſtein, aus dem ſich ſilberklar ein friſcher Quell ergoß; ich habe nie herzlicher der Meinen gedacht, nie innigere Segens-

wünſche für meine Freunde zum Himmel geſandt, als an jenem Tage, in jenem grünen Waldesgezelt, hinter dem ſich prächtig ſchon die Zinnen des marmornen Capitols erhoben, die Zierde der amerikaniſchen Baukunſt, das Haus, dem der weſtliche Continent ſeine Geſetze verdankt. Vielleicht hätte ich mit politiſcher Begeiſterung die Stadt betreten, wo vor einundſechzig Jahren der große Washington als Befreier der Vereinigten Staaten vom britiſchen Joche einzog, wo noch heute ein bewährter Kriegsheld auf dem Präſidentenſtuhle ſaß, der ſich bei Vera Cruce und Buena Viſta ein ewiges Denkmal in dem Herzen ſeiner Nation errichtete, wenn das ſüße Heimweh, welches mein Herz erfüllte, noch Raum für ſolche Betrachtungen übrig gelaſſen hätte. Kalt ging ich durch die erleuchteten Straßen, und war froh, ein Wirthshaus zu finden, wo ich mir ſelbſt überlaſſen blieb. Die Stube war voll fröhlicher Menſchen, denn Taylor war noch nicht lange eingezogen, und ſolche Ereigniſſe pflegt man in Amerika lange zu beſprechen und lange zu betrinken. Jetzt wußte jeder eine Großthat des Präſidenten, jeder ein Schlagwort, jeder einen Beweis perſönlicher Tapferkeit auf dem Schlachtfelde bei Monterey, oder Buena Viſta; „Hurra for old Zach!“ ſtammelt jede Zunge, ſchon ſchwer vom Whiskey und Branddpunch und ſelbſt zu Ehren old Whitey's, ſeines braven Streitroſſes, wurde manches Glas geleert. Wie ſehr ich mich auch beſtrebte, vor dem enthuſiaſtiſchen Gebrülle

die Ohren zuzuhalten, es war vergebens, da man fast handgreiflich Taylors Feldherrntugenden zu preisen suchte, so daß das Wirthszimmer bald selbst einem Schlachtfelde nicht unähnlich sah; Tische und Stühle lagen zu Haufen, hinter denen sich die verwundeten Gladiatoren verbarrikadirt hatten; und immer kleiner wurde die Zahl der Kämpfenden, immer größer die Zahl der blutigen Nasen und blauen Augen, bis endlich nur noch ein Einziger sich gegen drei dürre Amerikaner vertheidigte, die ihn mit ihren knöchernen Fäusten wahrscheinlich bald zu Boden geschlagen hätten, wenn der Wirth und ich dem Unglücklichen nicht zu Hülfe gekommen wären, und die elenden Kerle mit deutschen Ohrfeigen zur Thüre hinausgetrieben hätten. Der Arme war in der That übel zugerichtet, das Blut strömte aus mehrern nicht unbedeutenden Kopfwunden, die er sich willenlos reinigen und verbinden ließ. Vielleicht war gerade meine sorglich Aufmerksamkeit daran Schuld, daß ihn ein leichte Wundfieber überfiel, woran sonst Amerikaner leichtli nicht zu leiden pflegen, weil sie so häufig Schläge k kommen, daß man glauben sollte, ihr Kopf müsse s an solche Zufälligkeiten gewöhnen, ohngefähr wie Seefahrer an das Schwanken des Schiffes. Ich es ihm wohl glauben, wenn er am andern Morgn r wußte, wie er zu dieser barbarischen Physiognomi kommen sei, denn der ganze Kampf hatte sich so s entwickelt, daß ich selber erst zur Besinnung kam

die betrunkenen Helden schon fluchend auf der Straße lagen; ich mußte ihm also die Auskunft darüber schuldig bleiben. Indessen hatte die nächtliche Scene doch das Gute gehabt, daß ich mir den blauäugigen Amerikaner — (Mr. Goddon) — zum Freunde gemacht hatte, was mir um so mehr werth sein mußte, da er mich einlud, sein Reisegefährte bis nach New-Woodfield zu bleiben, wo seine Schwester an einen wohlhabenden Kaufmann verheirathet wäre. Seine Wunden hielten mich noch einige Tage in Washington; ich hatte daher Zeit genug, von dem Sehenswürdigen wenigstens das Sehenswürdigste in Augenschein zu nehmen, wovon ich nur das Präsidentenhaus oder Whitehouse und das Arsenal hervorhebe, das ungefähr eine Viertelstunde von der Stadt an einem Arme des Potomac errichtet ist. — Das Capitol liegt auf einer Anhöhe und beherrscht daher die in der Ebene liegende Stadt. — Washington erweitert sich jeden Tag, und nur wenige Straßen sind schon vollständig ausgebaut, mit Ausnahme der Pennsylvania Avenue, die zunächst nach Georgetown, der eigentlichen Hafenstadt, führt. — Man will in der neuesten Zeit ein kolossales Monument zu Ehren des alten Washington errichten, und selbst die jetzt unter dem Sternenbanner der Union lebenden Indianer sollen nicht unbedeutende Geldsummen, oder wohl auch Baumaterialien, dazu geliefert haben. — Vielleicht ist genannte Stadt die einzige, wo sich eine Art Aristokratismus,

durch die Nähe des Präsidenten hervorgerufen, geltend gemacht hat und eine gewisse modeste Haltung ist hier mehr, als in allen andern mir bekannten Städten der Vereinigten Staaten bemerkbar; indessen sehen Sie aus der oben erwähnten Scene, daß die Nähe des Oberhauptes auch entgegengesetzte Wirkungen hervorzubringen im Stande ist, und daß die Achtung vor demselben nicht nur in einer stillen Huldigung besteht. —

Endlich kündigte mir der Reconvalescent seinen Entschluß an, seine Wanderung durch Virginien, Kentucky und Tennessee nach Arcansas zu beginnen, und gerüstet, wie ich, verließen wir Washington und zogen wohlgemuth den Blue Mountains entgegen, die sich in südwestlicher Richtung durch Virginien erstrecken, und einen Zweig der mehr bekannten Alleghanigebirge bilden. Goddon hatte dieselbe Reise bereits einmal gemacht, kannte also die Schwierigkeiten derselben und die Mittel, ihnen abzuhelfen. Er war überhaupt ein Mann, dem ich zugetraut hätte, daß er sich in alle Verhältnisse des Lebens schicken und sich selbst aus den verwickeltsten und trübsten mit Leichtigkeit herausfinden könnte. Sein guter Humor, seine glücklichen Einfälle verkürzten mir wesentlich den langweiligen Weg, und selbst diejenigen, welche er für uns Zwei um Gastfreundschaft, oder eine Zufluchtsstätte für die Nacht bat, wußte er bald so für sich zu gewinnen, daß wir am andern Morgen, reic mit Mundvorräthen versehen, unsern Weg weiter fo

ſetzen konnten. Unſere Tagemärſche, anfangs klein, wurden mit den zunehmenden Schwierigkeiten immer größer, weil uns Muth und Kraft nicht fehlten, ihnen zu trotzen, und ſelbſt die grauen Sandſteinfelſen der blauen Berge konnten uns nicht abſchrecken, vorzüglich, da ſich hier zum erſten Male Beute für unſere Flinten blicken ließ; denn je weiter wir in die Berge eindrangen, und je dichter ſie mit gewaltigen Eichen beſetzt waren, deſto häufiger wurden ihre Blätterkronen von Geflügel aller Art belebt. Wir hatten nicht ſelten ein Dutzend eßbarer Vögel, die Geddon ſehr gut von den ungenießbaren zu ſondern wußte, und jeder Farmer unterzog ſich gern der kleinen Mühe, uns ein Theil derſelben zubereiten zu laſſen, während wir ihm den Reſt zur Diſpoſition ſtellten. In dieſem gebirgigen Theile Virginiens wurden die Blockhäuſer ſchon ſeltener, vielleicht aus dem Grunde, weil größere Städte, wohin die Felderzeugniſſe gebracht werden können, zu entfernt liegen, oder auch weil die Wege noch zu ſchlecht und die kleinen Bäche (Creeks) für nur mittelmäßige Boote nicht fahrbar ſind; es iſt daher ſchon mit Schwierigkeiten, und mit nicht unbedeutenden Koſten verbunden, die Produkte an den Ort zu bringen, wo ſie verkauft werden könnten.

Wir hatten einen langen Tagemarſch gehabt; der Himmel hatte ſich umzogen und große Tropfen verkündigten den Beginn einer rauhen Regennacht; es war uns daher nicht unwillkommen, im Thalgrunde der-

Schimmer eines Lichtes zu bemerken, das uns wenigstens ein bergendes Obdach verhieß. Das Bellen der Hunde mochte dem Blockhausbesitzer schon die Ankunft später Gäste gemeldet haben, denn das breite Gesicht eines Irländers hatte sich schon vor das Fensterchen geschoben und erwiederte brummend den Gruß, der um so freundlicher lautete, je bedürftiger wir seiner Gastfreundschaft waren. Ehe er unsere Bitte um Obdach beantwortete, schien er Wetterbeobachtungen anzustellen, als ob er am Himmel ein Fleckchen suchen wollte, daß die Beendigung des Unwetters anzeigen möchte. Vielleicht hätte er auf diese Vermuthung hin uns den Eintritt verweigert; allein der Regen wurde immer heftiger und der Horizont immer schwärzer; er konnte uns daher, ohne unmenschlich zu sein, nicht weiter ziehen lassen, und wir waren in der That froh, daß er uns wenigstens seinen Stall oder seine Scheune zum Nachtquartier anwies, wie unangenehm auch die laute Nachbarschaft von verschiedenen Hausthieren sein mochte, die brüllend und grunzend ihren Unwillen über die nächtliche Störung zu erkennen gaben. Wir tappten vorsichtig durch die Dunkelheit, in der Hoffnung, irgend ein Stroh- oder Heubündel zu finden, worauf wir den Anbruch des Morgens erwarten konnten. Nach Beseitigung einiger Ackergeräthschaften, die zerstreut auf dem Boden umherlagen, fanden wir wirklich das erwartete Stroh, und unsere Lage wäre nicht so ganz übel gewesen, wenn nicht

einige herunterfallende Tropfen auf den Defekt einiger Schindeln fühlbar hingedeutet hätten. Indessen wußte ich mich über diese kleinen Unannehmlichkeiten hinwegzusetzen, und lachte über meinen fluchenden Reisegefährten, der den feisten Irländer zur Hölle und sich unter seine warmen Decken wünschte. Durch eine neue Entdeckungsreise, meinte er, könnte diesem Uebelstande vielleicht abgeholfen werden, und all' mein Zureden konnte ihn nicht bewegen, seinen Platz neben mir einzunehmen. Das Fallen und Verschieben unbekannter Gegenstände zeigte mir bereits den abermaligen Beginn seiner Irrfahrten in der Scheune an, als ich plötzlich sein „Jesus Christ" vernahm, das bei ihm zu einer stereotypen Redensart geworden war, wenn er seine Verwunderung, oder sein Erstaunen ausdrücken wollte. Es war nicht nöthig, ihn nach der Ursache dieses Ausrufes zu fragen, denn ich hörte deutlich das Seufzen und Stöhnen eines andern menschlichen Individuums, das wahrscheinlich, wie wir, durch das Regenwetter genöthigt, seine Zuflucht in des Irländers Scheune gesucht hatte. Aus dem kleinen Wortwechsel, der sich nach diesem unvermutheten Zusammentreffen entsponnen, hörte ich bald, daß es Goddon mit einem Deutschen zu thun hätte, dessen Nase er durch einen Fußtritt empfindlich laidirt haben mochte. Der Deutsche war ein Jude, der kleine Handelsgeschäfte durch die Staaten Virginien und Tennesee trieb, und eben so gut geschlafen hatte, daß er unsere

Ankunft nicht eher bemerkte, als bis ihn erwähnter Auftritt, freilich etwas unsanft, weckte.

Der Zufall hatte uns in diesen engen Raume zusammengeführt, daß wir nothwendig Frieden halten mußten, wenn wir nicht unsere feindliche Nachbarn noch mehr aufbringen wollten, die schon wieder unwillig zu werden anfingen. Endlich hatte auch Goddon ein Plätzchen gefunden und ich selber hatte mich durch einen Backtrog oder ein ähnliches Instrument, das ich über mich gelegt hatte, gegen die feindlichen Regentropfen zu schützen gesucht; so war denn Alles stille geworden, und das Schnarchen des wiederentschlafenen Judens und die große Müdigkeit, führten auch mich bald in das Land der Träume, die mir theure Gestalten herbeizauberten, bis die knarrende Stimme des zum Aufbruche mahnenden Wirths, mich wieder in die Wirklichkeit zurückführte. Mein Reisegefährte stand gerüstet und auch der Jude hatte seine Waarenniederlage von Cölner Wasser, Barbiermessern und Stiefel- und Bartwichse auf den Rücken genommen und schickte sich an, durch tiefe Verbeugungen des Iren Gastfreundschaft preisend, die alte Baracke zu verlaßen, während wir mit großen Schritten durch den Hofraum gingen, um je eher je lieber das Haus aus den Augen zu verlieren, in dem wir uns steife Glieder und sonst nichts erholt hatten. Die beißigen Hunde heulten uns ihren Morgengruß nach, den Goddon mit Steinwürfen und der Israelit

durch komische Seitensprünge erwiederte. Es war uns lieb, daß der Himmel ein freundlicheres Gesicht machte, als der ungehobelte Hausbesitzer, der uns nicht einmal einen Morgenimbiß anbot, zur Stärkung für die durchlebte schauerliche Nacht. — „Mean raskal!“ schimpfte der Amerikaner; „man will gefrühstückt haben,“ seufzte der Israelit, und ich muß gestehen, daß auch ich nach Schmähwortten suchte, meinem Aerger über den geizigen Plattkopf Luft zu machen.

„Suchet, so werdet ihr finden!“ rief der im neuen wie im alten Testamente bewanderte Jude; „Sie haben Flinten, meine Herren, schießen Sie einige jener Rebhühner, die ich dort in ziemlicher Anzahl bemerke; ich werde einstweilen trockenes Holz herbeiholen, ein Feuer anzünden und dann überlassen Sie mir die Zubereitung eines Mahls, wie ich's oft bei meinen Reisen durch die westlichen Staaten von herumziehenden Jägern gesehen und genossen habe.“ Der Rath war so übel nicht; wir machten uns auf nach der beschriebenen Gegend und schossen drei oder vier jener Vögel, die mir im Triumph nach der Stelle brachten, wo bereits ein helles Feuer brannte. Mit ziemlicher Kunstfertigkeit säuberte der neue Reisegefährte die Thiere und warf sie mit den Federn in die glühenden Kohlen. Wir durften freilich kein Meisterstück der Kochkunst erwarten, indessen war es doch genießbar und auf allen meinen späteren Wanderungen durch Arkansas bin ich bei Zubereitung der

Vögel auf ganz dieselbe Weise verfahren. Unser Weg führte nun abwärts nach dem westlichen Theil Virginiens, und vor uns lag das herrliche Wiesenland, durchschnitten von dichten Urwäldern und klaren Bächen, die sich größtentheils in das Flußbette des Ohio ergießen. Wir hatten keine Eile, das Ziel unserer Reise zu erreichen, und während der Handelsmann in den verstreuten Blockhäusern seine Waare feilbot, beschäftigten wir uns mit der Jagd, oder ruhten unter dem Schatten einer Platane, bis der Dritte im Bunde sich wieder zu uns gesellte. Wir büßten in der That ungern seine Gesellschaft ein, als er sich am vierten Tage unsers Beisammenseins nach Norden wandte, um seine Kunden am Ohio nicht zu vernachlässigen. — Er versprach uns feierlich, uns in Louisville wieder aufzusuchen, wohin wir uns zu wenden entschlossen, um wenigstens einen Theil der Wanderung auf bequemere Art, vermittelst Dampfboot, zurückzulegen. Nach getroffener Abrede, in welchem Gasthofe wir ihn finden sollten — denn er hoffte einige Tage eher in Louisville einzutreffen, als wir — schieden wir und überschritten wohlgemuth die letzte Hügelkette der Alleghanigebirge und verfolgten den schmalen Weg, der von der Hauptstraße ab in den vor uns liegenden Urwald führte. Es ist schauerlich-angenehm, unter den gigantischen Bäumen hinwegzuschreiten, die in buntem Gemisch neben niederem Strauchwerk stehen, das verkrüppelt und verkümmert, weil die

gewaltigen Blätterkronen der Baumrieſen den wärmenden Sonnenſtrahlen das Eindringen wehren. Mannichfaltige Schlingpflanzen ſchmiegen ſich dicht an die koloſſalen Stämme und klimmen hoch an ihnen empor, als ob ſie das glänzende Tagesgeſtirn ſuchen wollten, das ſich ihnen ewig verbirgt; Bäche und Quellen, reich an mineraliſchen Beſtandtheilen, ſtürzen ſich rauſchend in häufigen kleinen Katarakten dem Flachlande zu, und reißen Cypreſſen oder Eichen aus dem Boden, die ſich quer über die Creek feſtrammen und ſo eine natürliche Brücke bilden. In dieſe dunklen Waldungen hat ſich das Wild zurückgezogen, das noch vor ſechzig Jahren die Ebenen Marylands durchſtreifte; bis hierher dringt ſelten der Fuß des Jagdluſtigen und Niemand ſtört ihren Aufenthalt, denn ſelbſt die Hunde haben eine gewiſſe Scheu vor der ſchauerlichen Stille, die nur hin und wieder durch das Balzen eines Auerhahns oder den luſtigen Geſang der moking birds unterbrochen wird. Auch in den heißeſten Monaten iſt es hier angenehm kühl und der Reiſende iſt im Stande, im Urwalde bei weiten größere Entfernungen zu durchmeſſen, als in den heißen Prairien oder Savannen, die oft ohne Unterbrechung ſich ganze Tagereiſen weit über die weſtlichen Staaten der Union, und umfangreicher noch über die Territorien der freien Indianer ausdehnen ſollen. — Die fortſchreitende Cultur lichtet immer mehr und mehr die rieſigen Forſte und an ihren Stellen erſtehen bald

chende Tabaks- oder Maispflanzungen, die durch ihre
rodukte einen reichen Ausfuhrartikel nach den meisten
Staaten der alten Welt ausmachen. Die großartigen
Pflanzungen mögen nützlicher sein, aber schöner sind ge-
wiß die dunklen Wälder mit ihrer feierlichen Stille und
ihren wilden Bewohnern.

Ohne weitere Abenteuer gelangten wir endlich nach
dem freundlichen Louisville, am Ohio, und wir be-
schlossen, hier einige Tage zu verweilen und in Gesell-
schaft des Juden, den wir hier wieder zu finden hoff-
ten, den Strom hinab, bis zum Mississippi die Reise
per Dampf zurückzulegen. Anstatt des Israeliten wurde
mir ein Brief ohngefähr folgenden Inhalts überant-
wortet:

„Verehrter Herr!

„Die Fügungen des Himmels sind wunderbar ꝛc. ꝛc.:
Wäre ich bei Ihnen geblieben, ich läge aller Wahr-
scheinlichkeit nach jetzt nicht auf dem elenden Siechbett
eines elenden Städtchens am Ohio, und erwartete stünd
lich meinen Ausgang aus diesem Jammerthal und m
nen Einzug in Abrahams Schoos. Erschrecken S
nicht! das Langweilige und Schmerzhafte meiner L
läßt mich wohl die Zukunft etwas zu dunkel sehen,
das Factum, daß ich an einer nicht unbedeutenden S
wunde in der Brust darniederliege, läßt sich denn
nicht abstreiten, und wenn es Ihnen nicht zu la
lig ist, erzähle ich Ihnen kurz den Hergang der

— Ich hatte bis an den Ohio ziemlich gute Geschäft gemacht, meine Waaren waren bis auf einige wenige Ueberreste umgesetzt und meine Baarschaft mochte sich wohl auf hundert und einige Dollars belaufen. Aus Freude über das glückliche Resultat meiner Reise beschloß ich, wenigstens durch eine gemächliche Nachtruhe in dem Bett eines Landlords mich von den gehabten Mühen auszuruhen und für die kommenden zu kräftigen. Das war mein Unglück! Einer von den in der Wirthsstube sitzenden Gästen, die großen Theils aus Schotten bestanden, mochte von der Leerheit meines Waarenkastens auf die guten Umstände meines Beutels schließen und wagte es am andern Morgen, als ich mich längst wieder auf der Landstraße und weit entfernt von menschlichen Wohnungen befand, mich zu überfallen, und durch meine Vertheidigung gereizt, mir sein Messer in die Brust zu stoßen. — Herbeikommende Leute schützten mich zwar vor fernern Mißhandlungen und der Beraubung, welche die Absicht des Ueberfalls gewesen war, — aber ich bin schlecht genug zugerichtet, um für mein Leben besorgt sein zu müssen. Hier haben Sie meine Geschichte, vernehmen Sie nun meine Wünsche und meine Bitte, auf deren Erfüllung ich um so mehr rechne, je mehr ich um mein Leben besorgt zu sein Ursache habe. — Sie kommen auf Ihrer Reise durch Brownsville, dort wohnt meine Frau mit einer Tochter; bringen Sie ihr mündlich die Nachricht von meinem

Unfalle, und veranlaſſen Sie Beide, mit dem Dampfboote zu mir zu kommen, wo ich ihnen meine Wünſche ausſprechen, oder ſie ſchriftlich bei meinen Pflegern deponiren werde. Untenſtehende Adreſſe bringt Sie zu meiner Frau und meinem Kinde. Leben Sie wohl und beherzigen Sie meine Bitte.“

So lautete der Brief und ich war bald mit mir einig, die Wanderung nach dem unweit liegenden Brownsville ſogleich zu unternehmen und die Familie von dem Unfalle ihres Oberhauptes zu benachrichtigen, während Goddon ſich nach dem Paſſagepreiſe erkundigen und uns vorläufig anmelden wollte. Ich fand Mutter und Tochter in Thränen, denn ein Brief, ſpäter datirt, als der meinige, hatte ihnen bereits den Tod des Unglücklichen angezeigt und ihnen die Baarſchaft deſſelben überantwortet. Es war der Wille des Verſtorbenen und ihr eigener Vorſatz, Brownsville zu verlaſſen und nach Baltimore zu gehen, wo ſich nicht nur Glaubensgenoſſen ihrer hilfloſen Lage annehmen, ſondern auch' Verwandte ihnen ihren Schutz nicht verſagen würden.

Ich habe Mutter und Tochter ein Jahr nachher in Baltimore unter günſtigen Verhältniſſen wieder geſehen; die Mutter lebte bei der Tochter, die einen ſehr wohlhabenden Kaufherrn geheirathet hatte. Der Mörder des verſtorbenen Juden war zwar entdeckt, aber ſchon nach wenigen Wochen wieder freigelaſſen worden,

weil man vorgab, es mangle an genügenden Beweisen.

Unsere Geschäfte in Louisville waren abgemacht; bald lag das freundliche Städtchen hinter uns und das Steamboot eilte rasch zwischen den romantischen Ufern des Ohio dem gewaltigen Mississippi zu. Die Theilnahmslosigkeit der Amerikaner zeigte sich hier recht deutlich, denn während die reizendsten Landschaften unsern Augen vorbeizogen, saßen sie stumm in der Kajüte und schnitzten Holz, oder lasen langweilige Congreßverhandlungen aus verjährten Zeitungen. Es war mir fast leid, die herrlichen Landstriche nicht zu Fuße durchwandert zu haben, wie sehr ich auch der Ruhe bedurfte, um mich für die Märsche jenseits des Mississippi zu kräftigen. Wie schön prangte das junge Grün der keimenden Feldfrüchte, neben den uralten, düstern Waldungen, welche von der Art des Ansiedlers noch verschont geblieben waren, und wie anmuthig standen die einfachen Blockhäuser neben den grauen Sandsteinfelsen, die sich in den klaren Wellen des Ohio spiegelten. Kleine Inselchen, eine Menge niedlicher Fischerkähne, die unaufhörlich den Strom durchschneiden, und größere Fahrzeuge, mit den verschiedenartigsten Waaren befrachtet, geben der Scenerie eine Mannigfaltigkeit, wie sie ähnlich vielleicht nur der Mississippi aufzuweisen hat. — Wir landeten, nachdem wir ohngefähr zehn Meilen im Mississippithale vorgedrungen waren, an einem unbe-

deutenden Städtchen, jenseits des Stromes, dessen Name mir nicht mehr erinnerlich ist. Die Vegetation kam mir hier eine ganz andere vor, als in den Bergen und Ebenen Virginiens, ich weiß nicht, ob es in der That so ist, oder ob der nahende Sommer hier schon Pflanzen und Bäume belaubte, von denen ich fünf Wochen früher in dem fruchtbaren Thale, zwischen den Blue Mountains und dem Hauptzweige der Alleghanen, keine Spur gefunden hatte. So lange der Missisippi, in unserer Nähe war, führte uns unser Weg durch grüne Pflanzungen, belebt durch den Gesang der Sclaven, die mit beispielloser Ausdauer von früh bis spät, unter dem Einflusse der glühenden Sonne, arbeiten, während die Besitzer, nachlässig an einen Baumstamm gelehnt, der hin und wieder zwischen den Feldern stehen geblieben war, dem Treiben der Armen zusahen, oder wohlgefällig zu Pferde ihr blühendes Eigenthum musterten.

Der nächste bedeutendere Ort, den wir zu erreichen hatten, war Little Rock, aber ehe wir dahin gelangen konnten, waren noch ausgedehnte Savannen und dichte Urwälder von Arcansas zu durchwandern, deren vierfüßige Bewohner und Reptilien von manchen Reisenden als gefährlich bezeichnet worden sind. Ich muß gestehen, daß ich unschlüssig stehen geblieben bin, als ich die erste Klapperschlange (Rattle-snake) auf dem Wege sich sonnend fand. Um auszuweichen, war die Straße zu schmal, — denn in der Prairie konnten andere lie-

gen, die ich vermöge des hohen Grases gar nicht bemerkt haben würde — um mich in einen Kampf mit ihr einzulassen, war ich ein zu unerfahrener Gegner, was also thun? Mein Reisegefährte entschloß sich endlich, in einiger Entfernung seine Flinte auf sie abzuschießen, und im Nu war sie verschwunden, nur von Zeit zu Zeit sahen wir den gefleckten Rücken in eilfertigen Windungen aus dem langen, saftigen Grase emportauchen und ein fast unhörbares Geräusch, dem Zusammenschlagen kleiner Kiesel nicht unähnlich, begleitete die Bewegungen der Schlange. Uebrigens sind diese Thiere durchaus nicht zu fürchten, denn vernehmen sie die Ankunft eines Menschen, fliehen sie erschreckt; und überrascht man sie schlafend, so sind sie mit einem Stockschlage auf den Rücken unschädlich gemacht. Nur wenn sie muthwillig zur Wuth gereizt oder zufällig getreten werden, greifen sie den Menschen an und ihr Biß ist tödtlich. Die endlosen Savannen, von Thieren aller Gattung und Größe bevölkert, bieten ihnen reiche Nahrung, und so lange man nicht im Stande ist, dieselben urbar zu machen, wird ihre ungeheure Anzahl sicherlich nicht vermindert werden. Man findet sie nicht selten über den Zweigen der Azalie oder des Rhododendron hängend, dessen feurige Blumen hin und wieder über die fetten Halme hinwegsehen, und ihren klugen Augen entgeht die Beute gewiß nicht, die der Zufall in die Nähe ihres Aufenthaltes führt.

Unsere Wanderung wurde immer mühseliger und oft Tagereisen weit lagen die Blockhäuser auseinander; oft durchschnitten Creeks, in denen sich, vorzüglich am Prairieufer, nicht selten Alligatoren aufhalten, unsern Weg und zwangen uns zu einem Umwege oder Aufenthalt, der oft stundenlang die Fortsetzung unserer Reise verzögerte. Sie begreifen, meine Leser, daß wir nicht selten gezwungen wurden, unsern Tisch auf schon beschriebene Art zu bestellen, und den Wildbraten ohne Gewürze oder die nöthigen Surrogate zu verzehren. Da kam kein Fruchtwagen an uns vorüber, den wir nicht gefragt hätten, wie weit es noch bis Little Rock sei, kein Reiter, der uns nicht den am wenigsten schlechten Weg, denn schlecht waren sie alle, wiederholt bezeichnen mußte. Alles dies war uns beim Beginn unserer Wanderung nicht eingefallen, ja wir suchten damals sogar die wenig betretenen Pfade über Berge und durch Wälder, und fühlten uns am wohlsten, wenn wir nichts hörten, als das Rauschen der Blätter, und wenn wir nichts sahen, als die schroffen Kalksteinfelsen der Alleghanen. Wir sehnten uns nach Ruhe, aus mehr als einem Grunde, denn unsere Schuhe waren so entsetzlich zugerichtet, daß wir jeden Kiesel empfindlich bemerkten, der auf unserm Wege lag, und zweitens bedurfte auch unser Magen einer Totalrestauration durch gesündere Speisen, als halbreife Nüsse und halbgare Eichhörnchen. Der so joviale Goddon war schweigsam geworden und

öfter, als sonst, legte er sich in den kühlen Schatten der Sycamore oder pfiff sein Lieblingslied „Black eyed Susan“ und fluchte halblaut, wenn er beim Sternefunkeln, anstatt im Federbett, sich auf den feuchten Boden betten mußte.

Es war auch in der That nicht ganz gefahrlos, hier im Freien zu übernachten; denn wenn es auch Wölfe und Bären nicht gewagt haben würden, uns zu überfallen, so gab es doch wilde Katzen, vor deren hinterlistigen Angriffen sich selbst der Wachende bei Nacht zu hüten hat. — Wir waren schon den dritten Tag ohne Obdach, und die wenigen Wagengleise zeigten, daß wir noch nicht so schnell ein Landstädtchen treffen würden, wo wir einige Tage bleiben könnten; da bemerkten wir endlich die kunstlose Einfriedigung eines Stück Waldlandes, und eines Feldes, dem schon saftige Getreidehalme entkeimten. Wir konnten mit Recht auf die Nähe einer Wohnung schließen und befanden uns bald vor einem niedlichen Häuschen, das mit mehr Geschmack und größerer Aufmerksamkeit gebaut zu sein schien, als ein gewöhnliches Blockhaus; die Stämme waren mit Brettern verdeckt, die Fenster im Verhältniß zur Größe des Hauses, und schneeweiße Vorhänge — eine ungeheure Seltenheit in den westlichen Staaten — schützten vor der drückenden Sonne und zum Theil wohl auch vor den lästigen Muskiten. Eine lange Reihe junger Kirschbäume führte bis zum Eingang, der

von Bohnen und andern Schlinggewächsen, die eine Laube bildeten, angenehm beschattet wurde.

„Walk in," rufte eine freundliche Stimme, als wir, von süßer Hoffnung erfüllt, an die Thüre geklopft hatten, und fast zu gleicher Zeit öffnete ein etwa sechzehnjähriges Mädchen und lud uns ein, Platz zu nehmen, während sie den Vater, der im Garten beschäftigt sei, von der Ankunft zweier Fremden unterrichten wolle. Unsere Einwendungen, den alten Herrn zu incommodiren, wurden nicht mehr gehört, denn sie hatte längst ihre Arbeit bei Seite gelegt und war grüßend aus dem Stübchen verschwunden. Ich hätte kaum geglaubt, so weit entfernt von der civilisirten Welt noch ein so liebliches Mädchen zu finden; denn hatte mich der Anblick des Hauses schon von dem Geschmacke des Besitzers überzeugt, so war auch die kurze Minute, die ich sie gesehen, genügend, mich an eine feinere Bildung glauben zu lassen, als man sie bei Mädchen voraussetzen kann, die fast nur auf sich und ihre Familie beschränkt sind. Selbst ihr Anzug — so einfach er auch sein mochte — war gewählter und ihre Bewegungen graziöser, als ich's bei andern Farmerstöchtern zu sehen gewöhnt war. Ich hatte diese Bemerkungen schneller gemacht, als ich Zeit gebraucht habe, sie niederzuschreiben; es blieb mir daher bis zur Rückkehr derselben Muße genug die Gegenstände zu betrachten, die theils zum Schmuck, theils zum Comfort im Stübchen angebracht

waren. Die Wände waren mit geschmackvollen Tapeten bekleidet und mit Bildern aus dem Leben berühmter Männer verziert; an starken Hirschgeweihen hingen Büchse, Pulverhorn und Jagdtasche des Farmers, während die blanken Hausgeräthschaften in zierlicher Ordnung auf dem Mantlepiece aufgestellt waren. Stühle und Bänke waren kunstvoll aus natürlichen Baumästen gearbeitet und von weichen Fellen aller Thierarten überdeckt. Eine Guitarre und eine Flöte von schwarzem Ebenholze ließ auf die musikalische Kenntniß des einen oder des andern Hausbewohners schließen und was mir am angenehmsten war, das: „Manuscrit de 1812 contenant le précis des évènemens de cette année, pour servir à l'histoire de l'empereur Napoléon“ von Baron Fain und einige ander französische Werkchen zeigten mir, daß wir entweder zu einem Franzosen gekommen waren, oder zu einem, der der französischen Sprache mächtig war. Ich glaubte, uns einen guten Empfang zu sichern, wenn ich ihn in diesem Idiom anredete, und ich hatte mich nicht getäuscht. Der biedere Alte, der kurz darauf am Arme seiner Tochter in die Stube trat, reichte uns zum herzlichen Willkommen die Hand und ersparte uns die Bitte um Aufnahme, indem er mit französischer Courtoisie voraussetzte, daß wir einige Tage bei ihm verweilen würden. Er war ein Franzose, mit dem ganzen Nationalstolze, der seinem Volke eigen ist; mit Begeisterung sprach er von den

Schlachtfeldern bei Marengo und Eilau, wo er unter dem Adler Napoleons gefochten, mit tiefer Wehmuth von Waterloo, dem Grabe des französischen Glücks. — Erst als Bonaparte der traurigen Felseninsel Helena entgegenfuhr, hatte auch er sich eingeschifft, um unter den Sycamoren Amerika's den Rest seiner Tage zu verleben. — Seine Frau war kurz nach der Geburt seiner Louison gestorben und mit Hülfe eines Knechtes und einer alten Dienerin hatte er seine Früchte gebaut und seine Wirthschaft bestellt, und am Abende sich mit der Erziehung seiner Tochter beschäftigt. So lebten diese vier Menschen schon seit achtzehn Jahren zufrieden in dem bescheidenen Hüttchen und kümmerten sich wenig um das Treiben der politischen Welt; nur wenn der alte James die Erzeugnisse des Feldes nach Little Rock führte, brachte er ein Packet Zeitungen, und auch dann noch blieben sie häufig ungelesen in der Ecke.

Schon nach wenig Stunden war ich heimisch in der herrlichen Familie, und es würde mir schwer geworden sein, sie schon den andern Tag zu verlassen. Wir blieben aber zwei und drei Tage, und ich konnte nicht müde werden, mich von der lieblichen Louison über den Zweck der seltsamen Ackergeräthschaften, die ich hier zum ersten Male mit Aufmerksamkeit betrachtete, belehren zu lassen. Sie hatte aus Büchern oder der Lehre ihres Vaters einen so reichen Schatz nützlicher

und gesellschaftlicher Kenntnisse gesammelt, daß sie sich gewiß mit eben der Sicherheit in den Cirkeln der Haute-volée bewegt haben würde, als eine geborene Pariserin. —

„Warum wollen Sie fort," fragte sie mich, als sie vom Vater unsern Entschluß, den nächsten Tag aufzubrechen, vernommen hatte; „warum wollen Sie uns schon jetzt verlassen, da wir doch erst anfangen, uns besser kennen zu lernen?"

„Wir gleichen den Zugvögeln, liebe Louison," erwiederte ich; „sie suchen den Frühling, wir unser Glück."

„Doch weiß ich, daß die gefiederten Wanderer oft lange rasten, schon auf der Hälfte ihrer Reise." —

„Und wenn mein längeres Verweilen in dieser freundlichen Einsamkeit meiner Freiheit gefährlich würde?"

„O, dann will ich Ihnen die Bande wohl lösen helfen, wenn sie Ihnen lästig zu werden anfängt; aber jetzt versprechen Sie mir noch einige Tage zu bleiben, und meinem guten Vater die lange Weile vertreiben zu helfen, die ihn manchmal zu überfallen droht." —

Goddon war durch das Zureden des alten Duval längst zum Bleiben entschlossen, und auch meine Waffen waren zu schwach, mich mit der schönen Louison in einen längeren Wortstreit über diesen Gegenstand einzulassen. Wir blieben, und als wir endlich doch zu

der nahen Wanderung gerüstet standen, habe ich nur mit schwerem Herzen den Guten „Lebewohl“ gesagt, bei denen ich so heitere Tage verlebt hatte. Da standen wir wieder an der Stelle, wo wir vor acht Tagen zuerst hinter grünenden Bäumen den Giebel des einsamen Häuschens erblickt hatten; und oft noch wandte ich mich, noch einmal das liebliche Mädchen und ihren ehrwürdigen Vater zu sehen, die uns bis zum Ende der Kirschallee begleitet hatten. Es war mir, als müßte ich meine Heimath verlassen, und doch war ich nicht länger, als acht kurze Tage, in Klein-Sanssouci gewesen. Mein Gefährte und ich schienen die Rollen gewechselt zu haben; wenn er vorher mürrisch und mißmuthig seinen Weg verfolgte, konnte ich heiter und guter Dinge sein, und jetzt war ich schweigsam, während er im Stande war, an jedes Eichhörnchen, das er erlegte, eine lange Abhandlung über die Schießkunst zu knüpfen.

Indessen schien die Natur selbst behilflich zu sein, mir die Grillen zu verscheuchen; denn häufiger, als sonst, trafen wir auf Klapperschlangen, und erlegten durch Steinwürfe oder Stockschläge eine ziemliche Anzahl derselben; auch Bären kreuzten oft unsern Pfad und flohen scheu bei unserm Anblick in die dichten Büsche des Waldes. Wir durften in den ersten Tagen nicht bange sein, uns hungrig niederlegen zu müssen, denn die Freigebigkeit unsers gütigen Wirthes hatte uns so reichlich mit Cornbread und andern Lebensmitteln

verſehen, daß wir nur aus Uebermuth manchmal unſere Flinten nach Vögeln oder kleinen Vierfüßlern abſchoſſen und ſie als Beute den Raben überließen, die mit ihrem widrigen Geſchrei die Wälder erfüllten.

Am vierten Morgen, ſeit unſerm Abſchiede von dem Farmer, weckten uns Flintenſchüſſe, und bald erſchienen zwei Jäger, mit langen Gewehren, am Saume des Gehölzes, in welchem wir übernachtet hatten.

„Wie weit iſt's bis Little Rock?“ rief ihnen Godbon zu.

„Wir kommen ſeit geſtern Abend von dort; wenn Sie rüſtig zuſchreiten, mögen Sie dort noch zu Mittag eſſen.“

„Mittag eſſen,“ wiederholte der Amerikaner, und machte einen Luftſprung, und mit einem „good morning, Gentlemen,“ eilte er in großen Schritten vorwärts, daß ich Mühe hatte, ihm nachzukommen. Das Wort: Mittageſſen, hatte ihn ſo elektriſirt, daß er ſelbſt nicht nach dem Frühſtück fragte, was er ſonſt nie zu vergeſſen pflegte. — Noch vor der Zeit betraten wir die Hauptſtadt von Arkanſas, deren Bevölkerung größtentheils aus Franzoſen beſteht, und wir konnten noch die Straßen alle durchwandern, ohne fürchten zu müſſen, den Braten zu verſäumen, der unſere Füße beflügelt hatte. Der eigentliche Zweck dieſer Straßenmuſterung war der, ein Wirthshaus zu ſuchen, das durch ſein geſchmackvolles Aeußere auf geſchmackvolle Speiſen

und Getränke schließen ließ. Aber ich suchte vergebens nach einem: On y boit et on y mange, das man in Paris mit goldnen Lettern an den Fensterladen zu finden gewöhnt ist; wir waren also gezwungen, mit einer Schenk- und Speisewirthschaft ganz gewöhnlichen Schlages vorlieb zu nehmen. — Man liebte die Reinlichkeit, denn die rothbackige Wirthin hatte sich, vermuthlich der Bequemlichkeit halber, ihren Waschzuber, nebst den lange getragenen Unterkleidungsstücken, in das Gastzimmer, getragen, und setzte ihre Arbeit ruhig fort, selbst als wir eingetreten waren, und ermüdet auf den nächsten Stühlen Platz genommen hatten. Endlich erschien der Hausbesitzer mit einladender Miene hinter dem Schenktische, als ob er zu fragen gedächte, was den Herren gefällig sei. Wir bestellten ein Mittagsessen und ein paar Flaschen Ale, und nun erst entfernte die Wirthin ihre Waschapparate, und setzte einen Tisch an die Stelle des Fasses, das noch feuchte Merkmale seiner Anwesenheit zurückgelassen hatte. Man bediente uns zum Erstaunen gut; die Speisen waren kräftig und wohlschmeckend, und der Wirthsleute Benehmen wurde gradatim höflicher, da sie bemerkten, daß wir Schneider und Schuhmacher in Bewegung setzten, unsre zerrissene Garderobe wieder auszubessern. — Ein kleines Stübchen unter'm Dache wurde uns eingeräumt, und wir säumten nicht, dasselbe zu beziehen, denn ein Stündchen Schlaf war uns Beiden wohlthätig.

Wie anders war's doch in Duvals Hause, wo schöne, weiße Linnen über die Betten gebreitet lagen, während uns hier ein festgestopfter Strohsack, und eine wollene Decke am Boden, als die einzigen Ersatzmittel für dieselben, angewiesen wurden, freilich unter tausend Entschuldigungen, daß man hier auf Reisende nicht gefaßt, und daß der Ankauf eines Federbettes oder einer Matratze mit zu großen Kosten verbunden sei. Dort erwachte ich jeden Morgen in einem freundlichen Stübchen, von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne gegrüßt: hier sah ich den Tag nur durch die Spalten, die die Hitze in die dürren Schindeln gezogen hatte; dort fand ich im Garten die geschäftige Louison, hier auf der Straße die ungezogenen Buben, die jedem fremden Gesicht und jedem ungewöhnlich geschnittenen Rock mit offenem Munde nachstarren. O, mein Sanssouci, wie süß schlummerte ich in deinen Mauern, wie fröhlich wanderte ich in dem Schatten deiner Wälder, und wie erbärmlich liege ich hier, gequält von der furchtbarsten Hitze, die unter den Bleidächern Venedigs nicht entsetzlicher sein kann. Mit solchen Gedanken schlief ich ein, und der gütige Traumgott zeigte mir noch einmal das niedliche Zimmer und den Schöpfer dieser Herrlichkeit, den greisen Duval, neben seinem blondlockigen Töchterlein. —

Es war Nachteſſenszeit, als wir uns von unsern Strohsäcken aufrafften, und in die Gaststube gingen,

sie war voll von Menschen, und als man einmal versucht hatte, uns anzureden, war bald jeder von uns von einem Haufen Neugieriger umringt, die bald über dies und jenes Auskunft wünschten, oder uns mit edler Gastfreundschaft zum Trinken einluden. Ein wohlgekleideter, junger Mann wurde mir als ein Deutscher vorgestellt, und da Landsleute in so fremden Gegenden sich schneller nähern, hatte ich ihm bald meinen Wunsch ausgesprochen, hier eine Beschäftigung zu finden. Er versicherte mir seine Bereitwilligkeit, mir in meinem Unternehmen beizustehen, und versprach mir den nächsten Abend, einen seiner Freunde mitzubringen, der mich vielleicht, vermöge seiner ausgebreiteten Bekanntschaft in und um Little Rock, am ersten zu placiren vermöchte. —

Ich werde die Geschichte meiner Erlebnisse in der Hauptstadt von Arkansas nur in kurzen Umrissen darstellen; sie sind äußerst einfacher Natur, denn fast Tag und Nacht habe ich mein Stübchen nicht verlassen, nachdem ich mir eine Beschäftigung gesucht hatte, durch welche ich mir und Andern förderlich zu sein hoffte. — Der Freund jenes Deutschen (Wartemburger) war im Besitz einer Presse, die beinahe gänzlich stillstand, weil die deutschen Bauern in der Umgegend sich nicht berufen fühlten, ihre Gedanken und Kenntnisse veröffentlichen zu lassen. — Schulen und Lehranstalten waren durch größtentheils unwissende Lehrer besetzt, eine deut-

sche Zeitung, die sich nur oberflächlich mit Politik, destomehr aber mit naturhistorischen Gegenständen beschäftigte, konnte daher als ein Mittel betrachtet werden, einen höhern Grad Bildung zu erzielen. Diese Aufgabe wollte ich, im Verein mit dem Besitzer der Presse, zu lösen suchen. Unser Unternehmen fand Anklang; ich schrieb ein Probeblatt, lud zur Subscription ein, und schon nach wenigen Tagen hatten sich soviel Theilnehmer gefunden, daß wir bei Herausgabe des Blattes nichts mehr zu riskiren hatten. Auch die Weiterbeförderung der Zeitung war mit wenig Schwierigkeiten verbunden; Farmer, die zum Umsatz ihrer Früchte nach Little Rock kamen, konnten es mitnehmen, und in der Umgegend verbreiten. Ich muß hier bemerken, daß ich auch den alten Diener Duval's wiederfand und ihn mit Grüßen für die Familie und mit Versicherungen meines Wohlbefindens belud. Meine Arbeiten gingen indessen rasch von Statten, die Behandlung mannichfacher Stoffe beschäftigten mich den ganzen Tag und einen guten Theil der Nacht; wie glücklich hätte ich sein können, ja, wie nützlich selber konnte mein Wirken für die Zukunft werden, aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. — Als ich eines Morgens mit einem Packet Manuscripten nach der Wohnung meines Compagnons eilte — war er verschwunden und mit ihm das Werkzeug, das zur Herausgabe unserer Zeitschrift unumgänglich nothwendig war — seine

Presse. Seine Wirthsleute erklärten mir den Grund dieses sonderbaren Benehmens; der Mangel an Beschäftigung hatte ihn genöthigt, Schulden zu machen, die Gläubiger waren ungeduldig geworden, hatten gedroht, ihm seine Habe zu verkaufen, und so war denn die heimliche Flucht das einzige Mittel gewesen, ihm sein Besitzthum zu sichern. Was sollte ich nun beginnen? In dieser Rathlosigkeit suchte ich meine alten Bekannten wieder auf, Mr. Goddon — der immer noch in seinem Dachstübchen wohnte — und Wartemburger, der mir durch seine Behülflichkeit bei Gründung einer Subsistenz werth geworden war. —

„Lassen Sie uns weiter gehen nach New-Woodfield," sagte Goddon; „hier wird mein Geld schmal und die Langeweile bringt mich zur Verzweiflung."

„Und ich gehe mit Ihnen," fuhr Wartemburger fort; „der Weg bis in die junge Colonieſtadt ist mir nicht fremd, und an Bekannten fehlt mir's nicht, die mich gern vier und sechs Wochen behalten werden."

Ich vergaß nicht, vor unserm Auszug aus Little Rock, einen Brief an Duval liegen zu lassen, worin ich ihm mein Unglück und meinen Entschluß, weiter zu gehen, mittheilte. Vielleicht, schloß ich, führt mich mein Schicksal noch einmal die Straße durch Ihr kleines Königreich; versagen Sie mir dann die Bitte nicht, in den Grenzen desselben, oder wohl gar in Ihrem eigenen Hause, einen Augenblick ruhen zu dürfen.

New-Woodfield ist ungefähr zwei Tagereisen weit entfernt von Little Rock. Wartemburger führte uns den bequemsten Weg und wußte es einzurichten, daß wir die Nacht bei einem seiner Freunde zubringen konnten, der am südlichen Ufer des Arkansas ein kleines Besitzthum hatte. Was mir vorzüglich von Wichtigkeit sein mußte, waren die sehr bedeutenden Flächen, von denen sich im heißen Sommer einige mit einer ziemlich starken Kruste Salz zu bedecken pflegen. Die Ufer des Arkansas sind ungesund, und auch die gefährliche Ausdünstung der Sümpfe verbreitet nicht selten ein bösartiges Fieber unter den Bewohnern jener Gegenden. New-Woodfield liegt am Fuße des Ozark-Gebirges, besteht vielleicht aus funfzehn bis zwanzig Häusern, deren Bewohner, neben ihren Beschäftigungen, sämmtlich noch Ackerbau treiben. Der Schwager Mr. Goddons war ein wohlhabender Mann; er hatte das schönste Haus im ganzen Oertchen, die fruchtbarsten Felder in der Umgegend und trieb einen bedeutenden Pelzhandel nach dem Osten. Cherokees, die sich bereits unter den Schutz amerikanischer Gesetze begeben hatten, aber noch von Jagd sich ernährten, brachten fast wöchentlich Felle, und nahmen dafür einen kleinen Vorrath von Whiskey, Brandy, Tabak ꝛc. in Tausch.

Mein Reisegefährte war lange schon erwartet worden, und seine Schwester konnte sich nicht satt sehen an dem schlanken Burschen, den sie vor einem Zeit-

raume von zwölf Jahren, als Schulknaben verlassen hatte. Wir mußten sämmtlich in dem Hause bleiben, und ich hätte mich hier recht wohl befinden können, wenn mir nicht der gänzliche Mangel an Beschäftigung nachgerade unangenehm geworden wäre. Erst klagte ich still, dann klagte ich laut, und endlich war mein Entschluß gefaßt, mit Wartemburger eine Reise in das nahe Cuakuhaan zu unternehmen, wo die Indianer, die schon erwähnten Cherokees, regelmäßige Hütten bewohnen. — Der Eine dieses Stammes, der etwas Englisch verstand, und deswegen wahrscheinlich immer zu Tauschgeschäften nach New-Woodfield verwendet wurde, war bereitwillig, uns zu führen und uns auf die Eigenthümlichkeiten ihrer Gebräuche aufmerksam zu machen. Das Unternehmen war mit durchaus keiner Gefahr und wenig Mühe verbunden, da wir einen Führer hatten, der vertraut war mit dem Wege, den ich übrigens gar nicht bemerkt habe, denn wir befanden uns beinahe immer im Wald; reißende Bäche wurden durchwaden, Felsen überklettert, — wir waren bereits in den Ozark Mountains — und ich hatte gute Lust, wieder umzukehren; aber wie sollte ich mich durch Wälder und Thäler, über Felsen und Bäche nach den wenigen Häusern zurückfinden, in denen Goddon und seine Verwandtschaft wohnte? Der Indianer würde, vermöge seiner angeborenen Gewandtheit, sicher eher nach Cuacuhaan gekommen sein, wenn er sich nicht zu oft hätte mit uns

beschäftigen müssen, die wir bald an einem Zweige hängen, bald im feuchten Moor stecken geblieben waren. Gegen Abend endlich traten wir aus dem Walde, und wurden vom Anblick eines reizenden Thales überrascht. Ein Bach stürzte sich in unzähligen kleinen Katarakten die Felsenmauer herab, die unserm augenblicklichen Standorte gegenüber lag, und rollte seine silberklaren Wellen durch den Thalgrund, bis er sich, fern im Walde, unsern Blicken entzog. Die Ufer schmückten schilfiges Strauchwerk, an deren Stengeln nicht selten Knospen und glänzende Blumen von der scheidenden Sonne geküßt wurden. Ein dünner Rauch, der sich hinter vereinzelt stehenden Hycories erhob, und mehr noch ein umackertes Stück Land, mit Mais bestanzt, zeigte uns, daß wir entweder vor einer Farm oder dem erwarteten Cuacuhaan uns befanden. — Der Indianer ersparte uns die Frage, denn er wandte sich links zum Bergabhange, der sich nach und nach dem Thalgrunde zusenkte, und seinen Fuß in dem hellen Wasser des Bächleins badete. Eine aus zwei oder drei Baumstämmen bestehende Brücke führte uns an die andre Seite der Creek, und jetzt bemerkten wir deutlich die regelmäßigen Hütten der Indianer, die hie und da mit einem Gärtchen umgeben, alle aber von Baumstämmen erbaut waren, deren Fugen durch eine saftige Thonerde, die man in Arkansas häufig unter dem Grase findet, sorglich verklebt waren. Die Fensteröffnungen waren

etwa vier Schuh hoch vom Boden angebracht und konnten durch einen Laden, der durch dicke Streifen Büffelleder an der obern Seite des Fenſters befeſtigt war, entweder geſchloſſen oder, einer Marquiſe gleich, halb herabgelaſſen werden. Irgend ein Indianer, den wir nicht bemerkt hatten, mochte unſere Ankunft bereits gemeldet haben, denn je näher wir den Hütten kamen, deſto öfterer kugelten ſich kleine, feiſte Jungen über die Straße und verſchwanden hinter den Thüren. Weiber und Männer ſteckten neugierig ihre Geſichter aus den Fenſterluken und ſchloſſen vorſichtig die Laden, wenn ſie ſich bemerkt glaubten.

Indeſſen hatten wir den Eingang in's Dörfchen erreicht und der Indianer führte uns in ein etwas größer gebautes Haus, das ungefähr den Mittelpunkt deſſelben bilden mochte. Das Dach deſſelben ſchien mit Baumrinden gedeckt zu ſein, denn es war faſt ganz mit blaßgrünen Kräutern überzogen, die dem Mooſe unſerer Waldbäume ziemlich nahe kamen. Die Bäume, ſowie auch das Strauchwerk, das in einer Breite von etwa ſechs Ellen das Gebäude umſtanden zu haben ſchien, war ſorgfältig ausgerodet, wovon die noch ſichtbaren Stöcke den deutlichſten Beweis lieferten. Im Innern war etwa drei Schuh tief die Erde ausgeführt und der Boden mit einem weißgelblichen Sande beſtreut, in dem Pfähle eingerammt ſtanden, welche, mit Bärenfellen überſpannt, bequeme Sitze bildeten. Im Hintergrunde

des Raumes befand sich eine von Steinen aufgeführte Erhöhung, ähnlich einem Feuerheerde, bis zu dessen Basis zwei oder drei breite Stufen führten, welche mit einem Holzgeländer eingefaßt waren. — Unser Führer bemerkte uns, dies sei das Meetings- oder Versammlungshaus der Indianer, in welchem man uns als Freunde begrüßen würde. In der That erschienen auch bald einige kräftige Indianergestalten in der Hütte und bedeuteten uns, auf den Bänken Platz zu nehmen. Wir verstanden keine Sylbe von Allem, was zwischen den neuen Ankömmlingen und unserm Führer gesprochen wurde, der ihnen zu erklären schien, was der Zweck unseres Besuches sei, wenn wir uns die häufigen Hindeutungen auf uns recht übersetzten. Uebrigens war mir, trotz der Freundlichkeit jener Wilden, doch nicht ganz wohl zu Muthe, und selber Wartemburger, der seit einer geraumen Zeit schon in der unmittelbaren Nähe jenes Stammes gewohnt hatte, schien der langen Unterhandlung eine ganz andere Deutung zu geben, als sie in Wirklichkeit wohl haben mochte, denn er vertrieb sich die Langeweile — wie er's nannte, dadurch, daß er seinen wolligen Sitz von überflüssigen Haaren befreite und sie gedankenlos auf den Boden fallen ließ. — Endlich wandte sich unser Führer und benachrichtigte uns von der Bereitwilligkeit seines Stammes, uns als Freunde aufzunehmen, und erzählte zu gleicher Zeit, daß während seiner Abwesenheit in New-Woodfield

noch ein and'rer Gast hierhergekommen sei, der einen fremden Gott und eine fremde Lehre predige. — Es war vollständig Nacht geworden, als wir aus dem Versammlungsorte dieses Stammes in eine nahe dabei liegende Hütte geführt wurden, welche mit der Hinterwand an einen Felsen lehnte, während beide Seiten mit Waldbäumen und buschigem Strauchwerk besetzt waren. — Hier verließ uns der Führer und bedeutete uns, wir würden Nahrungsmittel genug finden, deren wir uns nach Gefallen bedienen sollten. — Die Hütte schien leer zu sein und die schwachbrennende Lampe glaubten wir zu unserer Bequemlichkeit angezündet, aber bald bemerkten wir auch den dritten Gast, der sich behaglich auf einige Felle gebettet hatte, von denen eine ziemliche Anzahl verstreut am Boden umherlagen. — Er war einer der vielen hundert Missionaire, welche die Territorien der Indianer mit kühnem Muthe und edler Selbstaufopferung durchwandern, um das katholische Christenthum an die Stelle des Heidenthums zu setzen, das bei manchen Stämmen in den Rocky Mountains noch blutige Opfer verlangt. Eine große Anzahl Cherokees und Sioux soll sich schon dem gekreuzigten Heiland gebeugt haben und aus den Berichten einer Missionsanstalt im Staate Ohio habe ich ersehen, daß in den Jahren 1849 und 1850 bis zum März eine Anzahl, die weit die Tausend übersteigt, dem Schooße der katholischen Kirche einverleibt worden sind. —

Der Miſſionair in der Hütte war ein Mann, dem Greiſenalter ſchon nahe, und doch zeigte ſeine ungebeugte Geſtalt, ſein feuriger Blick, daß er noch mit aller Thatkraft dem ſchweren Amte vorſtand, mit dem er von ſeinen Vorgeſetzten betraut war. Er kam weit aus den Felſengebirgen und war auf dem Heimwege nach Pennſylvanien, wohin er als Superior eines neugeſtifteten Prieſterhauſes berufen worden war. — Bei vollſtändiger Kenntniß verſchiedener Indianerſprachen, war es ihm nicht ſchwer geworden, ſein Wirken ſegensreich zu machen, und auch dies kleine Dörfchen würde er bald der Chriſtengemeinſchaft zugeführt haben, wenn ihm ſeine Pflicht nur eine kleine Säumniß geſtattet hätte. Der fromme Prieſter erzählte den größten Theil der Nacht und auf meine Bitte ließ er ſich gern bewegen mir ein Erinnerungsblatt zu ſchreiben, deſſen herrliche Worte ich hier beifüge:

Should Fate command me to the farthest verge
Of the green earth, to hostile barbarous Climes,
Rivers unknown to song; where first the Sun
Gilds Indian mountains, or his setting beam
Flames on th' Atlantic isles; — 'tis nought to me,
Sinse God is ever present, ever felt,
In the void Waste, as in the City full.

Ueberſetzung des Vorſtehenden.

Führt mich das Schickſal auch zum fernſten Land,
Wo fremde Völker fremde Götter ehren,
Wo Ströme, ſelbſt dem Lied noch unbekannt,
Das weite Meer mit ihren Wellen nähren,

Wo Indien der Sonne erster Strahl,
Ihr Scheideblick Atland'sche Inseln grüßt, —
Ich zage nicht, weil Gott all' überall
Im vollen Dom wie in der Wüste ist.

Die immer dunkler brennende und endlich erloschene Lampe mahnte uns, daß es Zeit sei, unser Lager zu suchen, um nur wenige Stunden der Ruhe zu genießen. Die Sonne hatte schon ein gutes Theil ihres Kreislaufes vollbracht, als wir erwachten. Mein erster Blick suchte den ehrwürdigen Priester; aber er hatte bei Anbruch des Tages schon Hütte und Dorf verlassen und jene oben angeführten Zeilen als das einzige Merkmal seiner gestrigen Anwesenheit neben mir zurückgelassen. Unser indianischer Begleiter schien nur unser Erwachen erwartet zu haben, denn wir hatten kaum die Fensterluken der Morgensonne geöffnet, als er eintrat und uns einlud, unser Frühstück in seiner Wohnung einzunehmen. Ich brauche nicht zu bemerken, daß uns eine Menge neugieriger Blicke, selbst auf dem kurzen Wege nach seiner Hütte, folgten. Ueberhaupt scheint die Neugier eine wesentliche Untugend jener wilden Bewohner der westlichsten Staaten Amerika's zu sein. Beschattet von Bäumen, von blühendem Feldland umgeben und mehr der Gewohnheit cultivirter Völkerschaften angemessen, stand seine Hütte, gewiß die Zierde des ganzen Dörfleins, an dem Ufer der oben beschriebenen rauschenden Creek. Die Familie bestand aus seiner Frau, die, in einem Winkel des Raumes sitzend,

eifrig mit der Anfertigung jener Fußbekleidungen beschäftigt war, welche in Europa, sowie in den Oststaaten Amerika's, unter dem Namen Mocasin bekannt sind, ferner aus seinem Sohn, der sein Jagdgewehr von Rostflecken befreite, und zwei kleinern Kindern, die bei unserm Eintritt schüchtern durch die Hinterthür entschlüpften. Die Kleidung Aller war gleich und bestand aus einem rohen Stück blauen Tuchs, das an den Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten wurde, und aus Schuhen, an deren Seiten breite Bänder befestigt und kreuzweis über die Waden zusammengelegt waren. Die Speisen waren einfach, aber schmackhaft zubereitet, trotz dem Mangel an ausländischen Gewürzen, die durch Wurzeln ihres Waldes ersetzt wurden. Nur auf wiederholtes Zureden konnten wir die Familie bewegen, am Mahle Theil zu nehmen, und auch dann schienen sie erst die Erlaubniß des Oberhauptes einholen zu müssen. Die Beschäftigungen jenes Cherokesenstammes bestanden aus Jagd und Feldbau, welcher letztere vorzüglich vom weiblichen Personale betrieben wird. Die Kinder üben sich im Schießen mit Pfeilen und begleiten wohl auch die Jünglinge manchmal zur Jagd in die Wälder der Umgegend. In der unmittelbaren Nähe Cuacuhaans findet sich kein and'rer Stamm, selbst nicht der Kern oder Hauptort der Cherokesen; um so wunderbarer scheint es daher, daß sie so vereinzelt und der cultivirten Welt viel näher, als die Uebri-

gen, dennoch fest an ihrem Glauben und Gebräuchen halten; vielleicht kann ich wenigsten einen Grund anführen, der diese Hartnäckigkeit der Rothhäute entschuldigt. Die weißen Priester predigen ihnen die christliche Religion, deren Hauptsittengesetz Duldung ist, und dennoch sehen sie sich durch das Schwert der Eindringlinge von Ost und West aus ihren Heimstätten verdrängt und auf einen immer kleinern Raum verwiesen, bis auch dort endlich das Banner der großen Republik wehen wird, vielleicht über den Gräbern von Tausenden ihrer erschlagenen Brüder. Wie mögen sie denen huldigen, die ihnen, eines elenden Metalls wegen, Alles genommen haben und die ihnen in nicht allzuferner Zukunft auch ihre letzte Hütte zerstören werden? Wie mögen sie den Christus ehren, der zwar die Liebe lehrt, dessen Jünger aber Krieg und Tod in ihre Reihen tragen? Schon dieser eine Grund dünkt mich ausreichend, daß sie dem Christengotte, nicht den ihrigen opfern, den sie mit rührender Einfalt über den Ruhestätten jener Unzähligen wachend glauben, die bei der Vertheidigung ihres Heerdes und ihrer Familie gegen die weißen Fremdlinge erschlagen wurden; schon dieser eine Grund wäre genügend, wenn sie ihre Feinde mit dem tödtlichsten Haß verfolgten — und dennoch giebt es unter ihnen schon viele tausend Bekenner der christlichen Lehre und dennoch kommen tausend Reisende aus den entlegensten Wohnsitzen der Indianer wieder heim,

und rühmen ihre Gastfreundschaft und preisen ihre heidnischen Tugenden. Es sind Naturmenschen, schnell zum Zorn gereizt, aber gewiß auch durch den kleinsten Beweis von Freundschaft wieder gewonnen. Die Cherokesen Cuacuhaans leben zu nahe an dem kleinen Pflanzstädtchen New-Woodfield, um nicht zu erkennen, daß die Inwohner dieser Colonie keinen andern Vortheil bei ihnen suchen, als den, welchen sie ihnen selbst durch die ehrlichsten Handelsgeschäfte bieten. So sind sie nach und nach zutraulich geworden und werden nie in ihren Wohnsitzen beunruhigt und selbst nur selten von Neugierigen oder Missionairen besucht. —

Das ganze Dörfchen liegt in einem Kessel, rings von hohen, waldigen Felsen umgeben, und es wäre nicht leicht gewesen, ohne Führer nur einen kleinen Spaziergang zu unternehmen, da die Berggruppen untereinander so viel Aehnlichkeit haben, daß ein Fremder nicht ohne Schwierigkeiten den Rückweg finden würde. Die Hütte unsers Führers blieb unser Aufenthalt den Tag über, während wir die Nacht in der frühern Wohnung zubrachten. Die Garten- oder besser Feldbeschäftigungen, so wie das häusliche Stillleben der Cherokesen hatten wir kennen gelernt, die Aufforderung, sie zur Jagd zu begleiten, war uns daher willkommen, trotzdem, daß wir von einander getrennt wurden. Wartemburger ging unter dem Schutze einiger kräftiger Jünglinge nordwestwärts, und ich südwestwärts, wie er, von jungen,

kräftigen Indianern begleitet, dem Laufe des Bächleins nach. Alle waren mit herrlichen Büchsen und einige noch außerdem mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, worunter sich der Sohn unsers alten Führers befand. Er war der Einzige, mit dem ich einige wenige Worte wechseln konnte, denn Niemand sonst verstand die englische Sprache. Ziemlich schweigsam verfolgten wir unsern Weg zwischen hohen Felsen ohngefähr eine Stunde lang und wandten uns dann aufwärts nach den Bergen. Hier schienen wir auf dem Standpunkte angelangt zu sein, wo unsre Thätigkeit ihren Anfang nehmen sollte, denn sie fingen an langsamer zu gehen und ihre Gewehre fertig zu halten. Unterdessen waren wir auf der Höhe angekommen und vor uns dehnte sich eine lange, waldige Bergebene aus, die weit in der Ferne wiederum durch eine höhere Gebirgskette begrenzt wurde; meine Begleiter schienen mir Zeit lassen zu wollen, das Terrain in Augenschein zu nehmen, denn sie waren ein gut Stück Weges zurückgeblieben; aber weniger die Gegend, als eine andere Bemerkung beschäftigte meine Aufmerksamkeit. Auf meiner Wanderung nach Cuacuhaan hatte ich keine, nicht die geringste Spur eines Weges gefunden, und hier waren in ziemlich gerader Linie Bäume abgeschlagen, so daß man am Ende dieser Schneiße ein Stück Wiesenland deutlich erkennen konnte, das wahrscheinlich den Fuß der Gebirge bildete, deren Häupter ich in ziemlicher Entfernung vor mir erblickte.

Warum hatte man sich hier die Passage durch den Urwald erleichtert, während auf der Strecke bis nach New-Woodfield auch kein Axtschlag den Weg anzeigte? Sie schienen geflissentlich die Entdeckung ihres Aufenthaltes erschweren zu wollen, vielleicht weil sie fürchten mochten, daß die Bekehrungssucht der Weißen ihnen nach und nach ihre Eigenthümlichkeiten nehmen würde, wenn es nur auf eine Tagereise ankäme, ihre Niederlassungen zu erreichen. Wer aber außer ihnen wäre auf diese Weise im Stande gewesen, die einsamen Hütten jenes Stammes zu finden, die mitten im Urwald, von fast unzugänglichen Felsen umschlossen, versteckt lagen? Der Knall einer Büchse unterbrach diese Betrachtungen und erinnerte mich, daß auch ich meine Flinte mit dem nöthigen Zündhütchen versehen mußte. Meine Begleiter waren verschwunden und nur die wiederholten Schüsse zeigten mir ungefähr die Richtung, wo sie hingegangen sein mochten. — Es schien mir am gerathensten, meinen Standpunkt nicht zu verlassen, denn hier mußten mich ja die Indianer zuerst wieder suchen, und zweitens hegte ich auch die Hoffnung, das aufgescheuchte Wild möchte seine Flucht hierher nehmen. Aber vergebens heftete ich meine Aufmerksamkeit auf die lichtern Stellen des Waldes, vergebens musterte ich das Laub, das leise mit dem Winde zu flüstern schien, nichts wollte sich zeigen. Nur hin und wieder zogen vereinzelt die kleinen, singenden Vögel über mir hin oder krächzende

Raben und scheue Raubvögel ließen sich weit von mir in den Wipfeln der höchsten Sycamoren nieder, als ob sie berechnen könnten, daß meine Flinte ihren Sitz nicht zu erreichen vermöchte. —

Die Indianer waren indeß glücklicher gewesen; bald kamen sie rechts und links aus dem Walde, beladen mit kleinen und großen Thieren, die sie vermittelst Gott weiß welcher Organe aufgespürt hatten. Sie hatten sogar Zeit behalten, das Wild auszuwaiden und nur die schmackhaften Theile oder wohl gar nur das Fell davon zu lösen. — Ein brauner Bär, einige Eichhörnchen, Turkeys u. s. w. waren in weniger, als einer halben Stunde erlegt worden, so daß sie hinlänglich zu tragen hatten, ihre Beute nach Hause zu bringen. Ich war der Einzige, der keine Gelegenheit gefunden hatte, sein Gewehr abzuschießen; wir machten uns auf den Rückweg. Die jungen Männer hatten ihre Büchsen über den Rücken gehangen und gingen plaudernd neben mir her. — Ich hatte mich an die Seite Yonny-Eagle's gemacht, — so pflegte unser alter Cherokese seinen Sohn zu nennen — um wenigstens nicht ganz stumm sein zu müssen. Plötzlich stand er still und indem er mit der Hand nach einer Lichtung des Waldes zeigte, bedeutete er mich vorwärts zu gehen und nahm mir selbst das Gewehr von der Schulter. Es hätte seiner abgebrochenen Redensarten gar nicht bedurft, mir bemerkbar zu machen, daß irgend ein Wild in der Nähe war; die

Heftigkeit, mit der er mir die Flinte in die Hand gab, und seine eifrigen Gestikulationen nach der einen Richtung hin hätten auch einen Ungeschicktern, als mich, zum Vorwärtsgehen bewogen. Ich mochte etwa vierzig Schrittte gegangen sein, vorsichtig und ohne Geräusch die Schlinggewächse auseinander biegend, um mir die Passage und die Aussicht frei zu machen, als ich in kleiner Entfernung vor mir einen braunen Bär bemerkte, der die Vordertatzen in die Rinde eines Baumstammes gehackt hatte und ohngefähr dasselbe Manöver machte, als unsere Hauskatzen nach einem gestörten Schlafe. Ich ließ ihm keine Zeit, diese bequeme Stellung zu ändern und drückte mein Gewehr ab. Der Schuß war ihm unter dem Auge ins Hirn gedrungen, und nach einigen fruchtlosen Anstrengungen aufzuspringen, sank er leblos zurück. — Yonny-Eagle war Zeuge meines Schusses gewesen, er war mir leise, und ohne von mir bemerkt worden zu sein, nachgeschlichen und sprang jetzt eilig an mir vorüber, dem Thiere den Pelz abzuziehen. In wenig Minuten war die Arbeit beendet, er überreichte mir freundlich das Fell und vergnügter, als vorher, setzten wir den Rückweg fort. — Es war, der Sonne nach zu urtheilen, ungefähr Mittag geworden und noch waren wir eine gute Strecke von Cuacuhaan entfernt, überhaupt war der Heimweg viel beschwerlicher, denn oft waren steile Abhänge herabzuklettern und nur mit unendlicher Mühe war ich im Stande, meinen rüstigen Begleitern

zu folgen, die zu meiner Erleichterung mir sogar Bärenfell und Büchse abgenommen hatten. — Endlich gelangten wir wieder an die Ufer des Baches und hier wurde gerastet. — Unter der Grasdecke des Thalgrundes, sowie überhaupt fast überall in der Nähe eines Wassers, befindet sich in Arkansas eine röthlichgraue, fette Erde, woraus die Indianer ihre Kochgeschirre zu brennen pflegen; sie diente uns hier zur Bereitung eines Mahls. — Es wurde aus dürren Baumästen ein Feuer genährt, ein Turkey ausgeweidet, mit Salz bestreut und mit beschriebener Thonerde überdeckt und dann in die Flammen geworfen. Nach einer halben Stunde war der Thon glühend und hart geworden. Man ließ ihn etwas verkühlen und dann wurde vermittelst der Jagdmesser die feste Masse gelöst und der herrlichste Braten schälte sich aus der röthlichen Hülle. Ich würde noch jetzt einen so zubereiteten Braten nicht stehen lassen. —

Gegen Abend rückten wir wohlbehalten in Cuacuhaan ein. Wartemburger war schon einige Stunden früher zurückgekehrt, war aber weniger glücklich gewesen, als ich, denn er hatte nichts geschossen, während seine Begleiter mit allerlei Beute beladen waren.

Nach einigen Tagen, traten wir in Begleitung des alten Indianers, unsern Heimweg wieder an und gelangten denselben Abend noch an die einsamen Häuser der entstehenden Pflanzstadt. Goddon war unterdessen

Kaufmann geworden und war seinem Schwager bei Versendung der Pelzwaaren behülflich und hatte die Absicht, später selbst ein derartiges Geschäft zu beginnen, oder wohl gar sein kleines väterliches Erbtheil seinen Schwager zu geben und dadurch Theilnehmer an den Handelsunternehmungen desselben zu werden. — Auch Wartemburger sehnte sich nach Little Rock, hinter seinen Ladentisch und so nahmen wir denn Abschied von Goddon und seinem Schwager und wanderten, begleitet von den Glückwünschen der Familie, der Hauptstadt des Staates Arkansas entgegen. — Wir wählten mit Absicht einen andern Wtg, als den, welchen wir gekommen waren, um den Sümpfen auszuweichen, die uns an den Ufern des Arkansas oft aufgehalten hatten, und hofften somit die Reise etwas abzukürzen. Wir hatten uns aber verrechnet! — Die Gegend wurde immer unwegsamer, die Felsen des nördlichen Zweiges des Ozarks waren mit Mühe überschritten und ein schmaler Steg durch dichte Waldungen führte abwärts nach den Ebenen. Wir hatten keine Wahl, dieser einzige Pfad mußte der rechte sein, und wie unabsehbar auch der Wald schien, er mußte durchschritten werden. — Ich hielt es aber doch für rathsamer den künftigen Morgen zu erwarten und uns auf der Höhe ein Lager zu bereiten, so gut es sich thun ließ. Der Felsen hatte hier eine Grotte gebildet, die wir mit wenig Arbeit von den Gewächsen befreiten, welche im Innern derselben

wucherten. Mit dürrem Holz unterhielten wir ein Feuer in derselben, verbrannten die letzten Ueberreste des Strauchwerkes und nahmen uns're Whiskeyflaschen, die von Goddon bei uns'rer Abreise gefüllt worden waren, und die kleinen Vorräthe von Brot und kaltem Geflügel zur Hand und soupirten nach Waidmanns Art. Die letzten Strahlen der Sonne vergoldeten die Gipfel der Berge, während unter uns die Dämmerung ihre Schatten schon über die schweigende Natur gebreitet hatte. Ich streckte mich auf mein Bärenfell und hoffte, die warme Julinacht durchwachen zu können. Wartemberger erzählte mir die Geschichte seiner Erlebnisse, wie er in New-Orleans gelandet sei und dort einen Kaufmann gefunden habe, mit dem er so bekannt geworden sei, daß er mit ihm nach Little Rock reis'te und von ihm in seinem Geschäft angestellt wurde. Er hatte sich während der fünf Jahre seiner Anwesenheit das Vertrauen seines Principals zu erwerben gewußt und war im Stande, seinen eignen Heerd zu gründen, da ihn der Kaufmann, welcher von seinen Kenntnissen, wie von seiner Rechtschaffenheit überzeugt war, auf Credit mit Waaren versehen wollte. Vorher hatte Wartemburger sich einige Wochen Erholung gegönnt und war mit uns nach New-Woodfield und von da weiter mit mir nach Cuacuhaan gewandert. Mittlerweile, so hoffte er, war das Haus, das er gemiethet, zu seinem Einzuge bereit und die Geschäfte konnten nach

seiner Rückkehr sogleich beginnen. Das war kurz seine Geschichte! — Die Erzählung hatte ihn müde gemacht und schon der Schluß derselben wurde nicht selten durch sein lautes Schnarchen unterbrochen, und wie endlich Alles stumm umher wurde, bis auf das Knistern der klimmenden Kohlen, und des Mondes bleiche Scheibe am blauen Himmelsgewölbe erschien, da drückte auch ich die Augen zu und ließ die Bilder längst vergangener Tage an meiner Seele vorüberziehen. —

Der anbrechende Morgen fand uns schon weit in der Ebene zwischen den Eichen und Sycamoren des Urwaldes. Um Mittag gelangten wir an das Gestade eines kleinen Sees, und die Trümmer eines Bootes, welche mit den Wellen umhertrieben, zeigten, daß die Gegend wenigstens früher von Menschen bewohnt gewesen war. Eine zerfallene Hütte, die wir unweit vom Ufer zwischen Hycories und niederm Strauchwerk bemerkten, schien der Aufenthalt des einsamen Fischers gewesen zu sein. Jetzt zeigte ihre frühere Bewohnbarkeit nichts mehr, als ein alter Tisch und ein rußiger Feuerplatz, in dem noch einige Stücke verbrannter Baumzweige lagen. Gras und Kräuter hatten sich durch die Fugen der Dielen und Wände einen Weg gebahnt und der Ast einer Cypresse, der mit den Jahren an Umfang zugenommen hatte, drängte das dünne Schindeldach immer mehr nach oben und in wenig Jahren wird es ganz der Gewalt des stärkeren Baumes

weichen müssen. Das Schicksal schien es wohl mit uns machen zu wollen; wir gelangten mit dem Untergange der Sonne in's Freie und mit Aufgang des Mondes an eine freundliche, mit spärlichem Grase bewachsene Anhöhe, wo wir gefahrlos uns dem Schlafe überlassen konnten. Man sagt, daß giftige Reptilien nicht über Stellen gehen, wo ein Feuer gebrannt hat, — ob diese Sage wahr sei, wage ich nicht zu entscheiden, genug, wir brannten oder sengten einen Ring um uns und legten uns sorglos auf den Boden. Wir konnten nicht mehr allzuweit von Little Rock sein; in zwei starken Tagemärschen hatte schon Mancher den Weg von New-Woodfield bis dahin zurückgelegt und wir hatten uns gewiß nicht gesäumt. Mit fröhlichen Hoffnungen setzten wir den folgenden Morgen unsere Wanderung fort und glaubten hinter jedem Hügel, der unsere Aussicht hemmte, das Ziel unserer Reise erblicken zu müssen; aber wir täuschten uns immer und nichts schien wahrscheinlicher, als daß wir einen unrechten Weg gegangen waren. Im Grunde war mir's einerlei, wohin wir kamen, und ich muß gestehen, ich wünschte sogar heimlich, Little Rock nicht wiedersehen zu müssen; es war ja doch das Grab meiner Hoffnungen, eine nützliche Thätigkeit und Wirksamkeit entfalten zu können. Wir gelangten gegen vier Uhr Nachmittags an das einsame Blockhaus eines Schotten, wie uns sein Name, Douglas, anzeigte, welcher in ungeschickten Schrift-

zügen mit Kreide an jedem Laden geschrieben war. Mr. Douglas war eine Ausnahme unter seinen Landsleuten, denn trotzdem, daß er uns kein Nachtlager aus dem begreiflichen Grunde geben konnte, weil er mit seiner ganzen Familie, von neun Personen, auf ein enges Stübchen beschränkt war, gab er uns doch die freundliche Auskunft, daß wir noch ungefähr acht Meilen von Little Rock entfernt seien, also ohne Schwierigkeit noch vor Einbruch der Nacht dahin gelangen könnten. „Uebrigens, meine Herren," fügte er hinzu, „haben Sie Zeit, erst mit mir einen Schluck schottischen Whiskey zu trinken und einen Imbis zu sich zu nehmen, wie Sie ihn der Wohnung eines armen Landmannes erwarten können." — Die Einladung geschah in einem zu freundlichen Tone, als daß wir sie hätten ausschlagen mögen. Unter heitern Gesprächen verging die Zeit unmerklich und es war schon Nacht geworden, als wir uns zum Aufbruch rüsteten. Die Abendröthe hatte sich hinter dunkeln Wolken versteckt, die den westlichen Horizont begrenzten, und der schmale Pfad, der sich durch den Wald zog, war von überhängenden Zweigen so beschattet, daß wir, trotz des falben Scheines, der den aufgehenden Mond verkündete, nicht zwanzig Schritt weit vor uns den Weg zu erkennen vermochten. „Ein Panther," rief plötzlich Wartemburger und klammerte sich fest an meinen Arm, „schießen und treffen Sie, sonst sind wir verloren." In der That hatte ein Ungethüm, mit glän-

zenden Augen, uns den Weg versperrt, aber die Angst meines Begleiters hatte auch in mir ein unwiderstehliches Gefühl von Zaghaftigkeit hervorgerufen, so daß ich nicht im Stande war, meine Flinte von der Schulter zu bringen. — Die erste Bewegung, die wir machten, war eine retrograde, jedoch das Thier schien durchaus nicht die Großmuth des Löwen zu besitzen, der seinen Feind unverfolgt lassen soll, wenn er sich durch sein Weichen für überwunden erklärt; es schien vielmehr unsern Untergang beschlossen zu haben, denn wir bemerkten nur zu deutlich, daß es mit jedem Rückschritt von unserer Seite einen Doppelschritt vorwärts machte. Ich dachte nicht mehr daran, von meinem Gewehr Gebrauch zu machen und hatte mich stumm in mein Schicksal ergeben, mein Gefährde aber machte seinem Entsetzen durch ein entsetzliches Geschrei Luft, daß selber die Hunde des Herrn Douglas erschrocken sein mochten, denn sie bellten und heulten von nun an ohne Unterbrechung. Der Farmer selbst hatte mit Recht vermuthet, daß uns etwas Ungewöhnliches zugestoßen sei, und eilte mit seiner Büchse zu unserer Hilfe herbei. „Es ist ein Panther, schießen Sie," rief er mir zu und feuerte, ohne stehen zu bleiben, seine Ladung auf das Thier ab. Da war endlich auch mir die Besinnung wiedergekehrt und ohne Zögern befolgte ich den Rath unsers Erretters. Der Panther war tödtlich getroffen und die Hunde würgten ihn vollends zu Boden. Er war sicher vier Schuh

lang und selbst der Farmer gestand, selten ein schöneres Exemplar gesehen zu haben. Man hätte uns die halbe Welt bieten können, wir wären nicht weiter gegangen; wohl oder übel, Mr. Douglas konnte uns ein Obdach nicht versagen und wir waren's gern zufrieden, wenn wir mit einer Decke vorlieb nehmen mußten. — Wie fühlten wir uns glücklich in der engen Behausung, wie freuten wir uns, wenn die Bullenbeißer ihre Wachsamkeit durch ein grimmiges Bellen beurkundeten! — Gewiß die wenigsten, vielleicht keiner von Ihnen, meine Leser, hat jemals ein Schreckniß der Art erlebt, und es wird mir schwer werden, mich von dem Verdachte der Feigheit zu reinigen, der wohl Manchem aufsteigen wird wenn er mich unthätig und muthlos im Angesichte eines grimmigen Feindes denkt; aber vergegenwärtigen Sie sich recht das Plötzliche der Pantherercheinung und erinnern Sie sich, daß wir in Kurzem Little Rock, aber nimmermehr das gefährliche Raubthier zu sehen glaubten, das nur noch selten in Arkansas durch die Waldungen streift, und Sie begreifen, daß wir Laien in der Jagd auf solches Wild, die Geistesgegenwart verlieren mußten.

Am andern Morgen nahmen wir dankend herzlichen Abschied von dem Schotten und schritten muthiger den Waldpfad entlang, auf dem noch die blutigen Spuren des gestrigen Kampfes zurückgeblieben waren. Fruchtwagen und Fußgänger verkündeten uns die Nähe unsers Reiseziels und als wir endlich gar aus dem Walde tra-

ten, wo sich der Weg rechts und links theilte und in nicht allzugroßer Entfernung die grauen Dächer von Little Rock uns entgegenschauten, da streckten wir uns gemächlich auf den Boden und verzehrten die letzten Reste unserer Mundvorräthe. — Was aber sollte ich beginnen? Mein kurzer Aufenthalt in diesem Hauptstädtchen hatte mir gezeigt, welche Hoffnungen ich für die Zukunft hegen durfte, — keine, als daß mir die Güte Wartemburgers ein Stübchen und ein Plätzchen an seinem Tische abtreten würde, und wer gab mir Gewißheit, daß ihm der ewige Gast nicht endlich zur Last fallen würde? Besser, wir schieden als Freunde, und als unser Mahl beendet war, schüttelte ich ihm herzlich die Hand, und sagte ihm Lebewohl! Da half kein Zureden, keine freundlichen Vorstellungen, und, „geh' Du rechtwärts, laß mich linkswärts gehen," rief ich ihm zu und bog um eine Waldecke und wandelte frisch und getrost den Weg, den ich ungefähr acht Wochen vorher schon einmal zurückgelegt hatte, begleitet von den Glück- und Segenswünschen des alten Duval und der niedlichen Louison. Bei ihnen hatte ich die seligsten Tage auf meiner Wanderschaft verlebt; was Wunder also, wenn ich Muth hatte, mit drei kummer- und elendreichen Tagen vielleicht ebensoviel und vielleicht mehr glückliche zu erkaufen? Ich fühlte keine Müdigkeit und, pfeilschnell verflog die Zeit unter den Gedanken, wie ich den biedern Alten begrüßen, oder wie

ich von der herrlichen Tochter empfangen werden würde. Bald hoffte ich, sie in der Laube vor dem Hause, bald im kleinen, Zimmer wieder zu finden, beschäftigt mit ihrer häuslichen Arbeit, bald endlich wünschte ich, ihr auf einem einsamen Spaziergange zu begegnen und von ihr dem alten Duval entgegengeführt zu werden; kurz, tausend derartige Gedanken begleiteten meine Schritte und ich hätte Flügel haben mögen, die Lüfte zu durchsegeln, bis ich die kunstlose Einfriedigung und die Kirschenallee, bis ich das stille Häuschen und seine Bewohner erblicken würde. — Ich mußte Geduld haben! wußte ich ja doch, daß ich hinkommen würde, wenn ich die bekannten Stellen wiedersah, wo wir gerastet, wo wir gekocht oder uns zur Nacht gebettet hatten. Es lag ein Zeitraum von nicht mehr als acht Wochen zwischen damals und jetzt, und doch hatte ich indessen manchen Urwald durchschritten, manche Prairie durchwandert, ich hatte versucht, mir eine Heimath zu gründen, und war heimathslos bis weit hin zu den Hütten eines fremden Volks gelangt, und jetzt kehrte ich, um eine Erfahrung reicher und eine Hoffnung ärmer, zu den einzigen Menschen in Amerika zurück, die mein Glück aufrichtig wünschten, und die der Lösung meines Geschickes mit innigster Theilnahme entgegensahen. Glauben Sie nicht, meine Leser, daß mich diese Gedanken traurig stimmten; im Gegentheil, ich fühlte mich glücklich, gesehen zu haben, was Tausende nicht sehen

werden, und gelitten zu haben, was Viele nicht tragen können. Ich dachte mit dem alten Moritz Arndt: „O, es geht doch keine Luſt und Freiheit über die Luſt und Freiheit des Fußgängers, und wer die Sitten, Arten und Weiſen der Menſchen und Völker recht erkunden will, ſoll nimmer anders pilgern. Dem Fußgänger gehört die Welt!“

Ich will Sie nicht länger mit den Reflexionen langweilen, die mir nothwendig kommen mußten, da ich allein war, allein in der Mitte dunkler Wälder oder unabſehbarer Savannen, viele Meilen entfernt von den Wohnungen der Menſchen, ſondern will nur kurz die Facta angeben, durch deren Erzählung ich mir ſelbſt eine Erinnerungsblatt ſchreibe und Ihnen eine kleine Unterhaltung zu verſchaffen hoffen kann. Mit jedem Tage, den ich weiter vorwärts rückte, mit jedem Wahrzeichen, das mir die Nähe meines Zieles andeutete, wurden in mir mehr Beſorgniſſe laut: ob ich dem Napoleoniden und ſeiner Tochter wohl auch ſo angenehm ſei, als ich es aus den mannichfachen Beweiſen beinahe zu ſchließen berechtigt war, oder ob ſeine faſt zärtliche Zuneigung mehr meinem Begleiter galt, als mir, ja, ob es nicht vielleicht nur Höflichkeit geweſen war, wenn er uns zum Dableiben nöthigte, und als wir endlich doch gingen, uns zum Wiederkommen einlud? — Gleichviel, ich mußte den ehrlichen Alten noch einmal ſehen, mußte der ſchönen Louiſon noch einmal

die Hand drücken, dann wollte ich weiter nach Süd, Nord oder Oſt, mir galt es gleich. Endlich ſah ich den Weg, der aufwärts führte nach der Umzäunung des Waldes, der noch nicht unter der Axt des greiſen Duval gefallen war. Ich war eitel genug, meine beſſern Kleidungsſtücke, die ich mir bei meiner Anweſenheit in Little Rock hatte fertigen laſſen, anzulegen und die beſtäubten Schuhe mit einem Paar zierlich gearbeiteter zu vertauſchen; ſo ausſtaffirt, ſchritt ich unter leiſem Herzklopfen den Weg nach der Kirſchallee hinan, deren erſte Bäume ich ſchon erblicken konnte, und immer wieder blieb ich ſtehen, mir Haar oder Bart in Ordnung zu bringen. Ja, da lag er wieder, der Tempel meines einſtigen Glückes, der Zeuge meiner fröhlichſten Stunden, da lag er an dem Buſen eines waldigen Berges, und öffnet ſeine Fenſter, wo die Sonne aufgeht und wo ſie niederſinkt; da lag er, umblüht von den grünenden Zweigen des Weinſtockes, umflüſtert von den Blättern der uralten Eichen, in deren Wipfeln die gefiederten Sänger des Waldes ihr Neſt bauten. — Auf dem Felde vor dem Hauſe ſtand der alte Duval, mit James plaudernd, und wie gern ich mich auch an ihnen vorübergeſchlichen hätte, um ihn in ſeinem eigenen Hauſe bei ſeiner Rückkehr entgegengehen zu können, er hatte mich bemerkt, und rief mit einem Tone meinen Namen, daß ich nicht mehr zweifeln konnte, ich war ihm werth und er hatte meiner nicht vergeſſen.

Ich mußte Fragen über Fragen beantworten, und als ich geendet und einen kurzen Bericht meiner Schickſale abgelegt hatte, erzählte mir der treue Diener, wie er ſeitdem zwei Mal wieder in Little Rock geweſen ſei, mich aber nicht habe erfragen können; der Brief an Monſieur Duval hatte der Familie mein plötzliches Verſchwinden erklärt. „Aber kommen Sie,“ unterbrach der brave Duval die Rede des geſchwätzigen Dieners, „kommen Sie in's Haus; meine Louiſon ſoll Ihnen bringen, was unſre Küche bieten kann und dann geben Sie uns eine längere Erzählung Ihrer Schickſale.“ — Louiſon hatte uns bemerkt, ſie kam uns auf der Hälfte des Weges entgegengeſprungen und drückte, unbekannt mit der Etiquette der großen Welt, ihre herzliche Freude aus, daß ich zurückgekehrt ſei und ihrer Bitten gedacht hätte und hüpfte tänzelnd an meiner Seite dem Häuschen zu. — „Sehen Sie, liebes Mädchen, ich habe Wort gehalten, ich kehre in Ihr Königreich zurück und bitte um freundliche Aufnahme. Darf ich hoffen, daß ich Ihnen willkommen ſei?“

„Das ſind Sie,“ erwiederte ſie ſchnell, „und Sie ſollen ſehen, daß ich mich bemühen werde, Ihnen den Aufenthalt bei uns recht angenehm zu machen.“ Unter derartigen Geſprächen waren wir in den Zimmern des Hauſes angekommen und während Louiſon ſich beeilte, mir das Schmackhafteſte und Beſte ihrer Vorräthe aufzutiſchen, erzählte mir Duval, wie er während mei-

ner Abwesenheit mit den Seinen gelebt, was er gepflanzt, was er geerntet und was er zur Verbesserung und Ausschmückung seines einsamen Besitzthumes gethan habe. — Es kann nicht der Zweck dieses Büchleins sein, ein Memoire über jeden einzelnen Tag meines Aufenthaltes in jenem Landhause zu geben. Sie sagen sich selbst, verehrte Leser, daß ich bald landwirthlichen Theorien des Kämpfers von Waterloo, bald dem liebenswürdigen Geplauder der Louison horchte; sie erinnerte sich genau jeder Stelle in meinen Briefen von Little Rock, wo ich von ihr geredet, und sie hörte gern, wenn ich selbst in dem fernsten Westen ihren Namen ausgesprochen und an sie gedacht hatte. Ich weiß, hier hätte ich bleiben können, hier hätte ich einen väterlichen Freund, hier hätte ich eine zärtliche Schwester, vielleicht noch mehr gefunden und hier sollte ich das Ende meiner Wanderungen und den Anfang meines Glückes berichten können. Wie gern möchte ich Ihnen erzählen, daß ich, ein wackrer Landmann, am Tage das Feld gepflügt, oder die reifen Früchte des Sommers gesammelt habe, und dafür von einem freundlichen Lächeln meiner Louison am Abend belohnt worden sei; wie schön wollte ich Ihnen schildern, wenn ich an ihrem Arm durch die blühenden Fluren oder unter dem Schatten des finstern Waldes gewandelt sei, wenn sie mir zur Guitarre ihr Lieblingslied: „Adieu charmant pays de France, que je dois tant chérir“ gesungen, und wenn der alte Duval

auf ſeiner Flöte Nationalmelodien ſpielte, oder mit Jugendfeuer von den Schlachten ſprach, die er in Egypten und Rußland, in Italien und Frankreich unter dem Größten ſeiner Nation ſiegreich geſchlagen hatte. — O, Ihr Lieben, weit draußen, im Weſten Amerika's, wüßtet Ihr, wie treu ich Euer Angedenken bewahrt, wie zärtlich ich immer noch jener ſeligen Tage gedenke, die mir wie Augenblicke an Eurer Seite entſchwanden: Ihr würdet Euch gewiß auch manchmal des Fremdlings erinnern, den Ihr zweimal in Eurer Hütte aufnahmt, den Ihr zweimal mit ſo herzlichen Segenswünſchen einem unbekannten Schickſal entgegengehen ließt! — Und voll von jenen ſüßen Jugenderinnerungen werde ich im Winter meines Lebens, wie Moritz Arndt, noch rufen:

„Dich grüß' ich aus der Ferne,
Mein Eiland lieb und grün,
Sollſt unter beſtem Sterne
Des Himmels ewig blüh'n.“ —

Meine Louiſon! wie oft habe ich Dich ſchon in meinen Liedern beſungen, wie oft werde ich Dir noch lange, lange Briefe ſchreiben, und Du wirſt keinen erhalten; wer ſollte auch das ſtille Haus meiner einſtigen Glückſeligkeit finden, wer ſollte in den gewaltigen Sycamorenwäldern von Arkanſas die Königin meines Herzens ſuchen, und ihr erzählen, daß ſie mein Traum bei Nacht und der Gedanke meiner einſamen Stunden iſt?

Verzeihen Sie mir, meine Leſer, wenn ich länger

an dem Wendepunkte meines Lebens verweile, als Ihnen lieb sein möchte; von jetzt an zähle ich meine kummervollsten Tage, die Tage meines tiefsten Elends, meines traurigsten Mißgeschicks, und wie oft ich auch gedacht habe: Warum im Unglück gleich ängstlich verzagen, immer ja wechselt das rollende Glück! es hat lange gezaudert, mir ein Lächeln zuzuwerfen und nur späte Jahre sind im Stande, mir den Frieden wieder zu geben, der in den Wäldern von Arkansas begraben liegt. — Ich schreibe Ihnen nichts von meinem Abschiede, ich male Ihnen nicht den Schmerz, den ich fühlen mußte, wie mich alle, die mich lieb hatten, umstanden, wie mir Duval Lebewohl sagte und wie ich die weinende Louison an mein Herz drückte, um sie nimmer wieder zu sehen. Da stand ich einsam in einer fremden Welt und beklagte zum ersten Male, daß ich nichts hatte, als ein warmens Herz und zwei rüstige Arme. Ihr Bäume flüstert ihnen im Rauschen eurer Blätter noch einmal mein Lebewohl und meine Liebe, singt ihnen, ihr Vögel, was ihr hörtet, wenn ich matt und müde auf meinem Pfade zu Boden sank, und euch, nur euch in lauten Klagen die innersten Gefühle meiner Seele kündete.

Es kümmerte mich wenig, wohin ich kam; ich fühlte, daß ich mit schweren Prüfungen die wenig glücklichen Tagen meiner Wanderung bezahlen mußte, ich warf damals gleichgültig meinem Verderben in die Arme gelaufen. Die rauh'sten Wege waren mir will-

kommen, in den finſterſten Schluchten weilte ich gern, ihre ſchauerliche Stille ſtimmte ja zu meinem Schmerz. Ich wanderte nach Sonnenaufgang, dem Miſſiſippi entgegen. Es war mir nothwendig, das wußte ich, wieder unter Menſchen zu kommen, ich mußte das Treiben der Welt wiederſehen, und darin zu Grunde gehen oder geneſen. Wohl weckten mich Nahrungsſorgen zuweilen aus der düſtern Stimmung, aber immer wieder verſank ich in den alten Trübſinn, wenn das augenblickliche Bedürfniß befriedigt war, und immer wieder ſchwärmte ich in der Erinnerung meines verklungenen Glückes. So fand mich die aufgehende, ſo fand mich die niedergehende Sonne und dieſe pſychiſche Zerfallenheit zehrte ſichtbar an meiner phyſiſchen Kraft. Ich war elend geworden und erſchrak, wenn mir der klare Spiegel des Baches mein eignes Bild zurückwarf. Von Tage zu Tage ward ich ſchwächer und meine Wanderung mühevoller; häufige Regengüſſe hemmten meinen Pfad und nächtliche Gewitter, mit ihren flammenden Blitzen, beleuchteten nicht ſelten mein ärmlich Lager im tiefen Wald oder in der weiten Prairie, und wenn ich hie und da an die Hütten einzelner Farmer klopfte, behielt man gern den ſtillen Gaſt und ihre mitleidigen Blicke folgten mir lange, wenn ich ging, — als ob ſie ſagen wollten: „Du wanderſt Deinem nahen Grabe entgegen.“ — Faſt glaubte ich ſelbſt, ich würde der körperlichen Noth und der Sorge um meine Zukunft unterliegen, die

mein Gemüth drückend beängſtigte, und die grünen, herrlichen Geſtade des Miſſiſippi nicht wieder ſehen. Unſtät wanderte ich ſchon ſeit einer geraumen Zeit, mit wenig Thalern Geld, in den menſchenleeren Gegenden, ohne Hoffnung, einen Weg aufzufinden, auf welchem ich meine Exiſtenz bauen könnte, aber immer unter dem Einfluſſe der Furcht, daß dies unendliche Drangſal meine Geſundheit untergraben und daß ich hilflos und unbeklagt hier zu Grunde gehen würde. Oft ſank ich kraftlos zuſammen und richtete oſtwärts meine Blicke, ohne den Strom zu erblicken, der mir ein Lethe für meine Leiden ſein ſollte. So hat wohl Columbus einſt über die Wellen des atlantiſchen Meeres geſchaut und die Küſte geſucht, auf der ich einſam wanderte, die mich hart gebettet, die mich elend gemacht hatte. Bleich und abgezehrt mußte ich oft fürchten, daß die aufgehende Sonne einen Sterbenden beſcheinen werde, wenn ich mich ermattet am Abend auf den feuchten Boden legte und die ſchwarzen Wolken am Horizont eine Regennacht verkündeten. Und vielleicht ruhte ich jetzt ſchon unter den gewaltigen Bäumen des Urwaldes, oder bedeckt von den grünen Halmen der endloſen Wieſenflächen, wenn ich nicht manchmal mitleidige Seelen gefunden hätte, die mich erquickten und verpflegten. So lag ich einſt am Wege, von Hunger gequält und vom Durſt gepeinigt, ach aber, da ſprang aus dem Felſen, geſchwätzig ſchnell, nicht murmelnd, hervor ein lebendiger Quell

und erfrischte die brennenden Glieder; da war keine Beute für mein Rohr, kein schattiger Baum und kein Dach für die brennenden Strahlen der Sonne. Ich konnte nicht weiter, hier schien das Ende meiner Pilgerschaft, wenn nicht schnelle Hilfe erschien, mir meine Tage zu fristen. Wie der Himmel will, dachte ich, und schloß meine Augen und rief mir noch einmal die heimathlichen Fluren vor die Seele, noch einmal die Zeugen meiner kindlichen Spiele und die Plätze, wo ich meine Jünglingsjahre verlebt hatte. Lebt wohl, ihr Lieben, und beklagt den Unglücklichen, den ein trügerisch Gestirn aus den Grenzen seines Vaterlandes in die öden Staaten eines andern Continents geführt, um ein Grab zu finden, unbenetzt von den Thränen derer, die ihn lieb hatten. — Doch es kam anders, ich sollte noch einmal zum Wanderstabe greifen und vielleicht war all' das Elend, all' die Noth, die ich tragen mußte, nur eine Buße für die manchen Thorheiten meiner Jugendjahre.

Ein Zug von mehr als hundert Männern, die ihre Maulesel mit sich führten, erschien singend auf der Höhe, und freundlich hielten sie still und labten mich mit Speise und erquickten mich aus ihrem reichen Vorrath von geistigen Getränken. Die Gier nach Gold hatte sie den Weg nach Californien antreten heißen, sie hatten ihre Heimath verlassen, ihre Habe verkauft und suchten jetzt zu Land die goldenen Berge, deren Vorhandensein

ihnen nicht zweifelhaft ſchien. Ich habe lange nachher von dem Reſultat ihrer Expedition vernommen. Viele hatte eine Seuche getödtet, Andere waren durch die feindlichen Stämme der Indianer erſchlagen und der kleine Reſt war, arm und beraubt, auf dem Heimwege verkümmert und nur die Wenigſten kamen heim nach den öſtlichen Staaten, um die Schreckensgeſchichte ihrer Reiſe berichten zu können. — Wohl keiner von ihnen dachte an ſein nahes Mißgeſchick, als ſie einen Wanderer kräftigten und ermuthigten, der ohne ihre Hilfe eine ſichere Beute des Todes geweſen wäre. Sie hatten mich reich mit Nahrungsmitteln beſchenkt und ſelbſt ein blechernes Kochgeſchirr nöthigten ſie mir auf und, von meinem herzlichen Danke begleitet, zogen ſie weiter und lange noch hörte ich ihre verhallende Klage an die verlaſſene Heimath:

„My home, my home, my happy home,
Spot ever, ever dear to me,“ etc.

Noch oft bin ich rath- und hilflos geweſen, aber nie wieder vertrauenslos; ich fing an, wieder an eine glückliche Zukunft zu glauben und zitterte nicht, wenn Stürme mich umbrauſ'ten und meinen Muth einer harten Prüfung unterwarfen; ich war allein und doch unterhielt ich mich oft und lange mit den blühenden Kindern des Sommers und konnte mich freuen, wenn ſie mir, vom Winde bewegt, eine Antwort nickten. Den Umgang mit Menſchen entbehrte ich nicht; ſie hät-

ten wohl nimmer die Sprache meiner ſtillen Sehnſucht verſtanden, wie die Blüthen der Savannen oder die Bäume des Urwaldes. — So vergingen Tage und Wochen, und weite Strecken und hohe Berge lagen zwiſchen mir und dem einſamen Hauſe, wo Duval mit ſeiner Familie wohnte. Ich wußte, der Weg, den ich wanderte, war der rechte und wie lange es auch dauern mochte, ich mußte nach dem Miſſiſippi kommen; daher wurde ich nicht ungeduldig, wenn ich auf einer Höhe anlangte und, ſo weit mein Auge reichte, nichts ſah, als Wald und Wieſe und Berg und Thal. — Es war, nach meiner Rechnung, ein Sonntag; die Sonne neigte ſich und der Bäume rieſiger Schatten ſchwankte in ſeltſamen Figuren über meinen Pfad, als ich eine Anhöhe emporſtieg, um da meine Schlafſtätte für die Nacht zu bereiten — da lagen in weiter Ferne vor mir Hütten und Häuſer, Fruchtfelder und Pflanzungen, beſchienen von den letzten Strahlen der ſcheidenden Sonne und dort, wo der Horizont ſich auf die Erde zu neigen ſchien, wand ſich, wie ein ſilberner Gürtel, der Strom, den ich lange geſucht und endlich gefunden hatte. Es iſt ein herrliches Gefühl, nach wochenlangen, traurigen Entbehrungen die Hoffnung ausſprechen zu dürfen: hier iſt das Ziel deiner Wanderung, hier wirſt du leben mit Menſchen und in ihren Wohnungen ein Obdach finden. Der ſpät erſcheinende Mond fand mich noch wach auf meinem Bärenfell; das Panorama vor mir hatte mich

mehr gekräftigt, als die linde Kühle, die dem heißen Tage gefolgt war — es kam mir vor, als ob sich die Sterne mit mir freueten, wenn sie flüchtige Strahlen zur Erde sandten, und als ob die Eichen des Urwaldes mir Lebewohl sagten, wenn der West mit ihren Blättern spielte. Erst spät schlief ich ein und frisch und munter wanderte ich längst in großen Schritten dem Thale zu, als das östliche Röth, der Herold des aufgehenden Tagesgestirns, am Himmel sich zeigte. —

„Wie heißt die Gegend?“ fragte ich einen Alten, der mit Ausbesserung einer Umzäunung beschäftigt war.

„Harry's Landing, Sir,“ antwortete er, mit irischem Accent.

„Das Dampfboot landet also hier, Ladung oder Passagiere einzunehmen?“

„Yes, Sir.“

„Wird es heute noch anlegen?“

„No, Sir.“

„Also ist es schon vorbei?“

„Yes, Sir.“

Die kurzen Antworten zeigten mir genügend, daß der Irländer keine Lust hatte, mir eine genauere Auskunft zu geben; ich ließ ihn also stehen, hoffend, ich würde in Harry's Landing gefälligere Leute finden; freilich, wenn das ganze Oertchen nur von Iren bewohnt war, stand es um meine Hoffnung schlecht, denn sie und die Deutschen sind selten Freunde. Woher sich

dieſer untilgbare Haß ſchreibt, iſt mir unbekannt; aber daß er exiſtirt, iſt eine unbeſtrittene Thatſache. Harry's Landing war eigentlich keine Stadt und kein Dorf, ſondern es waren eine Menge Häuſer, die ſich im Miſſiſippithale hinzogen, weit von einander durch Felder und Plantagen getrennt; indeſſen fand ich bald ein recht niedliches Häuschen, aus rothen Backſteinen aufgeführt, und das: „Travellers Home“, was mit großen Buchſtaben auf einem Schilde geſchrieben ſtand, ließen es außer Zweifel, es war ein Wirthshaus! — Der Wirth war ein in Amerika geborener Deutſcher, verſtand aber von ſeiner Mutterſprache keine Sylbe mehr, deſto beſſer hatte er aber die deutſche Gemüthlichkeit und Freundlichkeit zu bewahren gewußt. Hier erfuhr ich ſchnell, was ich wiſſen wollte. Jede Woche legte das Dampfboot zwei Mal hier an und ging bis New-Orleans; auch der Paſſagepreis war ſo billig geſtellt, daß ich beſchloß, mich in letzgenannter Stadt recht ernſtlich um meine Beſchäftigung zu kümmern und dann meinen Wanderſtab in den Winkel zu ſtellen, um ihn nie wieder hervorzuſuchen. Der Wirth erſchöpfte ſich in Schilderung Alles deſſen, was ich in New-Orleans erwarten dürfte, und erzählte mir von einem namenloſen Glück, das ſein Verwandter, ein Schneider daſelbſt, gemacht habe. — Ich erbot mich, ihm Aufträge dahin zu beſorgen, und weil ich ihm ſelbſt die Briefe ſchrieb und ſo ganz ſeine Ideen errathen und niedergeſchrieben hatte,

ließ er sich's nicht nehmen, mich die wenigen Meilen bis zum Mississippi in seinem Wagen zu fahren, und von einer Bezahlung dessen, was ich bei ihm genossen hatte, durfte ich nicht sprechen. Zwischen den herrlichsten Fruchtfeldern und Tabakspflanzungen rollte der Wagen dahin und dieser Anblick wirkte auf mich um so bezaubernder, je länger ich denselben entbehrt hatte. Zugstiere und Pferde weideten in Eintracht auf den grünen Wiesen, deren Halme noch vom frischen Morgenthau erglänzten, und die Hühner schritten stolz zwischen dem Maisacker und pickten eifrig die Körner, welche der Zufall ihnen in den Weg gestreut hatte. Die Landschaft war reizend! Um uns sprossender Segen der Felder, und im Vordergrunde der breite Strom, den die Frühsonne golden malte. — Mein Wirth ließ mich diese Bemerkungen ruhig machen, denn der Schlaf hatte seine sonst geschwätzige Zunge zum Stillstand gebracht und der Knecht mußte zu sehr seine Aufmerksamkeit den Pferden und dem Wege zuwenden, um zu überflüssigem Geschwätz Zeit übrig zu behalten.

Endlich hielt der Wagen, der Wirth erwachte und da wir den Dampfer, der mich aufnehmen sollte, schon in der Ferne rauchen sahen, packte er schnell die kalten Bissen aus den Seitentaschen und fluchte, daß ihn der Schlaf übermannt hatte, während er sich vorgenommen, mir noch mancherlei gute Lehre für New-Orleans auf den Weg zu geben. — Seine Whiskeyflasche wurde

leer gemacht, und die Grüße und Empfehlungen für seinen Tochtermann mir zum hundertsten Male an's Herz legend, wanderten wir dem Ufer zu. Unterdessen war das Boot des Dampfschiffes ausgesetzt worden und nahm mich auf, nachdem mir mein Wirth nochmals die Hand geschüttelt und mir glückliche Reise gewünscht hatte. — Das Steamboat setzte langsam wieder seine Ruder in Bewegung und fuhr das herrliche Mississippithal entlang. Bald war uns Harry's Landing aus den Augen und jetzt erst gönnte ich mir Zeit, meine Reisegefährten näher zu betrachten. Die Passagiere bestanden größtentheils aus Angloamerikanern der südlichen Staaten, einigen Franzosen und zwei jungen Damen, die das Französische mit ausländischem Accent und das Englische gar nicht sprachen. Aus den wenigen Worten, die sie wechselten, bemerkte ich, daß sie Spanierinnen waren und der Capitain complettirte meine Betrachtungen, indem er mir sagte, daß sie nach Havanna reis'ten — die eine zu ihrem Bräutigam, die andere zu ihrem Bruder. — Ganz vorn am Dampfschiff stand, nachlässig über das Eisengeländer gelehnt, eine andre Figur, die seit meiner Anwesenheit am Bord der Jewey noch keinen Augenblick ihre Stellung verändert hatte. Es schien ein Mann von höchstens sechsundzwanzig Jahren. Sein langer Bart und sein langes, schwarzes Haar standen gut zu dem bleichen Gesicht und den stechenden Augen. Ein brauner Frack, mit blanken

Knöpfen, war zugeknöpft und der Kragen in die Höhe geschlagen, daß man eben noch die weißen Spitzen seines Hemdes zu erkennen vermochte; ein Paar weit über die Kniee reichende Jagdstiefeln vollendeten die Kleidung des Sonderlings. Auf mein Befragen sagte mir der Capitain, er sei einer jener Trapper oder Schlingenjäger, die unerschrocken die fernsten Gebiete des Westens durchstreifen, um Biberbaue aufzusuchen, oder Panther und Bären zu schießen. Die Trappers treiben einen sehr bedeutenden Pelzhandel nach den Oststaaten Amerika's, sammeln sich mitunter wohl gar ein kleines Vermögen, sind aber nur sehr selten zu bewegen, ihrem wilden Nomadenleben zu entsagen, und ihre elenden Hütten mit bequemen Blockhäuser zu vertauschen. Diesen Bericht hatte ein junger Franzose gehört und begann sogleich mit dem interessanten Schweigsamen ein Gespräch, ohngefähr folgenden Inhalts, anzuknüpfen:

„Werden der Herr weit mitreisen, wenn man fragen darf?“

„Ja, mein Herr!“

„Und wohin? wenn die Frage nicht unbescheiden ist!“

„Brasilien.“

„Wahrscheinlich Handelsgeschäfte, z. B. Pelze umzusetzen?“

„Errathen.“

„Gute Jagd gehabt?“

„Zuletzt die Beste.“

„Gewiß sind Ihnen einige Dutzend Biber in die Netze gelaufen, oder Bären und dergleichen?“

„Keines von Beiden.“

„Aber, mein Gott, was haben sie denn geschossen.“

„Menschen!“ — war die lakonische Antwort des Jägers und damit drehte er sich pfeifend auf dem Absatze und wandte dem neugierigen Frager den Rücken, der noch immer vor Schrecken und Staunen stehen blieb, als der Schweigsame längst hinter der Kajütenthür verschwunden war. Ich muß gestehen, daß mir der Sonderling einiges Interesse einflößte, und ich hätte wohl gewünscht, einige seiner Jagdabenteuer zu erfahren; indessen ließ die Verschlossenheit des Trappers für die Erfüllung meines Wunsches wenig Hoffnung übrig.

„Befehlen Sie zu Nacht zu speisen?“ fragte der schwarze Diener des Dampfbootes.

„Ja wohl,“ war meine Antwort, und mit höflicher Verbeugung führte er mich in die Kajüte. Es war noch ein Platz frei, dem stummen Schlingenjäger gegenüber, hierher setzte ich mich, hütete mich aber wohl, eine Frage an ihn zu richten. Das Souper ging vorüber, man brachte Punsch; die Unterhaltung ward allgemeiner und selber der Trapper war gezwungen, endlich daran Theil zu nehmen, wenn er nicht gar unhöflich sein wollte. Der Franzose hatte nicht verabsäumt, das Resultat seiner Fragen Einigen zu erzählen, und so hatte

der Finsterling das Interesse Aller erregt und zuletzt vermochte er den Bitten der Gesellschaft, einige seiner Jagdabenteuer zum Besten zu geben, nicht länger zu widerstehen.

„Die letzte Jagd dürfte die interessanteste sein," fügte der Franzose bei; „wenn ich bitten darf, erzählen Sie die letzte." —

„Wie Sie wünschen! also die letzte!" sagte lächelnd der Amerikaner, der sich seiner kurzen Antworten vor Tische erinnern mochte. — Die Erzählung des Trappers ist interessant genug, sie hier beizufügen, sie dürfte vielleicht den geehrten Lesern einen Begriff von dem Leben jener Abenteurer geben, die entweder von Jugend auf in dem Dunkel des Waldes oder den Schründen des Gebirges gelebt haben, oder vor den verfolgenden Gesetzen der Justiz daselbst Zuflucht suchten und nun, um ihr Dasein zu fristen, den Ottern und Bibern oder dem Elk und dem Panther nachstellen. —

Jim Caxton und sein Vater hatten, so lange er zurückzudenken im Stande war, zwischen den Flüssen Moyen und Jowa, welche beide auf dem wasserscheidenden Höhenzuge entspringen und in den Missisippi sich ergießen, eine kleine Hütte besessen und durch die Jagd ihren Unterhalt gewonnen. Ein Bach, den Jim nur unter dem Namen Bibercreek kannte, war, durch unzähliche Baue jener Thiere, die Fundgrube für ihre Netze geworden, und fast regelmäßig aller vier Wochen konnten

sie vermittelst eines selbst gezimmerten Bootes eine Ladung Biber- oder Otterfelle nach dem Fort Edward führen und sie daselbst verkaufen. — Einst fanden sie bei ihrer Zurückkunft ihre Hütte zerstört und die Trümmer ihrer Kochgeschirre im Walde umhergestreut; ihr erster Gedanke war, daß ein feindlicher Indianerstamm diese Verheerung angerichtet habe, und sie beschlossen, am Abend ihren Feind kennen zu lernen und wo möglich zu vernichten. Noch ehe der Mond sich am Himmel blicken ließ, standen die beiden Carlins mit ihren Büchsen in dem dunkeln Schatten eines Wallnußbaums, von wo aus sie deutlich einen großen Theil der Dämme übersehen konnten. Gegen Mitternacht erschienen drei Männer mit Eisen und Netzen: es waren aber nicht Indianer, sondern Trappers, die während ihrer Abwesenheit in Fort Edward die Creek und zu gleicher Zeit auch die Hütte gefunden haben mochten. Es war nicht rathsam, zu schießen; der Knall der Büchsen würde die Uebrigen, im Fall derer mehrere waren, herbeigelockt haben, und der Kampf wäre dann zu ungleich geworden. — Aber der alte Carlin müßte kein Trapper gewesen sein, wenn er seinen Feind im ungestörten Besitze jenes Jagdplatzes gelassen hätte, den er schon über zwanzig Jahre behauptet hatte. — Vorsichtig schlich er, verborgen von den dichten Gezweigen des Waldes, näher und legte sich platt zur Erde, als er dem Eingange einer verlassener Biberwohnung nahe kam. Unbemerkt

von den Dreien schlüpfte er hinein, während Jim Carlin mit gespannter Aufmerksamkeit den Bewegungen derselben folgte. Der scheinbar Stärkste von ihnen hatte sich entfernt, um am Ufer der reißenden Creek sein Eisen aufzustellen; als er sich aber zu diesem Endzweck zur Erde beugte, kroch der Alte aus seinem Versteck und stieß ihm sein Jagdmesser in die Rippen und warf den zuckenden Leichnam in die Wellen. So schnell auch die blutige That vollbracht wurde, war sie doch von einem der beiden Trappers bemerkt worden und ein lauter Hilferuf, den sie ausstießen, indem sie sich eilig hinter die bergenden Baumstämme zurückzogen, ließ außer Zweifel, daß sich ein größerer Trupp in der Nähe aufhalten müsse. Das blutige Messer zwischen den Zähnen erschien der alte Carlin wieder neben seinem Sohn hinter den Wallnußbüschen. „Vorwärts, zur Flöße!“ rief er flüsternd, und schlug, gefolgt von Ihm, eilig den Weg nach der Stelle ein, wo das Boot festgebunden war. Sie hatten kaum die Mitte des Baches erreicht, als die Stimmen ihrer Verfolger schon hörbar wurden. Sie konnten nicht unentdeckt bleiben, denn die Creek machte keinen Bogen; ihre einzige Rettung bestand darin, daß sie sich auf das buschige Plateau eines Felsen retteten, der kegelförmig am Ufer des Baches sich erhob. Ein einziger, schmaler Pfad führte aufwärts; der also mußte vertheidigt werden; Pulver und Blei hatten sie in Fülle von Fort Edward mitge-

bracht; den Kahn ließen sie treiben, und bestiegen das Plateau.

Sie brauchten ihre Feinde nicht lange zu erwarten. — Am andern Ufer der Creek erschienen zehn wohlbewaffnete Männer und bemerkten sogleich den Kahn, der herrenlos mit den Wellen trieb. Er hatte die Mörder ihres Kameraden getragen, sie mußten also in der Nähe versteckt sein. Der alte Carlin ersparte ihnen das Suchen, denn ein wohlgezielter Schuß traf das Herz des Vordersten, und der Blitz des Rohres zeigte den Uebrigen die Festung, auf die sich Vater und Sohn zurückgezogen hatten. Ein lauter Schrei der, Belagernden folgte dem Knall von Carlins Büchse, und aus sicherm Hinterhalte schossen sie zu wiederholten Malen, so daß das Laub und die dürren Aeste der Sycamoren, wie ein Regen, auf die beiden Trappers auf dem Felsenplateau herabfiel. Weit aus der Schußweite jener Beiden war es den feindlichen Fallenstellern gelungen, den Kahn an's Land zu ziehen, und sich an das jenseitige Ufer zu rudern. Der Wald schützte eine Zeit lang ihren Weg bis an den Fuß des Berges, der sich anfangs langsam erhebend, gewissermaaßen das Postament des Felsenkegels bildete; aber kaum zeigte sich der Erste hinter den Ahornbüschen, am Saume des Gehölzes, als er von Old Carlins Kugel zu Boden sank. Jim hatte noch keinen Schuß gethan er überließ seine

geladene Büchse dem bewährteren Schützen, und machte die abgeschossne wieder fertig.

„Höre, Jim,“ sagte der Alte, „es wäre ein dummer Streich, wenn uns die Schurken durch Hunger aus dem Neste zu treiben gedächten, unsere Munition ist hinreichend für ein Vierteljahr, unsere Mundvorräthe für keine Viertelstunde.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als er seufzend zu Boden sank, die Hand auf die Hüfte legend, aus welcher ein dicker Blutstrom quoll. Ohne ein Wort zu reden, und sich nach dem wunden Vater umzusehen, hob Jim ruhig die Büchse nach dem Wipfel einer Eiche, aus deren Blättern langsam sich Pulverdampf zu entwickeln suchte. Er drückte ab, und der schwere Körper eines Feindes stürzte leblos von Ast zu Ast, und wurde in den Wellen der rauschenden Creek begraben. In diesem Augenblick trat der Mond hinter den Wolken vor, und jetzt erst bemerkte der junge Carlin das Gefährliche seiner Lage. Drei gewaltige Eichen, beinahe eben so hoch, als der Felsen, waren von drei Verfolgern erklettert worden, während er in der Grasebene, die den Felsen vom Walde trennte, die Uebrigen nach dem einzigen Pfade kriechen sah, der nach dem Plateau führte. Auch der Vater schien diese Bemerkung gemacht zu haben, denn er setzte sich mit der äußersten Anstrengung aufrecht und, geschützt durch den Stamm eines Ahornbaumes vor den Schüssen derer, die ihren

Angriff von den Bäumen wirksam zu machen suchten, richtete er sein langes Jagdrohr auf einen der Schleicher im Wiesengrunde. Fast zu gleicher Zeit hatte auch Jim einen Zweiten, der sein Versteck auf dem Eichbaume nicht mehr sicher sah, und herabzuklettern versuchte, das Bein zerschossen, daß er winselnd am Boden lag. Jetzt waren beide Büchsen entladen. Diese Zeit glaubten Alle benutzen zu müssen. Mit vier bis fünf Sprüngen waren die Verfolger am Fuß des Berges angekommen, und versuchten den Sturm unter fürchterlichem Geschrei. Der junge Carlin wandte sich muthig gegen den nahenden Feind und überließ das Laden der Gewehre dem verwundeten Vater. Seine Bewegungen waren so schnell und flüchtig gewesen, daß der Trapper auf dem Eichbaume zwar geschossen, aber das Ziel verfehlt hatte. Vorsichtig sprangen die zwei von Felsenvorsprung zu Felsenvorsprung, während Jim, das lange Jagdmesser in der Hand, vor dem Vater stand, und das Nahen der Feinde erwartete. — Der Ausgang des Kampfes schien nicht zweifelhaft; ein Sterbender und ein Anderer ohne Schußwaffe konnten gegen zwei mit langen Jagdflinten bewehrte Trapper das Feld nicht behaupten, selbst wenn der Dritte geäumt hätte, ihnen vom Eichbaume herab zu Hilfe zu kommen. Unterdessen hatte sich der Mond wieder hinter schwarzen Wolken verkrochen, und das buschige Felsenplateau war in tiefes Dunkel gehüllt. Das Rasseln des Lau-

bes und das Brechen des Strauchwerkes zeigte endlich den Carlins die Ankunft der Fallensteller. Jim beugte sich zur Erde, und entging so auf einen Moment ihren suchenden Blicken. Old Carlin war nicht säumig gewesen, die Büchse war geladen und mit letzter Anstrengung schob er sie vorsichtig durch eine Lichtung der Büsche, und getroffen stürzte der hinterste der Angreifenden zusammen und rollte den Bergabhang hinunter. In demselben Augenblicke war auch Jim vorgesprungen, und hatte dem Letzten das Messer durch die Gurgel gestoßen. Triumphirend kehrte er zurück, und sah, wie der Zehnte schon weit außer Schußweite hinter den Hycoriebüschen des jenseitigen Ufers verschwand. — — „Junge," sagte der Alte mit schwacher Stimme, als sich Jim zu ihm niedergesetzt hatte, „Junge! mit mir ist's aus; die Schurken haben gut gezielt — Deines Bleibens kann hier nicht länger sein, unsre Jagdplätze sind entdeckt. Wandre nach Brasilien! Du hast den Bären und den Panther gejagt in den Territorien Nordamerika's, Du wirst künftig die Löwen durch die Pampas hetzen und die Tiger tödten an den Ufern des Macannon. Empfange als mein Erbtheil meinen Segen und meine Büchse. Lebe wohl!" —

Der alte Carlin starb, die Kugel hatte ihm die Eingeweide zerrissen. „Meines Vaters Grab," endigte der Trapper seine Erzählung, „grub ich am Fuße des Felsens, auf welchem er verschied, und ich gehe, den Lö-

wen zu jagen, und den Tiger, in den Pampas von Braſilien!“

Bei dieſen Worten hatte ſich der Schlingenjäger von ſeinem Sitze erhoben und ging, ohne auf den Dank, der ihm gezollt wurde, etwas zu erwiedern, aus der Kajüte. Er ſtand einige Stunden ſpäter wieder am Eiſengeländer des Bootes, und trotz unſrer Bemühungen ſind wir nicht im Stande geweſen, ihn wieder zum Reden zu bringen, ja, er veränderte ſelbſt ſeine Stellung nicht, und nur hin und wieder griff er mechaniſch nach ſeiner langen Büchſe, wenn ein Reh am Ufer graſ'te, oder ein Alligator ſeinen ſcheußlichen Kopf aus dem Waſſer ſtreckte. —

„Villemont und Princeton!“ rief der Steuermann; das Boot wurde losgemacht, nahm einen Paſſagier auf und im Augenblick ſetzte die Jeweß ihre Räder wieder in Bewegung. Die Ufer des Miſſiſippi waren in der That ſo reizend, daß ich mich gewundert habe, wie einige der Angloamerikaner aus den nordöſtlichen Staaten über den materiellen Nutzen disputiren konnten, der dem Staate durch dieſe und jene Verhunzung der großartigen Natur erwachſen könne. — Wir paſſirten die Einflüſſe des Yazoo und Big black, die Städte Franciſville und die Hauptſtadt des Staates Miſſiſippi, Natchez. — Die Geſellſchaft war vertrauter geworden, man ſpielte, man verlor gewaltige Summen und der vom Glück Begünſtigte mußte der Betrüger ſein, ob-

gleich er upon honour verſicherte, keine falſchen Karten in der Hand gehabt zu haben. Scenen dieſer Art ſind am Bord eines Miſſiſippidampfbootes unvermeidlich, und gewähren dem unbetheiligten Zuſchauer eine angenehme Unterhaltung, während das Einerlei von Tabaks- und Baumwollenpflanzungen mit den armſeligen Wohnungen der Gentlemen Farmers an ihm vorüberzieht. Das rechte Ufer des Miſſiſippi oder der Staat Louiſiana iſt vorzüglich reich an jenem feuchten Moorboden (Swamps) und den Lachen voll ſtehenden, fauligen Waſſers (Waterpools), durch deren Ausdünſtung der Yellow-Jack, oder das bekannte gelbe Fieber, hervorgerufen wird, das in manchen Jahren ſo entſetzliche Verheerungen unter den Bewohnern des genannten Staates anrichtet. Ich weiß mich zu erinnern, daß in New-Orleans an einem Tage über zweihundert Menſchen begraben wurden, größtentheils Weiße, denn das ſchwarze Fell der Sclaven ſcheint ein guter Panzer gegen dieſe Seuche zu ſein; ſie leben oft unmittelbar unter dem Einfluſſe der Anſteckung, ohne im mindeſten angefochten zu werden. Endlich lag New-Orleans, von den Franzoſen Nouvelle Orleans genannt, der Handelsmittelpunct des unermeßlichen Binnenlandes, vor uns! Das Dampfboot legte an und die Paſſagiere waren im Nu nach allen Richtungen der Windroſe zerſtoben, und ich ſah keinen mehr, als ich mit meinem Bündel am Wharf ſtand, und neugierig die fremde, herrliche Stadt vor mir an-

ſchaute; nur den finſtern Fallenfänger vom Jowa ſah ich noch mit großen Schritten am Ende der Straße wandeln, ſo ſicher, als ob er längſt bekannt wäre in der Welthandelsſtadt am Miſſiſippi. Da ſtand ich wieder einſam in dem Gewühl von Menſchen, die die Straßen auf- und abſtrömten, und das amerikaniſche Sprüchwort: Help yourself, oder in beſſern Worten: To nature and yourself appeal, was ich ſchon in den erſten Tagen meiner Ankunft in Amerika kennen gelernt hatte, verwies mich einzig auf meine körperlichen oder geiſtigen Fähigkeiten, wenn ich mir hier ein Domicil gründen wollte. Aber ehe ich in Bezug auf meine künftige Exiſtenz noch etwas zu unternehmen beſchloß — wollte ich mich der Grüße und Briefe entladen, die ich von Harry's Landing für den Schwiegerſohn des Wirthes daſelbſt mitgebracht hatte. — Hauber beſaß am New-Baſin (Nouveaubaſin) ein niedliches Häuschen, und erfreute ſich einer zahlreichen Kundſchaft unter ſeinen Glaubensgenoſſen. Er war, wie der größere Theil von New-Orleans, ein Unterthan der römiſch-katholiſchen Kirche und hatte ſich, vermöge ſeiner gründlichen Kenntniß der franzöſiſchen Sprache ein gewiſſes Dominium über ſeine Landsleute zu verſchaffen gewußt, ſo daß man ihn zum Präſidenten einer Privatgeſellſchaft ernannt hatte. So beſcheiden und anſpruchslos Hauber übrigens auch war, ſo iſt es doch nicht zu leugnen, daß er eine gedankenſchwere Amtsmiene annahm, ſo-

bald er von den Intereſſen ſeiner Geſellſchaft ſprach, oder wohl gar mit den Inſignien der oberſten Würde, die er bekleidete, dem Sarge eines verſchiedenen Bruders durch die Straßen folgte. Es war eben kein Kunſtſtück, die kleinen Schwächen des braven Mannes auszukundſchaften, und es bedurfte kein Opfer, ihnen zu huldigen, deshalb hatte ich bald das Vertrauen Hauders gewonnen, und konnte ſeiner thätigen Unterſtützung beim Beginn irgend eines Erwerbzweiges gewiß ſein. Aber „das Schickſal miſcht betrüglich ſeine Looſe, ein weißes zeigt's, wenn wir ein ſchwarzes ziehen;“ meine Hoffnungen waren auf Sand gebaut! Der Yellow-Jack klopfte verderblich an die Thüren der zagenden Hauptſtadt, und fordert Opfer über Opfer; auch ich wurde krank, und lag ſechs Wochen lang, mit dem Tode ringend, auf dem Siechbette, treulich verpflegt von dem wackern Hauder. Meine kräftige Natur errang den Sieg; elend und ſchwach ſchwankte ich anfangs durch die Zimmer des Hauſes, aber jeder Tag kräftigte mich mehr, und endlich konnte ich, vollkommen geneſen, den ehrlichen, treuen Menſchen meinen Dank ausſprechen für die lange Bewirthung und ſorgſame Pflege, und durch das Aufſuchen irgend einer Beſchäftigung die Löſung meines Geſchicks beſchleunigen.

Ich hatte in New-Orleans die Bekanntſchaft eines jungen Mannes gemacht, der gütig genug geweſen war, mich ſeiner Familie vorzuſtellen; ihn wollte

erſt aufſuchen, um ihn zu zeigen, daß mich der Yellow-Jack, im wahren Sinne des Worts, mit einem blauen Auge davongelaſſen hatte, denn die Spuren des gelben Fiebers waren doch nicht ganz von meinem Geſichte getilgt, und es hat ziemlich lange gedauert, ehe die ſchwarzblauen Flecke darin verſchwanden. —

„Wie geht's, Herr Rothwell?“ rief ich ihm zu, als ich ihn mit bleichem Geſichte an der Thüre ſtehen, ſah, — „Sie ſehen in der That aus, als ob Sie, wie ich, mit dem Yellow-Jack eine Polonaiſe getanzt hätten!“

„Spaß bei Seite, lieber Freund, es hat mich hart mitgenommen das gelbe Fieber; das iſt mein erſter Ausflug ſeit fünf Wochen.“

„Und was machen die Ihrigen?“

„Vater und Mutter habe ich geſtern begraben und der Doctor giebt meinen Schweſtern noch eine Stunde!“

Die armen Mädchen ſtarben in meinem Beiſein in den Armen ihres Bruders; die ſonſt ſo friſchen Roſen ihrer Wangen hatte der ſchleichende Wanderer durch Louiſiana, wie man zuweilen das gelbe Fieber nennt, gebrochen. — Dieſes Bild, was ich ſelbſt mit Schaudern geſehen, und tauſend andere, von denen ich nur eine Schilderung aus Zeitungen und mündlichen Berichten hörte und endlich meine eigne reconvalescirende Perſon hatten mir eine namenloſe Furcht von der Stadt eingeflößt, die ich, im Grunde genommen, noch gar

nicht kannte; die Kirchhofsöde in den Straßen, das Rasseln der Leichenwagen und die brennende Sonnenhitze, die wie ein ewiger Gast von Morgens bis spät in der Stadt sich aufhielt, waren so trübe und beängstigende Erscheinungen, daß ich beschloß, den Capitain der Gustava aufzusuchen, und ihn zu bitten, mich als Ballast, d. h. als todte Fracht, mit nach Havanna zu spediren, wenn er die Anker für Cuba lichten würde. — Ich hatte, pour passer le tems, auf meiner Reise von Bremen nach Baltimore Schach spielen gelernt, und spielte es eben gut oder schlecht genug, um dem Capitain der Gustava die Spitze bieten zu können, der zugleich mit uns das Cap Henry und Charles passirt, und am nämlichen Tage im Hafen von Baltimore gelandet war. Wir hatten damals manche Partie mit einander gespielt, und in Rücksicht auf diese alte Bekanntschaft hoffte ich jetzt das Herz des Seemannes um so eher zu gewinnen. — Ich traf ihn, wie er nach der Stadt gehen wollte, um zu clairiren.

„Heilo, Mann," rief er, mir die Hand schüttelnd, „wie kommen Sie nach New-Orleans? aber Donnerwetter, Sie sehen ja aus, als ob Sie mit ihren rothen Backen dem Yellow-Jack das Leben hätten abkaufen müssen!"

Ich erzählte ihm kurz meine Leidensgeschichte, und schloß mit der submissen Bitte, mir ein Plätzchen im Stereage seiner Brigg einzuräumen.

„Ei! hol' der Teufel die Complimente, Sie sind mir willkommen, auch ohne sie; machen Sie sich fertig, wir segeln um vier Uhr. Auf Wiedersehen am Bord!“

Mit diesen Worten ging er in das Custom-House, und ich zu dem deutschen Schneider, ohne dessen Pflege ich wahrscheinlich längst nicht mehr unter die Lebendigen gehörte, und sagte ihm Lebewohl. — Um vier Uhr war ich am Bord, die Anker wurden gehoben, und nach Mitternacht haben wir schon das Fort Balieze passirt, das in der Mitte der bösartigsten, sumpfigsten Gegend von den Franzosen erbaut wurde; das Wetter ist gut, der Wind bläs't nordwärts, und mit der Morgensonne verlassen wir die Mississippiufer. „Hol' die Brambraas fyr Süd bei Ost“ ruft der Capitain, und stolz und majestätisch segelt die Gustava in den mexikanischen Meerbusen. Ich habe kaum etwas Wichtiges zu berichten; das Meer ist dasselbe, nur treiben hier häufiger, als nördlich, von den Western Islands große Stücken Seemoos, nicht selten von Krappen und kleinen Molusken bevölkert. Der Wind stand westlich, der Himmel blieb heiter, und das Meer ruhig, daß selbst unsere Schachfiguren von den Schwankungen des Fahrzeugs nicht incommodirt wurden. Eine kleine Schiffsbibliothek von wissenschaftlichen Werken, und Ritter-, Räuber-, Kloster- und Gespenstergeschichten von Spieß und Kramer, verkürzten uns langweilige Stunden, und ein

gutes Glas Madeira würzte selbst Speck und Erbsen und Salzfleisch mit Bohnen. — Wir segelten bei den Forts Morro und Cabana vorüber, die den Eingang in den herrlichen Hafen schützen, und erblickten die großartige Handelsstadt Westindiens, S. Cristoval de la Havanna, mit den Thürmen ihrer Kathedralen und den Prachtgebäuden, die spanischer Luxus hier entstehen ließ. Der Capitain war ein specieller Freund des Hafenarztes, und durch seine Vermittelung erging auch an mich eine Einladung, bei den Gastmahlen, die der Doctor zu Ehren der anwesenden Schiffshauptleute zu geben schien, gegenwärtig zu sein. Ich war bald nicht mehr fremd in dem Hause, das beinahe den Charakter eines amerikanischen Hotels hatte, denn bei der Masse der Gäste war an die Ceremonie des Vorstellens nicht zu denken, man aß und trank selbst in Abwesenheit des gastfreien Wirthes und ließ sich von den Sclaven, von denen eine überflüssige Menge vorhanden war, nach Gefallen bedienen. — Die Stadt liegt in einer freundlichen Ebene, und die prächtigen Tabaks- und Indigopflanzungen mit den herrschaftlichen Villa's der Besitzer machen ihre Umgebung so anziehend, daß man, trotz des höchst ungesunden Klima's, Lust bekommen könnte, sich in diesem Eldorado niederzulassen. Die Regenzeit hatte begonnen, und verwies mich leider den größten Theil meines Aufenthaltes in der Fruchtkammer der spanischen Besitzungen auf die vier Wände meiner

Stube oder den Speiſeſaal des reichen Aesculap. Indeſſen bot letzterer Aufenthalt manche Abwechslung und die Bekanntſchaft vieler Ehrenmänner entſchädigte mich einigermaaßen für die ungünſtige Witterung, die mir das Aufſuchen intereſſanter Plätze und romantiſcher Gegenden unmöglich machte. Selbſt der Sohn des ſchwarzen Kaiſers von Haiti befand ſich zwei oder drei Mal unter den Tiſchgäſten, und erregte das allgemeine Intereſſe der Uebrigen. Er war Capitain eines niedlichen Schooners, und reiſ'te, wenn ich nicht irre, zum Vergnügen mit ſeiner Gemahlin nach verſchiedenen Inſeln Weſtindiens. — Die Zeitungen waren ſchon damals voll von Muthmaßungen über eine geſetzwidrige Invaſion amerikaniſcher Abenteurer, die in der That auch ohngefähr ſechs Monate ſpäter erfolgte; ihr Ausgang iſt zu bekannt, als daß ich hier ſeiner Erwähnung thun möchte, aber ein anderer Artikel, mir von weit größerer Wichtigkeit, war der, daß das gelbe Fieber, dem ich in New-Orleans aus den Wege gegangen war, auch hier ſeine Erſcheinung gemacht hatte. Die Sterbeberichte wuchſen von Tage zu Tage, und nach Verlauf einer Woche konnten wir ſchon vom Fenſter aus Leichentransporte nach den Friedhöfen expediren ſehen. Ich hatte die Schmerzen dieſer Seuche kennen gelernt, und war davon noch ſo angegriffen, daß ich nicht hoffen durfte, einem etwaigen Rückfalle glücklich zu entgehen. Ich theilte dem Capitain meine Furcht

mit, und der Doctor schüttelte bedenklich den Kopf, wenn ich ihn fragte, ob meine Körperconstitution im Stande sei, einen zweiten Angriff auszuhalten. —

„Mann!“ sagte der Schiffshauptmann, „Sie taugen nicht für Cuba, sehen aus wie 'ne Vogelscheuche, schon wenn man vom gelben Fieber spricht; wie wär's, wenn Sie meinem Rathe folgten, und mit der Juniata nach Charlestown segelten?“

„Ach, Capitain,“ erwiederte ich, „wenn Sie wüßten, wie schlecht — — —“

„Lassen's gut sein, Mann, das ist meine Sache; Louston nimmt Ihnen keinen Groten ab.“

Die Sache war abgemacht; ich ging an Bord, die Juniata in See und Cuba lag hinter uns. „South by Ouest!“ commandirte Louston, und nahm einen Mund voll Tabak.

„Aber mein Gott, wohin führen Sie mich, ich habe immer gehört, Charlestown liegt nördlich von der Havanna?“

„Sie haben Recht, aber wir müssen erst nach Rattan Island, einem Inselchen im Honduras Meer, nahe Central-Amerika. Wollen bald dort sein, wenn der Wind so stehen bleibt! — Hoist up the Main Topsail! — Hard on the Wind!“ und rasch theilte die Juniata die Wellen, und die Westspitze von Cuba verschwand aus unsern Blicken. Trotz der Regenzeit war

das Wetter bewundrungswürdig gut, die See war schlicht und die Briese kam anhaltend nördlich hinter die Segel.

„Werden bald mehr Wind haben," sagte ein alter Matrose und sah nach einer Heerde Schweinefische, die vor dem Bugspriet des Schiffs hoch aus dem Wasser schnellten; „in zwei Stunden giebt's vollauf zu thun!"

Der Seemann hatte Recht; bald fing's an unheimlich zu sausen, das Meer wurde unruhig, der Capitain betrachtete bedenklich die dunklen Wolkenmassen, die sich von Norden her wälzten, und ließ die obern Segel einnehmen. Haufenweis stürzen die Wellen über's Schiff, der Capitain bindet sich fest am Backbord und schreit von Zeit zu Zeit nach dem Matrosen am Steuer sein: „Keep full Sails." Das große Segel wird eingezogen, das Vormarssegel dicht gerefft, und immer noch fliegt die Juniata dem Lande entgegen. Die Raaen werden gebraßt und das Schiff legte sich keuchend um, aber die Wellen treiben es immer noch südwärts, und es wird unmöglich, die hohe See zu erreichen. „Wir müssen zur Bucht!" ruft der Capitain dem Steuermann zu, und wieder wendet sich die Juniata nach Süden. Mittlerweile ist es Nacht geworden, finstre Nacht; denn die glänzenden, hellen Gestirne in den Tropen sind durch die schwarzen Wolken bedeckt. Die Anker werden losgemacht und die Ketten aus dem Raume gezogen; in dessen steht der Mate mit dem Loth an Styrbord und *sucht* nach Grund. Wir sind in der Bucht. „Down

the anchors!“ ruft er plötzlich, und die Ketten sinken in's Meer und die Anker wühlen im Sand. Das Schiff steht, aber nur fünf Minuten, die Ketten sind zerrissen und der Fockmast stürzt krachend in See. Die Matrosen versuchen die Stangen des noch übrigen Mastes abzunehmen, aber es ist unmöglich, sie wehen fest an den Wanden. Das war die letzte Anstrengung der Mannschaft, das Schiff war augenscheinlich verloren. An der rechten Seite der Bucht erhebt sich ein Felsen aus den Wellen, so daß sich zwischen ihm und dem Ufer nur ein schmaler Zwischenraum befindet, und selbst bei ruhigem Wetter wählt der Schiffer die breitere Straße zur Linken. Plötzlich erhellt ein Feuerstrahl die dunkle Nacht, es ist die Signalfackel eines Schiffes und wir erkennen eine Brigg, die sicher vor Anker liegt und uns den einzigen Weg verrammt. Der Capitain springt an's Ruder und leitet die Juniata dem Felsen entgegen, denn die Brigg muß gerettet werden; aber die Brandung ist so stark, daß sie das Schiff nach rechts wirft, eine ungeheure Welle hebt das Fahrzeug, und im Augenblick liegen Felsen und Brigg hinter uns. — Eine englische Seemeile weiter in der Bucht hatte die Mannschaft eines großen Dreimasters ein dickes Kabeltau um den Hauptmast gebunden, und beide Enden am Ufer zu befestigen gewußt. Er tanzte sicher auf den Wellen. Die Juniata wurde durch das quer vor uns gespannte Tau gehalten und wir waren gerettet. „To the pumps!“ rie-

sen Capitain und Mate, „to the pumps!“ wiederholten die Matrosen im Chor und stürzten nach den Hebeln — es war sechs Fuß Wasser im Raum, nach einer Stunde angestrengter Arbeit, beinahe sieben. „Das Schiff ist nicht zu retten, klettern Sie am Kabeltau nach dem Dreimaster, wir folgen.“ Ich hatte keine Stimme zu antworten und befolgte schweigend den Rath; unter mir kochte das Meer, über mir brauſ'te der Sturm und das Tau zitterte unter meinen Armen; aber ich kam glücklich am Bord; ermattet und gelähmt sank ich auf's Deck und erst in der Kajüte kam ich wieder zum Bewußtsein, umstanden von dem Capitain des fremden Schiffes und von unseren eigenen Leuten. „Das ist gewesen eine nasse Reise,“ sprach er lächelnd in schlechtem Deutsch, als ich mich schüttelnd emporrichtete, „nehmen Sie ein Glas Madeira.“

Der Wein übte eine wohlthätige Wirkung, und ich konnte nun erst meinen Dank aussprechen, und meinen Leidensgefährten zur glücklichen Rettung Glück wünschen. — Am andern Morgen war die Juniata gesunken! — Der Spanier, der die Barque commandirte, war ein freundlicher Mann, und machte uns durch seine edle Gastfreundschaft das Unglück vergessen, das durch den Verlust unserer Baggage über uns hereingebrochen war. In der That, ich konnte sagen, wie ein vorchristlicher Philosoph: Omnia mea, mecum porto. Ein Rock, ein paar Beinkleider, ein Hemd und ein paar Schuhe

waren die Rudera meines früheren Beſitzes, denn ſelbſt den Strohhut hatte mir der Wind entführet! Der übrigen geretteten Mannſchaft war es nicht beſſer gegangen und die Spanier mußten hier und da ein Leck ausbeſſern, was an unſerer Garderobe zu finden war. Der Südweſter eines Seemanns mußte den Verluſt meines Strohhutes erſetzen, und ſo ausſtaffirt ging ich den dritten Tag an Land; aber da war's wüſte und leer, und die wenigen Bewohner von Rattan Island ſahen beinahe noch ärmlicher aus, als meine Socii malorum und ich. — Es war Weihnachten! Die Schiffsgeſellſchaft war am Bord der ſpaniſchen Barque, ein ſteifer Grog dampfte auf dem Tiſche, während draußen ein heftiger Nord um die Maſten ſauſ'te und der Himmel ſeine Schleußen geöffnet hatte. In Augenblicken, wo die Elemente losgelaſſen ſind, fühlt man ſich am glücklichſten im engen Stübchen, in der Mitte guter Freunde, und gerade in ſolchen Augenblicken ſchließen ſich die Herzen einander näher an, weil ihnen die Außenwelt abgeſchloſſen iſt. — Louſton hatte den Verluſt der Juniata verſchmerzt, er erzählte manche ſeiner Abenteuer zur See, er ſprach mit Intelligenz von den Sitten und Gewohnheiten fremder Völker, die er geſehen, ja mit denen er in Handelsverbindungen geſtanden hatte. Auch der Spanier hatte intereſſante Reiſen gemacht; er kam von Lima und hatte bei der Rückreiſe den Vulkan im Meere geſehen, an deſſen Exiſtenz Viele gezweifelt hat-

ten. Unter derartigen Erzählungen verging die Zeit, und es war eben eine Pause entstanden, herbeigeführt durch die zufällige Erwähnung des Weihnachtsfestes, als leise an die Kajütenthür gepocht wurde, und ein junger Mann eintrat. — „Entschuldigen Sie, meine Herren,“ sprach er in gewähltem Französisch, „entschuldigen Sie, wenn ich ohne Einladung Ihre Gesellschaft suche; aber die Pflicht der Dankbarkeit mahnt mich, dem Capitain der kürzlich gesunkenen Juniata die Hand zu drücken, der mir und meinen Leuten einen großen Dienst geleistet. Ich bin der Capitain jener Brigg, die nahe des Felsens geankert lag, als der Sturm ihr Fahrzeug uns entgegentrieb; vielleicht wären wir Beide verloren gewesen, wenn wir zusammenstießen, es ist wahr; aber Sie durften eher vom Zusammenrennen mit meiner Brigg Rettung erwarten, als von dem Felsen, nach dem Sie steuerten.“ Bei diesen Worten war er Louston nahe getreten, und sprach ihm zu wiederholten Malen von der Verpflichtung, die er gegen ihn habe, und bot uns Allen, die uns das Unglück vielleicht auf den erbärmlichsten Fleck Erde geworfen hatte, eine Zufluchtsstätte auf seiner Brigg und die Ueberfahrt nach Richmond an, wo er seine Ladung löschen mußte. Philippe Lorrain war ein liebenswürdiger und gründlich gebildeter Mann und sein Fahrzeug das niedlichste, eleganteste, was ich jemals gesehen. — Die Matrosen der Juniata blieben auf dem Dreimaster, Capitain, Steuermann und ich gingen am

Bord der: „La mer noire.“ — Fordern Sie mir keine Beschreibung von Rattan Island ab; ich kenne weder die Beschaffenheit der Insel, noch ihre Bewohner, sehne mich auch wenig, sie kennen zu lernen, denn so weit mein Auge reichte, war nichts als Wald, und am Strande armselige Hütten zu erblicken, und wenn schon jedenfalls der belebteste Theil der Insel nicht die Anziehungskraft besaß, uns ans Land zu locken, wie hätten wir uns zu einer Wanderung nach dem Innern entschließen mögen? Nimmermehr! Wir blieben am Bord und erwarteten geduldig den Augenblick, bis das Schiff voll sein und der Anker gehoben werden würde. — Wäre Joh. Georg von Zimmermann auf der Brigg, und am Ufer einer Küste gewesen, wo sich häufig Möven, aber Menschen nur ausnahmsweise finden, ich zweifle, ob er der „Einsamkeit“ eine Lobrede gehalten hätte; wir wenigstens dankten Gott, als ein frischer West wieder unsere Segel blähete und Rattan Island verschwunden war. Die Fahrt war ausnehmend glücklich; in vierzehn Tagen erblickten wir die gelben Sandhügel vom Cap Henry, und rechts das buschige Cap Charles, am Eingang der Chesapeake-Bai und einen Tag später lagen wir vor Richmond, am Jamesflusse, vor Anker.

Richmond ist eine ziemlich wohlgebaute Stadt, mit einem Theater und einem Monumente zu Ehren Washingtons aufgestellt, dessen Leichnam in Mount-Vernon, unweit genannter Hauptstadt, bestattet wurde. — Man

könnte fast sagen, der Handel Richmonds sei schon von nicht unbedeutendem Umfange, denn damals lagen eine ziemliche Anzahl englischer, amerikanischer, deutscher, ja sogar holländischer Schiffe im Hafen, und überall in der Stadt fand man neugebaute Häuser und neu angelegte Straßen. Aber weder Straßen noch Häuser und öffentliche Plätze und Theater waren mir von Interesse; ich hatte ganz andere Gedanken. —

Wir waren im Hafen; der Capitain hatte sein Versprechen erfüllt, ich durfte also seine Gastfreundschaft unter keiner Bedingung länger in Anspruch nehmen; arbeiten mußte ich, aber was? ich kannte weder ein Handwerk, noch verstand ich die Kunst, das Feld zu bebauen, — aber man soll bei noch so trüben Aussichten in Amerika nimmer den Muth verlieren. — Auf einem Dampfboot, daß zwischen Richmond und Baltimore fuhr, wurde ein Kochgehilfe oder Steward gesucht, der zur Abwartung der Küche und zur Aufwartung der Passagiere einige Fähigkeiten besitzen sollte. Die erste Tugend hatte ich zwar nicht, aber meine College, den ich laut Anzeige haben mußte, — war jedenfalls geschickt genug ein Highbeef zu präpariren, oder ein Wildduck genießbar zu machen: daher wollte ich ihm die Ausübung der zweiten geforderten Fähigkeit abnehmen, und dem Reisenden mit möglichster Gewandtheit die Honneurs machen. Gedacht, gethan! Ein kurzes Examen war glücklich bestanden, mein College ward mir vorgestellt,

und in einer Zeit von zwei Stunden, seit ich Muth hatte, ein Koch zu sein, setzte sich die „Powhattan“ in Bewegung und meine Thätigkeit nahm ihren Anfang. So lange ich nichts zu thun hatte, als Messer zu putzen und Kochgeschirre zu säubern, durfte ich hoffen, meiner Stellung keine Schande zu machen; aber als mir der Premier-Steward befahl, ein Beefsteak zu braten, während er eine Mehlspeise einrührte — da bemächtigte sich meiner ein unwiderstehliches Zaghaftigkeitsgefühl, und ich hätte mich am liebsten krank melden mögen, wenn es nicht einen Verdacht auf meine Geschicklichkeit geworfen hätte. Es ist wahr, es ist keine Kunst, ein Beefsteak zuzubereiten: aber meine Angst ließ diesen ersten Versuch gleich mißglücken, und obgleich ich selbst schon meinen Unwerth fühlte, des Kochs: „God dam you bloody Dutchman,“ und ein Schwall anderer Höflichkeiten von Seiten der Passagiere, drückten mich vollends zu Boden, — ich putzte wieder Messer und Gabeln und kehrte das Deck — den Ehrenplatz am Heerd hatte ich verloren!! —

In Baltimore bekam ich meinen Abschied und den wohlgemeinten Rath, nur das zu treiben, was ich gelernt hätte. — Unbemerkt kam ich durch die Stadt ins Freie — wie hätte ich meine Bekannten in solchem Zustande aufsuchen mögen — und faßte den Entschluß, mich bei einem Farmer zu verdingen. Die Frühjahrarbeiten hatten wieder ihren Anfang genommen, um so eher durfte ich hoffen, eine Beschäftigung zu finden, und

ich hatte mich nicht getäuscht. Ohngefähr eine Meile von der Stadt liegt an der Harfordroute das freundliche Landhaus eines Amerikaners, Mr. Waters, dessen Gunst ich durch die zufällig leidliche Zeichnung eines Gartenplans gewonnen hatte; er behielt mich und war gütig genug, mir so manchen Verstoß in Bezug auf Feld- und Gartenbau zu Gute zu halten. Meine Mitarbeiter waren schwarze Sclaven, ich habe daher Gelegenheit gehabt, über die Verhältnisse der Schwarzen überhaupt Notizen zu sammeln, und erlaube mir, dieselben, nebst dem Resultat meiner Erkundigungen über diesen Gegenstand, in aller Kürze hier einzuschalten. —

Bevor ich Ihnen von den verschiedenen Beschäftigungen, ihren Rechten, Vergnügen u. s. w. erzähle, wird es nothwendig, über ihre Importation einige Worte zu sagen. — Wie streng auch der Sclavenhandel verboten ist, so wird er doch von der portugiesischen Regierung noch fortgesetzt, und gewiß werden jährlich noch zwanzigtausend Neger ihrer Heimath entrissen. Nächst der Küste von Guinea (Bonny und Calabar) giebt es noch einige kleine Hafenplätze im Königreich Kongo, wo Sclavenmärkte gehalten werden; sie werden für geringe Summen erhandelt und dann in Brasilien verkauft. Der Sclavenhandel besteht schon seit dem funfzehnten Jahrhundert, und wurde damals vorzüglich von Engländern, Franzosen, Spaniern und Portugiesen betrieben. Trotz aller Bemühungen einiger großmüthigen

Vertheidiger der Sclaven (Wilberforce, Pitt und Canning, der 1824 den Vorschlag machte, den Sclavenhandel als Seeräuberei zu betrachten) ist es doch noch nicht gelungen, diesem Greuel zu steuern und die strengen Gesetze, welche dem Schiffscapitain den Tod zusprechen, haben nur bewirkt, daß die Neger mit größerer Behutsamkeit verpackt und mit größerer Grausamkeit behandelt werden. In New-Orleans selbst werden noch zuweilen Sclavenmärkte gehalten und sind vorzüglich von den Plantagenbesitzern Louisiana's besucht, die gern den Preis von drei bis fünfhundert Dollars für einen kräftigen Neger bezahlen. Die Behandlung derselben in den südlichen Staaten ist unmenschlich, mit sehr wenigen Ausnahmen, ja bei ausgebreiteten Besitzungen, die drei bis vierhundert Sclaven beschäftigen, sind sogar Zuchtmeister angestellt, die mit der Knute in der Hand die Arbeit der Unglücklichen beobachten. In den nördlicheren Sclavenstaaten, z. B. Maryland, finden die Neger mildere und gütigere Besitzer, und oft erben sie von ihren verstorbenen Herren die Freiheit. — Ihr Aufenthalt in den südlichen Staaten besteht größtentheils aus elenden Ställen, wo sie auf alten Decken, Stroh oder wohl auch auf der Erde die Nacht zubringen. Mit dem ersten Strahl der Sonne gehen sie auf's Feld an ihre Beschäftigungen, und selbst Kinder von acht bis neun Jahren werden nützlich verwendet; der Indigobau ist fast einzig ihre Beschäftigung. Die

Kinder, von Sclavenältern geboren, sind natürlich wieder Sclaven und Eigenthum des Herrn; an eine Erziehung derselben ist nicht zu denken, und es ist dies am Ende auch nicht zu tadeln, so lange nicht die Sclavenfrage, die in der letzten Zeit durch Calhoun im Congreß wieder in Anregung gebracht wurde, zu einem günstigen Resultat führt, — denn sie fühlen auf diese Weise weniger das Unselige ihrer Lage. Jeder Sclavenbesitzer besitzt das Recht, seine Sclaven zu verkaufen, oder sie zu verdingen, welches Letztere in den nördlicheren Staaten am häufigsten der Fall ist. Man findet unter den Schwarzen die geschicktesten Köche, Kellner oder Kutscher, und überhaupt haben sie eine nicht unbedeutende Fertigkeit in mechanischen Arbeiten — sie sind dankbar und durch ein kleines Geschenk kann man sie sich ewig verpflichten. Das Gefühl der Dankbarkeit schon, das sie unbestritten kennen, ist ein Beweis, daß sie einer geistigen Bildung fähig sind, wie man denn dafür auch hinlänglich Beweise hat. Grégoire führt in seiner Schrift: „De la littérature des Nègres, ou recherches sur leurs facultés intellectuelles, leurs qualités morales etc.“ für obige Behauptung eine hinreichende Menge Beispiele an. — Einige Jahrzehnte zurück war die Behandlung weit empörender, als jetzt, und der Proceß gegen den brittischen Statthalter auf Trinidad, Th. Picton, hat Abscheulichkeiten an's Licht gebracht, zu denen ein Nero kaum fähig gewesen wäre.

So wie das Aquiliſche Geſetz der Römer dem Eigenthümer nur die Klage auf Schadenerſatz geſtattete, wenn ein Sclave durch einen Fremden gemißhandelt wurde, wurde auch vor Kurzem noch dem verſtümmelten, vielleicht gar getödteten Sclaven keine Genugthuung, und durch die Bezahlung ſeines Werthes konnte der Beſitzer abgefunden werden; aber die Neuzeit hat gerechtere Geſetze ſtatuirt; jedes blutige Vergehen an einem Sclaven wird je nach der Größe deſſelben mit Zuchthaus, mit Freilaſſung des Gemißhandelten oder gar mit dem Tode geſtraft. So lautet das Geſetz, aber trotzdem werden noch Schwarze von unmenſchlichen Herren zu Tode geprügelt und verſtümmelt; aber ich erinnere mich nicht, jemals gehört zu haben, daß an dem Eigenthümer die geſetzliche Strafe vollzogen worden ſei. Das Zeugniß eines Sclaven iſt vor Gericht ungiltig. Sie gehören beinahe alle der methodiſtiſchen Secte an, und einzelne befähigte Freigelaſſene ſind ihre Prediger. Ihre Frömmigkeit in den Bethäuſern kündet ſich durch Schreien und Toben ſchon von weitem an, und betritt man ſelbſt ihre Tempel, ſo wird man niemals dieſelben verlaſſen, ohne Zeuge geweſen zu ſein, daß einer oder der andere in eine krampfhafte Verzückung verfällt, oder, um mich ihres Ausdruckes zu bedienen, daß der „Heilige Geiſt über die Betreffenden gekommen iſt.“ — Ueberhaupt iſt der Methodismus in Amerika ſo verbreitet, daß er ſeit 1766 — wo in Newyork zuerſt ein Bethaus gegrün-

det wurde — schon über eine Million Bekenner zählt. Vergl. darüber Crowthers Portraiture of methodisme or the history of the Wesleyan methodists. — Die Sclaven haben sich großentheils einer Zweigkirche der Methodisten angeschlossen, die sie vorzugsweise: „das neue Licht“ nennen, und ihren Ursprung den Predigten eines Irländers, Shady-Islands, verdanken, der um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten Epoche machte. Ueber die mannichfachen Verirrungen dieser Secte — ich gedenke nur der sogenannten Canton-Meetings — spricht oben angeführtes Werk genügend. So viel über ihre moralische Bildung! — —

Viele Sclaven besitzen ein bedeutendes musikalisches Talent. Sie spielen ein Instrument, der Guitarre nicht unähnlich, Bango genannt. Ich glaube, Sie können sich am leichtesten eine Idee von der Gestalt desselben machen, wenn Sie sich an einem Tambourin einen Guitarrenhals denken, von welchem herab sich fünf Saiten über das Trommelfell des Tambourins spannen. Sie begleiten durch Gesang und komische Gestikulationen die Töne des Bango, und sind der Sclaven mehrere beisammen, improvisirt wohl auch der Eine oder der Andere durch ein Paar zwischen die Finger geklemmte Knochen, die Castagnietten, welche bei den Concerts der „Aethiopean Singers“ niemals fehlen dürfen. — Gesang ist die Hauptunterhaltung auf ihren gemeinsamen Vergnügungsfahrten, die sie mit Erlaubniß ihrer Ei-

genthümer jährlich einmal — gewöhnlich auf einem für diesen Zweck gemietheten Dampfboot — unternehmen. Mancher Sclave, der der Knute seines Herrns müde ist, benutzt diese Gelegenheit, zu entwischen und flüchtet in die nördlichen Staaten; leider sind die Armen in der neuesten Zeit auch da nicht mehr sicher, denn sie dürfen sogar mit Hunden verfolgt werden, und diese gräßliche Menschenjagd selbst wird nicht selten ein Gegenstand der Belustigung und der Wetten. Die Reden des kürzlich verstorbenen Calhoun im Congreß haben die Folgen gehabt, daß Staatsmänner Pennsylvaniens vorzüglich den Sclaven zur Flucht hilfreiche Hand geboten haben, seitdem aber mit dem Tode jenes Sclavenvertheidigers diese wichtige Frage zurückgelegt wurde, sind auch diese Hilfeleistungen seltener geworden. In den südlichen Staaten, wo eine so ungeheure Menge Neger aufgehäuft sind, fürchtet man endlich das Losbrechen des lange genährten Hasses, den die Sclaven gegen ihre Unterdrücker haben müssen; das Beispiel Haiti's hat Ersteren Muth, Letzteren Furcht eingeflößt, und dieser Zustand hat wenigstens das Gute, daß man nur hier und da noch Beispiele von einer unmenschlichen Behandlung hört. —

Die Zahl der freien Schwarzen, obgleich geringer, als die der Sclaven, wächst von Tage zu Tage und man findet in den größern Städten ganze Straßen, wo nur sie wohnen und unter sich im Verkehr stehen. Der

Handel ist der Haupterwerbzweig für die Männer; sie kaufen Austern, und bieten sie in der Stadt feil oder handeln von den kleinen Fruchtschoonern im Hafen Melonen und fahren von Haus zu Haus, indem sie durch ein eintöniges Geschrei die Schönheit ihrer Waaren anpreisen. Selten aber werden die Schwarzen wohlhabend; der Genuß der spirituösen Getränke, dem beide Geschlechter bis zum Wahnsinn ergeben sind, raubt ihnen nicht nur den kleinen Verdienst, sondern macht sie später auch unfähig, zu arbeiten, und das tiefste Elend zieht dann in die Löcher ein, in denen nicht selten vier Familien beisammen wohnen, bis der qualvollste Tod ihrem Leben ein Ende macht. Es sind in einem Büchlein, das unter dem Namen „Misteries of Baltimore“ ein gewisses Aufsehen in Amerika gemacht hat, nicht mehr als zweiundvierzig Fälle aufgeführt, wo freie Schwarze, durch das Laster des Branntweintrinkens, den Tod durch Hunger, Erfrieren (wenn sie betrunken auf den Straßen bleiben) oder auch durch Ueberfahrenwerden, gefunden haben. So oder ähnlich ist die größte Anzahl der freien Schwarzen; es giebt im Gegentheil aber auch Familien, die sich durch Fleiß Reichthum und die Achtung der Weißen erworben haben. Solche lassen ihre Kinder erziehen und ihnen ein Handwerk erlernen; die meisten aber verdingen sich als Kellner oder legen wohl selbst eine Schank- und Speisewirthschaft an, die auch von Weißen besucht wird. Die sonderbarste Figur eines

freien Schwarzen habe ich in Baltimore gesehen; es war der Wahrsager Sam Silas, dessen Namen beinahe jedes Kind zu nennen weiß. Aus Neugier habe ich einen Freund, dem sein Pferd gestohlen ward, zu diesem Sam Silas begleitet und habe so seine Bekanntschaft gemacht. Sein Haus gehört zu den besser gebauten der Alice-Anne-Street; die Chalousien sind immer zur Hälfte geschlossen und an der Thür prangt, auf Messing gravirt, sein Name und darunter Fortunateller mit zierlichent Buchstaben. Sam Silas hat gewiß schon den Meredian seines Lebens passirt, sein Rücken ist gekrümmt, seine Wolle gebleicht und unter den buschigen Brauen mustert das schwarze, stechende Auge prüfend die Ankömmlinge von Kopf bis zu Fuß. Ich hatte geglaubt, es würden Frage und Antwort von mancherlei Ceremonien begleitet sein; aber das Männchen drehte sich bei unserm Eintritte nur auf seinem Schraubenstuhle nach uns um, erzählte mit wispernder Stimme den Grund unsers Hierseins selbst und fügte hinzu, daß mein Freund sein Pferd zwei Tage d'rauf an seiner Thür angebunden, finden würde, und daß er ihm für seine Bemühungen drei Thaler schuldig sei. Als er seine hastig gesprochene Rede geendet hatte, wandte er uns den Rücken und wir mußten sein Haus verlassen. Zwei Tage später kam mein Freund nach Baltimore geritten und bezahlte bei Sam Silas seine Schuld. —

Nach dieser langen Episode komme ich endlich wie-

der auf mich ſelbſt zurück und erzähle von meinen Beſchäftigungen, denen ich als Farmer obliegen mußte. — Meine erſte Arbeit des Morgens war, die Pferde anzuſpannen und Herrn Waters nach der Merchands Bank zu fahren, wo er als Buchhalter, wenn ich nicht irre, angeſtellt war. Gegen acht Uhr waren die Pferde ſchon wieder im Stalle und ich auf dem Felde, entweder den Dünger breit zu machen, oder Bäume zu fällen. Was immer auch meine ſchwarzen Mitarbeiter thun mochten, ſie waren in viel kürzerer Zeit fertig, als ich; doch mein guter Wille ſchon fand Anerkennung und Waters iſt mir niemals unfreundlich entgegengetreten. Die Speiſen waren vorzüglich und beſtanden ohne Abwechslung aus Schinken und Blumenkohl oder Kalbsbraten und Kartoffeln. Unmittelbar nach dem Mittagseſſen begann die Arbeit von Neuem, gewöhnlich im Garten, zu dem ich den Riß gezeichnet; es mußte Erde aufgefüllt werden, die Beete abgemeſſen und geſpatet oder umgegraben. Gegen fünf Uhr ſpannte ich die Apfelſchimmel wieder vor den Wagen, half meinem lahmen Principal auf die ſeidenen Kiſſen und um ſechs Uhr hielten wir wieder vor ſeinem Landhauſe. Jetzt erſt hatte ich Muße, mich von der angeſtrengten Arbeit zu erholen, und es waren meine liebſten Stunden, wenn ich, vom Berge herab, das Häuſergewühl von Baltimore oder die grünen Fluren im Abendglanze betrachten konnte, die ſich in lieblicher Abwechslung vor mir ausbreiteten.

Dann dachte ich meiner Wanderungen und weil' auch noch in der Erinnerung gern in den Plätzen, wo ich freundliche Menschen gefunden hatte. Wie aus nebelgrauer Ferne schaute mir manchmal der Giebel jenes weißen Hauses entgegen und es kam mir vor, als ob ich da hätte glücklich werden können. — So saß ich oft bis spät in die Nacht auf meinem Zimmer und durchlebte wieder und immer wieder die Zeiten meines Mißgeschickes und meiner Glückseligkeit. Von Tage zu Tage ward ich geschickter in meinen Arbeiten, mit weniger Anstrengung, als früher, konnte ich doch mehr vorwärts bringen, und das Lob meines Vorgesetzten pries meine Fortschritte. Oft horchte ich dem Gesange der Sclaven und dem Tone des Bango, der vor den Fenstern meines Stübchens erklang, und dieser stille Genuß lohnte mir reichlich die Mühen des Tages. „Du willst Farmer werden, wie Duval," dachte ich dann, „im Westen Amerika's, ist noch manches Plätzchen für eine Hütte und ein Feld." — „Doch mit des Geschickes Mächten, ist kein ew'ger Bund zu flechten und das Unglück schreitet schnell." Der Gesundheitszustand Mr. Waters ward immer bedenklicher, der Arzt rieth ihm Bäder und so entschloß er sich, ich glaube, nach Michigan zu gehen und von den dortigen Heilquellen Linderung für seine Schmerzen zu suchen. Die Farm ward verkauft, eben so die Sclaven, und ich erhielt meinen Lohn und ein Geschenk von Mr. Waters und ei-

nen herzlichen Wunsch für mein ferneres Wohlergeh'n. —

Ich konnte indessen schon wieder ein paar Tage leben, ohne Hunger leiden zu müssen; doch schien es mir gerathener, einer Gärtnerstelle nachzufragen, die in der Baltimore Sun annoncirt war. Der Besitzer des Gartens war ein Franzose, Namens Bouchon, dessen Haus am äußersten Ende der Lexington-Straße gelegen war, umgeben von dem Garten und den Gewächshäusern, die mit Cactus, Camelien, Rosen, Fuchsia's u. s. w. angefüllt waren. Schon von der Straße aus konnte ich das ganze Feld meiner künftigen Thätigkeit betrachten, und zweifelhaft blieb ich stehen, ob ich meine botanischen Kenntnisse auf diese Kinder Florens anwenden sollte, deren blühende Häupter mir durch das Gitterthor so duftig entgegennickten. Da hörte ich Stimmen und bald traten aus den Fliederbüschen ein ältlicher Herr mit breitkrempigem Strohhut und weißen Sommerkleidern und eine junge Dame in reizender Morgentracht. Sie sprachen französisch, wahrscheinlich also war er der Besitzer des Gartens und die junge Dame seine niedliche Tochter; mein Entschluß war gefaßt; mit höflicher Verbeugung trat ich auf sie zu und sprach ihnen den Wunsch aus, meinen Fleiß diesem kleinen Paradiese widmen zu dürfen und die Hoffnung, mir dadurch ihre Zufriedenheit zu erwerben. Wir wurden einig, Bouchon führte mich durch den Garten, machte

mich auf manche zu treffende Veränderung aufmerksam empfahl mir die Obhut der Gewächshäuser und verließ mich endlich, um seinen Geschäften in der Stadt nachzugehen. Mit gutem Muth begann ich meine Arbeit; da waren Blumen zu begießen, Rosen anzubinden, Wege zu entgrasen, kurz, Alles ging nach Wunsch und niemand zweifelte an meiner technischen und praktischen Tüchtigkeit, bis endlich ein unseliger Zufall meiner rühmlich begonnenen Laufbahn ein Ende machte. Ich war bereits vierzehn Tage im Hause Bouchons und mein Fleiß hatte mir das Vertrauen der Familie gewonnen, und es wäre mir nichts zu wünschen übrig geblieben, wenn mich nicht manchmal die stille Furcht gequält hätte, daß die Zukunft eine Entdeckung meiner gänzlichen Unkenntniß herbeiführen möchte. Im Stillen hatte ich wohl schon Versuche gemacht, Blumen aus Saamen zu ziehen oder Rosen zu oculiren, mit denen ich erst dann hervortreten wollte, wenn sie als gelungen bezeichnet werden mußten, im entgegengesetzten Falle blieb ihr Mißlingen wenigstens unbemerkt. —

Es war an einem Montag Morgens — der Tag wird mir immer erinnerlich bleiben, — als mir Bouchon bemerkte, daß auf dem Beete vor seinem Fenster das Unkraut dem Wachsen der Reseda hinderlich sei. „Sie thun wohl," sagte er, „es bei Zeiten auszureißen, wir werden dann um so eher Blumen ziehen." — Die Reseda war kurz vor meinem Antritte gesäet und

war jetzt etwa zollhoch emporgewachsen, aber wunderbarer Weise konnte ich schon jetzt hier und da ein kleines, blaues Knöspchen bemerken, das sich in wenig Tagen den warmen Strahlen der Sonne öffnen mußte. — Ich machte mich an die Arbeit! Der Alte mußte mich loben*, noch vor Tische war das Beet gesäubert und flugs erkletterte ich einen Obstbaum, um einen dürren Ast abzusägen, der mir schon ein Dorn im Auge gewesen war. Bouchons Stimme unterbrach meine Arbeit; er kam mit großen Schritten auf mich zu, als er mich auf dem Baume bemerkt hatte, und donnerte mir eine Philippica nach oben, die einer berliner Hökerin alle Ehre gemacht haben würde. „Diable, wenn Sie ein Gärtner sind, müssen Sie Reseda von Wegebreit zu unterscheiden wissen und wenn Sie nichts können, als Schubkarren fahren und Wasser tragen, so passen Sie besser auf einen Rübenacker, als in einen botanischen Garten. O meine Reseda," fuhr er weichmüthig fort, „kein Stengel ist übrig geblieben, kein einziger, und jetzt — jetzt sitzt der Kerl oben und sägt mir einen guten Ast vom Baume, nein, das ist entsetzlich, das ist zu arg." In diesem Tone fulminirte er ein Viertelstündchen und beruhigte sich dann erst, als er in meinen bleichen Mienen die Verzweiflung lesen mochte, die sich in Folge dieser Strafrede meiner bemächtigt hatte. Sachte schlich ich mich nach meinem Kämmerlein, packte mein Bündel und trat ehrerbietig zu Herrn Bouchon, den ich im

Garten bei den Leichen seiner abgebrochenen Lieblinge bemerkte. Er war ruhig geworden, und versicherte mir daß es keineswegs meine Absicht gewesen sei, mich aus dem Hause zu treiben; freilich müßte er einen andern Gärtner haben, aber ich könnte ihm ja hier und da behülflich sein u. s. w.; aber ich hörte seine Vorschläge nicht, es war mir lästig, in einem Hause zu bleiben, das so deutliche Beweise von meiner Ignoranz in der Botanik gesehen hatte. Ich konnte den Lohn für einen ganzen Monat, den er mir aufnöthigte, nicht ausschlagen und so wanderte ich betrübt aus dem Gitterthor, das ich vierzehn Tage früher mit so freudigen Hoffnungen betreten hatte. — Vor mir lag die Stadt, hinter mir das freie Feld! Im Ganzen genommen war es gleichgültig, wohin ich ging; in diesem Theil der Stadt kannte mich sicher Niemand, ich war nie vorher hier gewesen, also zur Stadt! Es war beinahe Abend geworden, als ich mich, ermüdet von dem Laufen in den Straßen, auf eine Bank des Spring-Gardens setzte. Spaziergänger waren schon seltner geworden, denn um die Abendstunden ist es in dieser Zeit noch rauh und unfreundlich; endlich war ich der Einzige. Das eintönige Sprudeln des Quelles und das Flüstern des Laubes hatten mich unbemerkt in Schlaf gesungen und wahrscheinlich hätte ich geträumt bis zur Morgenröthe, wenn ein ungehobelter Nachtwächter mir nicht bemerklich gemacht hätte, daß hier keine Schlafstelle für Va-

gabonden sei. — Vagabonden? Donnerwetter, ich war entweder Koch oder Farmer oder Gärtner, aber nimmermehr ein Vagabond. Mein Zorn machte sich durch ähnliche Redensarten Luft, bis ein zweiter Nachtwächter diesen abwechselnden Höflichkeitsbezeugungen ein Ende machte, indem er mir ankündigte, ich würde für diese Nacht ein Logis in Watchhouse beziehen müssen! — „Was ist das, ein Watchhouse?“ werden Sie fragen“, meine Leser; ein Watchhouse ist ein Aufenthaltsort für Störer der nächtlichen Ruhe, als Betrunkene, Diebe, Raufbolde, Unglückliche, die kein Obdach haben, Eheleute, die durch Zanken und Prügeln die Ruhe der Nachbarschaft stören, Verrückte und dergl. mehr. Die Delinquenten verweilen bis zum Morgen, werden dann vor den Squire gebracht und entweder freigegeben, in die Jail geschickt oder auch zu einen Dollar Strafe verurtheilt. — In eine dieser Taugenichtsverwahranstalten ward ich gebracht; man hörte meine Entschuldigungen nicht, die Thüre schloß sich hinter mir und ich stand in undurchdringlicher Finsterniß. Zum Glück entsann ich mich, daß ich ein Feuerzeug bei mir hatte, ich konnte also wenigstens für einen Augenblick Licht in das Dunkel bringen. Rechts stand ein Ofen, der zu gleicher Zeit auch einen anderen, durch eine Bretterwand getrennten Raum heizte, links war nichts, vor mir nichts, hinter mir die Thür; aber am Boden! da wälzten sich in bunter Ordnung Alte und Junge, Schwarze und Weiße, Betrunkene

und Nüchterne! Die plötzliche Erleuchtung des Gefängnisses weckte einige der Schläfer, das Rasseln der Ketten, an welche die Unbändigsten geschlossen werden, die Uebrigen, und bald war die Unterhaltung allgemein; aber welche Unterhaltung! Der Eine rief nach Kautaback, der Andere nach Cigarren, der erzählte den Grund seiner Anwesenheit in Nummer Sicher, jener schalt seine Frau, die ihn aus dem Hause getrieben, noch Andre schlugen mit Füßen und Fäusten nach der Thür und brüllten nach Wasser. Ich dankte dem Himmel, daß ich unbemerkt einen Platz erreicht hatte, wo ich mich und mein Bündel niederlegen konnte, ohne mit einem dieser Individuen in Berührung zu kommen. Sogar im Nachbarzimmer war's laut geworden, eine heisere Mädchenstimme intonirte in englischer Uebersetzung das sentimentale: „Und ob die Wolke sich verhülle“ und der grunzende Baß eines meiner Stubengenossen secundirte harmonisch bis zum Schlusse. Ein schallendes Gelächter lobte das Duett, bis sie durch Räuspern und Husten ihre Kehlen zu neuen Melodien stimmten. Und ob auch einige Unzufriedene: „Halt Dein Maul, Sara!“ schrien, sie hörte nicht, und sang noch lange, als der Baß schon wieder schnarchte, und kein Applaus mehr ihre Leistungen pries. Es war ein gräßlicher Aufenthalt, ich wäre zufriedener gewesen, wenn ich weit unter den Bäumen des Urwaldes oder auf dem Grasteppich der Savannen hätte rasten können, und doch giebt es

Menschen, die Jahr aus, Jahr ein, sich freiwillig in diese Gefängnisse sperren lassen, und nie nach einem besseren Looſe trachten. Etwa fünf Minuten mochte ich geschlafen haben, da stolperte fluchend ein anderer Passagier zur Thüre herein. Er war betrunken und tappte unsicher an den Wänden herum, bis er in die Gegend der Schnarcher kam, krachend zu Boden stürzte und drei oder vier derselben unter seinem Leichnam begrub. Mein Gedächtniß ist nicht treu genug, mich des Schwalls von Schimpfnamen zu erinnern, der sich im Augenblicke des Erwachens aus dem Munde der verschiedenen Individuen ergoß, die sich schiebend und stoßend unter dem Koloß hervorarbeiteten. Eine schallende Ohrfeige von unbekannter Hand bestrafte den letzten Ankömmling und jetzt begann ein so gräßliches Durcheinander, daß ich Mühe hatte, mich mit heiler Haut aus der Affaire zu ziehen. Plötzlich erschien der Wachtcapitain an der Thür mit einer Lampe und beleuchtete die blutige Scene. Da stand der Eine in Fechterstellung, ein Anderer hob den Arm zur Parade und die Uebrigen wanden sich in einem Knäuel am Boden, der durch frische Blutspuren das Zeugniß gab, daß empfindliche Verletzungen stattgefunden hatten; der Verursacher dieser allgemeinen Bewegung war jedenfalls am schlimmsten weggekommen. Er entwickelte sich zuletzt aus dem Haufen und starrte mit blutigem Gesicht den Capitain an, der mit drohender Miene vor ihm stand. Die An-

klagen Aller stimmten überein, er war der Störer der Ruhe und als solcher ward er geschlossen und den Uebrigen eine ähnliche Strafe angekündigt, wenn sich noch einmal das wachthabende Personal veranlaßt fühlen müßte, Frieden zu stiften. Von nun an kam kein Schlaf mehr in meine Augen; ich zählte ängstlich die Minuten bis zur Stunde unsrer Erlösung, die nicht mehr fern sein konnte. Endlich schlug sie, ich wurde entlassen und wähnte niemals eine erquickendere Luft getrunken zu haben, seitdem ich sechs oder acht Stunden die Moderdunst des Gefängnisses geathmet hatte. Ohne zu wissen, wohin, eilte ich aus der Stadt und beschloß abermals bei einem Farmer Dienste zu nehmen.

„Nach welchem Ort führt diese Straße?“ fragte ich eine dicke Bauersfrau, die mit eingestemmten Armen unter der Thür ihres Hauses stand.

„Zunächst nach Risterstown, Herr, dann nach Hannover!“

„Ist das weit von hier?“

„Risterstown achtzehn, Hannover einige dreißig Meilen.“

Ich hatte schon oft von Hannover sprechen hören und erfahren, daß die Bevölkerung aus lauter Deutschen bestehe, und von meinen Landsleuten durfte ich ja doch am Ersten Rath und Hülfe erwarten. — Aller drei Meilen findet man in der Nähe Baltimore's ein Wirthshaus, und fast an keinem fahren die Bauern vorüber,

ohne einen Trunk zu nehmen, und ihren Pferden einen Trunk Waſſer zu reichen. Geſelligkeit iſt die Haupttugend der pennſylvaniſchen Farmers, man braucht daher nicht lange zu bitten, um einen Sitz auf dem Stroh- oder Heubündel ihres Wagens einnehmen zu dürfen, und für die Erzählung eines Spitzbubenſtückchens von Schinderhanns oder dem baierſchen Hieſel ſind ſie ſo zu gewinnen, daß ſie ſelbſt ihre Mahlzeit mit dem Erzähler theilen und ihm den Inhalt ihrer Flaſche zur Erquickung reichen. Auf dieſe Weiſe war mir's gelungen, die Freundſchaft eines jungen Pennſylvaniers zu gewinnen und ſein Fuhrwerk bis nach Riſterstown zu benutzen, von wo aus er links fuhr und ich gerade aus Hannover entgegenging. Den andern Tag kam ich wohlbehalten in obengemeldetem Städtchen an. Es liegt in einem Thale am Fuße des Taubengebirges, hat eine ganz niedliche Kirche, eine deutſche Zeitungsredaction und ſonſt nichts, was der Erwähnung wäre. Die „Hannover-Gazette", redigirt von Lange, iſt eines der älteſten deutſchen Blätter in den vereinigten Staaten und hat trotzdem, daß es weit beſſere giebt, beinahe die größte Verbreitung. Auf mannigfache Empfehlung wählte ich die Brezelſchenke zu meinem Quartier, und bezog daſelbſt ein einfaches Stübchen, das einem genügſamen Menſchen, wie mir, ſchon einige Tage gefallen konnte. Der Redacteur Lange konnte mir wohl über Mancherlei Auskunft geben, deshalb ſandte ich ein höflich abge-

faßtes Billet nach seiner Wohnung, und bat ihn um die Erlaubniß, ihn einmal besuchen zu dürfen. Anstatt mir eine Antwort zu schicken, kam er selbst in Begleitung seiner Ehehälfte. Wahrhaftig, ein stattliches Paar! Er, ein wohlbeleibter Sechziger, mit schneeweißen Haaren, die spärlich über die gebräunten Wangen herabfielen, sie eine wohlconservirte Dreißigerin, mit einem Vollmondsgesichte und einem Embonpoint, der ihren Bewegungen von Zeit zu Zeit Halt gebot.

Ich stellte mich dem gewichtigen Paare in verbindlichen Ausdrücken vor und mich endlich an ihn wendend, bat ich, mir seinen Rath bei dem Aufsuchen irgend einer Beschäftigung nicht zu versagen. Nachdem ich ihm eine umständliche Erzählung meiner Schicksale im In- und Auslande abgelegt und im Lauf des Gespräches beigefügt hatte, daß ich früher mit einer gewissen Leichtigkeit aus dem Stegreif Verse machen konnte, drückte er mir die Hand, und sagte in treuherzigem Tone: „Damit sie sehen, wie gern ich ihnen behilflich sein möchte, will ich morgen in meiner Zeitung zu einem Improvisatorium einladen und Ihnen eins meiner geräumigen Zimmer zur Disposition stellen; indessen machen Sie sich keine zu großen Erwartungen von dem Kunstsinn der Hannoveraner; sie verstehen trefflich die Tragfähigkeit ihres Feldes, aber schlecht einen zierlichen Alexandriner zu beurtheilen.“ So sprach er noch lange und rüstete sich endlich, unter nochmaligen Versicherun-

gen seiner Bereitwilligkeit, mir nützlich zu sein, zum Aufbruch und schied, begleitet von meinen herzlichsten Danksagungen. — Am andern Morgen stand, mit Sperrschrift gedruckt, die Einladung zum Improvisatorium in der Hannover-Gazette.

Lange vor Abend war ich schon im Hause meines gütigen Protectors und schöpfte Muth zur bevorstehenden Geistesarbeit aus dem moussirenden Porter, mit dem ich freigebig tractirt wurde. — Das Zimmer füllte sich mit Zuhörern, die entweder aus Neugier oder Freundschaft für den alten Biedermann herbeikamen, der sich noch persönlich die Mühe genommen hatte, mich einigen seiner Freunde zu recommandiren. Nach einer in Prosa gesprochenen Einladung wurden die Zettel ausgegeben und die aufgeschriebenen Themata vor mir ausgebreitet. Ich muß gestehen, daß mich mancher deutsche Dichter, wenn er mich gehört hätte, eines Plagiats beschuldigen konnte, auch will ich zugeben, daß mein eigenes Machwerk den Ansprüchen der Lyrik nicht Genüge leistete; aber meine Sprache vorzüglich, die mit dem pennsylvanischen Dialekt gar keine Aehnlichkeit hatte, machte den Erfolg zweifelhaft und ich glaube, nur die Autorität meines Gönners schützte mich vor einem gänzlichen Fiasko. Meine Einnahme war schwach gewesen und meine Rechnung in der Brezelschenke groß! — Aermer, als ich gekommen, schlich ich mich aus Hannover und wanderte betrübt die Straße nach Baltimore.

Zufällig fand ich in einer Schenke die „Baltimore Sun“ und las gedankenlos in den Spalten; ich durchsah die Schiffsnachrichten und fand den Namen Guſtava. Sie war angekommen und ſegelte in acht Tagen nach Bordeaux. „Auf, nach Frankreich!“ dachte ich, und griff nach Hut und Stock; „in Amerika blüht dir nimmer das Glück; ich will's in Frankreich ſuchen.“ —

Es iſt doch ein wahres Sprichwort: „Hope shortens all journies by sweetening them,“ meine Schritte wurden elaſtiſcher, ich fühlte keine Müdigkeit, ich ſang und war fröhlich und wunderte mich, daß der Tag ſo ſchnell verſchwunden war, als die untergehende Sonne den Saum der weſtlichen Wolken vergoldete. — Wenn ich die Nacht hindurch meinen Weg fortſetzte, konnte ich den andern Morgen gegen zehn Uhr in Baltimore ſein, alſo vorwärts! — Der Mond war längſt aufgegangen und die Thüren der Wirthshäuſer geſchloſſen, da forderte die Natur unwiderſtehlich ihr Recht; aber wo nun ein Ruheplätzchen finden? Vergebens hoffte ich, in Riſterstown, das ich eben durchwanderte, ein Licht zu entdecken, Alles war ſtumm und ſtill; endlich erblickte ich vor einer Schmiedewerkſtatt einen Wagen, deſſen Vorderräder mit neuen Reifen verſehen werden ſollten; hier konnte ich einige Stunden ruhen. Die Lederüberdeckung ſchützte mich vor dem rauhen Winde und die weichen Kiſſen boten mir ein ziemlich bequemes Lager. Ich

schlief herrlich! und träumte von den gesegneten Fluren Frankreichs, die ich in Kurzem zu betreten hoffte. Die Morgenröthe fand mich wach und schon um Mittag schaute mir die runde Kuppel des Doms und die hohe Washingtonssäule entgegen; ein Stündchen später, und ich ging mit leichtem Muthe durch die Straßen von Baltimore, dem Hafen zu, um den alten Capitain der Gustava aufzusuchen. — Er saß rauchend in der Kajüte und war beschäftigt, seine Rechnungen in Ordnung zu bringen. „Heilo, Mann!“ rief er, als er mich erblickte, „sind Sie's wirklich? glaubte wahrhaftig, Sie hätten sich neben der Juniata im Meere gebettet.“

„Vielleicht wär's besser, Capitain, ich läg' in der „purpurnen Tiefe“; das Schicksal meint 's nicht wohl mit mir; fast seit zwei Jahren zieh' ich rastlos durch die Welt und nimmer finde ich einen Hafen der Ruhe.“

Hierauf erzählte ich ihm, was mir seit unserer Trennung auf Cuba begegnet war und machte ihn mit meinem Wunsche bekannt, mit ihm nach Bordeaux zu segeln. — Es war unmöglich, er hatte schon vierzehn Passagiere angenommen, und so war die Kajüte übervoll, „doch,“ schloß er seine Rede, „so lange mein Schiff im Hafen liegt, sind Sie mein Gast, dann wird Ihnen der Himmel schon weiter helfen.“ Und diesmal half er mir wirklich. Die Gustava ging unter Segel und

ich ging mißmuthig dem nördlichen Theile der Stadt zu. Ich bog eben von der Aisquit- nach der Madisonstraße, als ich vor dem Hause eines Schmiedes — sein Name ist Meißner — eine Menge Menschen versammelt fand, die, nach ihren Ausrufungen zu urtheilen, ein Unglück zu beklagen schienen. — Ein junger Deutscher, der seit kaum acht Tagen den Boden der Freiheit betreten und bei Herrn Meißner Beschäftigung gefunden hatte, war theils vor Heimweh, theils von der schon ziemlich bedeutenden Hitze wahnsinnig geworden und hatte sich nackt aus seiner drei Stock hohen Dachstube gestürzt und, allem Anschein nach, das Rückgrat gebrochen. Wenn hier überhaupt Hilfe möglich war, so war sie schleunig nöthig; ich eilte zu einem Arzt und meldete ihm den Vorfall. Er setzte Schröpfköpfe, und ich erbot mich, die Nacht bei dem Leidenden zu bleiben; den folgenden Tag brachte ich ihn in's Almshouse, wo die besten Doctoren und Professoren der „Medical-University of Maryland" die Kranken persönlich überwachen. Der Schmied nöthigte mich, bei ihm zu bleiben und ihm die Angelegenheiten ordnen zu helfen, denn an ein Wiederaufkommen des Verunglückten war, nach dem Zeugniß der Aerzte, durchaus nicht zu denken, es mußten daher die Verwandten Hitzscholds, in der Gegend von Leipzig wohnhaft, so schonend wie möglich von dem Verluste benachrichtigt werden, und auch die deutsche

Gesellschaft mußte einen umständlichen Bericht über den Vorfall empfangen. Ich besorgte beides und machte mir noch jeden Tag den drei Meilen weiten Weg nach dem Almshouse, um mich nach dem Befinden des jungen Mannes zu erkundigen. Nach achttägigem Krankenlager starb er, ohne auch nur auf einen Augenblick den Gebrauch seiner Vernunft wieder erlangt zu haben. Der wackere Schmied wollte mich nicht ziehen lassen, obgleich Alles besorgt war, was den Verwandten sowohl, wie der Behörde zu wissen nöthig war. Ich blieb unter der Bedingung, daß er mich sein Handwerk lehren würde, und da alle seine Gegenreden nichts halfen, stellte er mich lachend zum Ambos und begann mir über die Handgriffe und die Theorien der Schmiedekunst Vorlesungen zu halten. — Ob ich ein tüchtiger Gesell des guten Meisters geworden wäre, ist fast zu bezweifeln, denn trotz aller Mühe, trotz allem Fleiße habe ich doch in vierzehn Tagen kaum einen Radnagel machen lernen; Meißner mochte das so gut fühlen, als ich, und fröhlich kam er daher eines Morgens in die Werkstatt, mit einem Zeitungsblatt in der Hand, und rief: „Fort mit dem Schmiedehammer, Sie müssen Secretair werden!“ Der Doctor Johnston suchte einen jungen Mann, der englisch und deutsch versteht, und Dank ihm, unter Vielen, vielleicht Besseren, wählte er mich, den Unglücklichsten, den Vielgeprüften, und ward so mein Erlöser

aus tiefer Noth und der Schöpfer meiner Zufriedenheit. —

Und jetzt auch Ihnen Dank, meine Leser, die Sie mich gütig und theilnehmend auf meiner kleinen Odyssee begleiteten; vielleicht hat das mannichfache Leid meiner Irrfahrten das Schicksal versöhnt und hier ist mein Ithaka.

Ende.